

Wochenblatt für das werktätige Volk

★★★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postfachkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen
8. Oktober 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postfachkonto B-35.316

Notstandsausshilfen bis 31. Oktober 1932 gesichert. Eine Hilfsaktion für die Ausgesteuerten.

Im Zuge der geplanten Sanierung entstand auch die Gefahr, daß die Regierung bei Durchführung ihrer Ersparungsmaßnahmen die Arbeitslosenunterstützung angreifen werde. Die Sozialdemokraten haben sofort erklärt, daß ein solcher Versuch, wenn er unternommen würde, auf den schärfsten Widerstand der Sozialdemokraten stoßen müßte. Tatsächlich hat die Regierung es unterlassen, einen Abbau der Arbeitslosenunterstützung in das Sanierungsprogramm aufzunehmen.

Am Samstag ist es nun gelungen, bei der Notstandsausshilfe sehr wertvolle Erfolge zu erzielen. Die 27. Novelle, die Ende Dezember 1931 abgelaufen wäre, ist zunächst bis 31. Oktober 1932 verlängert worden.

Dem Ministerium für soziale Verwaltung wurde ein Betrag von 12 Millionen Schilling zur Deckung des Defizits, das sich in der finanziellen Sebarung mit den Notstandsausshilfen bis 31. März 1932 ergibt, gewährt.

Ferner soll eine Hilfsaktion zu Gunsten von Arbeitslosen, die seit 3. August aus dem Bezug der Notstandsausshilfe ausgeschieden und hilfsbedürftig sind, eingeleitet werden. Der Bund stellt für diesen Zweck 3 Millionen Schilling zur Verfügung. Die Länder und Gemeinden müssen gleichfalls einen Betrag von 3 Millionen Schilling für diesen Zweck aufbringen, so daß also im ganzen 6 Millionen Schilling zur Verfügung stehen würden. Die Aktion gilt vor allem für jene Gemeinden und Armenbezirke, die zur Unterstützung der Ausgesteuerten solche Zuschüsse benötigen.

Eine Busschildeballe im Parlament

Eine dringliche Anfrage der Sozialdemokraten über den Heimwehrputsch am 13. September bot dem Parlament den Anlaß zu einer gründlichen Abrechnung mit den Putschisten. Genosse Eisler begründete die Anfrage in einer zweistündigen Rede. Das Verbrechen der Putschisten, aber auch die Lässigkeit der Behörden wurde einer schonungslosen Kritik unterzogen.

Nicht weniger als vier Minister nahmen in der Debatte das Wort: darunter der Bundeskanzler selbst, dann die Minister Winkler, Schürff und Vaugoin. Interessant war eigentlich nur die Rede des Innenministers Winkler, aus der man viele neue Details über den Putsch erfuhr. Schon am 30. August hat der Heimatschutz den 13. September zum Losschlagen bestimmt. Er fürchtete für den Herbst den Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung und hoffte, daß die verschärfte Not der Aktion günstig sei. Um ihre Mannen für das Abenteuer leichter einzufangen, wurde das unwahre Gerücht von Zusammenstößen mit Sozialdemokraten verbreitet. Die oberösterreichischen Putschisten waren in den Plan wohl eingeweiht. Auf eine Mitwirkung der Exekutivgewalt, zumindestens auf eine neutrale Haltung derselben wurde gerechnet. Als Kuriosum sei erwähnt, daß die Heimwehr nicht nur die Verhaftung des Landeshauptmannes von Oberösterreich und des Innenministers, sondern auch die des Herrn Vaugoin plante.

Der strategische Plan des Heimatschutzes war Graz zu zernieren und dann mit Seilen über St. Pölten gegen Wien vorzustoßen. (An diesem Abschnitt hat es aber gar nicht geklappt; die „500 Heimwehrmänner“ in Umstetten wußten nicht was anfangen und im Schloß Kneufstein saßen sie wie in einer Mausfalle).

Der Minister erklärt das Ziel des Putsches als durchaus ernst, wenngleich die ganze Aufmachung lächerlich anmutet.

Bis zum 28. September wurden dem Heimatschutz 34 Maschinengewehre, 2200 Mannlicher Gewehre, 1000 Stahlhelme und 500 Bajonette, sowie zahllose Munition abgenommen.

Der Minister sagt weiter, daß er den Heimatschutz deshalb nicht auflösen wird, weil er auf dem Standpunkt steht, daß alle Schutzformationen gleichzeitig aufzulösen wären.

Nach Vaugoin und Schürff, die sich beide, der eine wegen der langsamen Aktion der Wehrmacht,

der andere wegen Entlastung der Hochverräter zu rechtfertigen suchen, kommt der Herr Rintelen aus Steiermark zu Wort. Es kennzeichnet die Unverfrorenheit dieses Menschen, daß er es bei seiner Vergangenheit überhaupt noch wagt, seine Treibereien zu verteidigen. Seine Ausführungen sind eine fortgesetzte Provokation der Sozialdemokraten, die ihm mit Rufschrei rufen wie: „Banknotenfälscher“, Lügner usw. gründlich zusetzen. — Die parlamentarisch Abrechnung hat das gefährliche Treiben der Heimwehr enthüllt und man wird wachsamem Auge die Antriebe der Heimatschützer verfolgen müssen, damit ein nochmaliger Putsch ebenso schmachvoll zusammenbricht, wie der vom 13. September.

Das Sanierungsgesetz beschlossen.

Bedeutende Verbesserungen der Vorlage.

Das Sanierungsgesetz ist Samstag zustande gekommen. Christlichsoziale, Sozialdemokraten, Großdeutsche und Landbund haben dafür gestimmt. Nur der Heimatschutz war dagegen. Es war nicht Liebe zu den Beamten, die den Heimatschutz zu seiner ablehnenden Haltung veranlaßte. Der Faschismus braucht das finanzielle Chaos, um auf den Trümmern der Wirtschaft seine Diktatur aufzurichten. Der Heimatschutz hätte es sehr gerne gesehen, wenn durch Ablehnung der Vorlage das finanzielle Chaos entstanden wäre. Wirtschaftliche Not und finanzielle Armut sind noch immer die Vorreiter der politischen Reaktion gewesen.

Das Gesetz weckt nirgends Freude. Es ist ein hartes Opfer, das den Beamten durch die Bezugskürzung auferlegt wird. Aber die Steuerrückgänge des ganzen Jahres haben den Staatshaushalt insanken gebracht und die Pflicht, ihn wieder in Ordnung zu bringen, tritt gebieterisch an alle heran. Die Sanierung des Staatshaushaltes kann aber nur dann erfolgreich zu Ende geführt werden, wenn Österreich einen ausländischen Kredit bekommt, mit dem es die schuldigen 200 Millionen Schilling an England abstatet. Bedingung für einen solchen Kredit war aber, den Staatshaushalt in Ordnung zu bringen. Das Finanzkomitee des Völkerbundes hat bestimmte Bedingungen gestellt, und die Gewährung des Kredits von der Erfüllung dieser Bedingungen abhängig gemacht.

In den letzten Tagen der vergangenen Woche war die Lage Österreichs sichtbar schwieriger geworden. Am Mittwoch war der Schilling bereits um einige Punkte an der Börse gesunken. Ausländische Waren konnten mit österreichischen Schillingen nicht mehr aufgelöst werden. Die jugoslawischen und rumänischen Lieferanten bestanden darauf, daß die Zahlung in ihrer Währung erfolgt. Das Vertrauen, das der Schilling bisher genossen hat, war infolge der allgemeinen Währungskrise und der Unklarheit über das Gelingen der Sanierung erschüttert. Wäre die Sanierung nicht zustande gekommen, hätte keine Aussicht bestanden, einen ausländischen Kredit zu bekommen, um damit die fälligen Forderungen an die Bank von England am 16. Oktober zu bezahlen. Das wäre der Beginn des Zusammenbruches unserer Währung gewesen.

Es ist ein Irrwahn zu glauben, daß eine neuerliche Inflation Österreichs Lage erleichtert hätte. Eine Entwertung des Schilling hätte die Kaufkraft aller Angestellten und Arbeiter furchtbar herabgedrückt und vor allem die Existenz der Arbeitslosen auf das schrecklichste gefährdet. Eine Entwertung des Schilling

hätte den Angestellten viel größere Opfer auferlegt, als sie durch die Bezugskürzung erfahren.

Unter diesen Umständen mußten sich die Sozialdemokraten sagen, daß die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt ein allgemeines Lebensinteresse, also auch der Arbeiter und Angestellten ist. Das bedeutete noch lange nicht, daß wir die Regierungsvorlage mit den großen Härten, die sie enthielt, annahmen. Die Sozialdemokraten haben gleich von allem Anbeginn entsprechende Gegenvorschläge erstatet und wenn auch nicht alles was wir forderten, berücksichtigt werden konnte, weil es sich eben um ein Kompromißwerk handelt, so war es doch möglich, eine Reihe von Verbesserungen durchzusetzen und die Interessen der unteren Beamtenkategorien besser zu wahren.

Den Luxus konnten sich aber die Sozialdemokraten nicht leisten durch eine Bekämpfung der Sanierungsvorschläge den finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch Österreichs und damit das Chaos herbeizuführen. Ein solcher Zustand hätte nur zur Steigerung der Verelendung geführt. Darauf spekulieren ja Kommunisten, Nationalsozialisten und Heimwehrfaschisten, die damit rechnen, daß durch die Verelendung der Massen ihr „politischer Weizen“ blüht. Sie schreien auch jetzt wieder überall über Verrat, weil durch das Gesetz die finanzielle Situation sich wieder gebessert hat und die Krise des Schillings überstanden erscheint. Den „Pseudo-Revolutionären“ wäre es auch ganz gleichgültig gewesen, wenn der Staat eines Tages nicht mehr in der Lage gewesen wäre, den Beamten ihr Gehalt zu bezahlen. Dann wäre eben, wie sie hofften, die Diktatur gekommen. Ob eine Sowjet- oder Faschistendiktatur.

Fleißige
Hände...
und doch
geschont:



tatur, das wissen die Leute selber nicht. Jedenfalls wäre in dem gegenseitigen Kampfe der Diktaturen von links und rechts das bisherige Wohlstand der Bevölkerung in einem blutigen Bürgerkrieg verzehrt worden.

Es kann daher für keinen Menschen, der ruhig denkt und sich seiner Verantwortung bewußt ist, auch nur einen Augenblick zweifelhaft sein, was zu geschehen hatte. Die Sozialdemokraten haben verantwortungsbewußt gehandelt, ihre Aufgabe war nur noch, dem Gesetze eine Fassung zu geben, die unter den gegebenen Umständen erträglich bezeichnet werden kann.

Die Regierung hat eine lineare Bezugskürzung von 6 Prozent vorgeschlagen, weiters die Erhöhung der Pensionsbeiträge, keine Vorrückung im Jahre 1932, dann eine Reihe anderer Forderungen, die das kollektivvertragliche Recht der Angestellten. Das Gesetz konnte aber in wesentlichen Punkten geändert werden und sieht nun folgendermaßen aus:

Gehalte unter 170 Schilling bleiben von der Bezugskürzung befreit. Verheiratete mit einem oder mehreren Kindern erleiden erst bei einem Gehalt von mehr als 200 Schilling monatlich eine Bezugskürzung. Die Bezugskürzung selbst ist folgendermaßen gestaffelt: 2040 bis 3400 S Jahresbezug 4 Prozent, 3400 bis 5000 S Jahresbezug 5 Prozent, über 5000 S Jahresbezug 6 Prozent. Zu diesen Abzügen kommt eine Kürzung der Nebengebühren um fünfzehn Prozent.

Das Stillhaltejahr ist fallengelassen worden. Nicht geringere Aufregung hatte die Bestimmung über die Verdopplung der Pensionsbeiträge hervorgerufen. Auch diese Bestimmung wurde gestrichen.

Als Entschädigung für diese beiden Zugeständnisse sind die Sonderzahlungen, die die Bundesangestellten im Juni und im Dezember erhalten, für die Jahre 1932 und 1933 gestrichen worden. Heuer im Dezember wird die Sonderzulage noch ausbezahlt, und zwar in dem Ausmaß, das im Juli festgesetzt wurde.

Die Bezüge des Bundespräsidenten, der Minister, der Abgeordneten und der Bundesräte werden um 6 Prozent gekürzt. Die Sonderzahlungen wurden für die Volksbeauftragten bereits im Juli abgeklärt.

Nach der Regierungsvorlage sollten die Eisenbahner besonders schlecht wegkommen. Die Bestimmung, daß die Bundesangestellten von den Sonderzahlungen im Juni und Dezember prozentual mehr opfern müssen als die Bundesangestellten, ist beseitigt.

Die Eisenbahner werden also in den Jahren 1932 und 1933, in denen die Bundesangestellten keine Sonderzahlung erhalten, im Jahre zwei Sonderzahlungen von je zwanzig Prozent eines Monatsbezuges erhalten.

Heuer im Dezember erhalten die Eisenbahner eine Sonderzahlung in der Höhe von 30, 35 und 40 Prozent eines Monatsbezuges, wie das im Juli festgesetzt wurde.

Die Regierungsvorlage hat auch einen außerordentlich schweren Angriff auf die Angestellten der Länder und Gemeinden enthalten. Landes- und Gemeindeangestellte sollten nach dem Bundeschema bezahlt werden. Das Gesetz bestimmt nun, daß die prozentualen Kürzungen, die den Bundesangestellten auferlegt werden, auch bei den Bezügen der Gemeinde- und Landesangestellten vorgenommen werden sollen. Wenn jedoch bis 1. November 1931 zwischen Gemeinden und ihren Angestellten eine Vereinbarung über eine Kürzung der Bezüge zustande kommt, dann finden die Bestimmungen des Sanierungsgesetzes keine Anwendung.

Das Gesetz bestimmt auch, daß bis 30. September 1932 keine Werbungen für das Bundesheer stattfinden dürfen. Bis September 1932 dürfen auch Heeresangehörige nicht zum weiteren Dienst verpflichtet werden, so daß ein Abbau des Bundesheeres eintritt.

Die neuen Steuern.

Der Zuschlag zur Einkommensteuer.

Die Krisensteuer die die Regierungsvorlage vorgeschlagen hatte, ist umgestaltet worden. Die Regierungsvorlage wollte von dem Zuschlag zur Einkommensteuer, der als Krisensteuer eingehoben wird, nur Einkommen unter 2000 Schilling frei lassen. Nun sind als Existenzminimum für die Krisensteuer 2400 Schilling festgesetzt worden. Die Krisensteuer, die in der Regierungsvorlage so gestaltet war, daß sie bei den niedrigsten Einkommen eine Erhöhung der bisherigen Einkommensteuer um die Hälfte bedeutete, und daß sie erst bei Einkommen über 50.000 Schilling ein Prozent des Einkommens erreicht hätte, ist nun vernünftig gestaffelt worden. Die Staffelung der Steuer ist die folgende:

Einkommen von mehr als Schilling	Steuerfuß Prozent
2.400 bis 8.000	0,55
8.000 " 24.000	1,1
24.000 " 40.000	2,-
40.000 " 60.000	3,-
60.000 " 100.000	4,-
100.000	5,-

Nun wird bei den hohen Einkommen doch etwas energischer zugegriffen: die Regierungsvorlage wollte bei den Riesenerdienern mit Einkommen von mehr als 100.000 Schilling nur drei Prozent Krisensteuer einheben. Nun müssen sie doch fünf Prozent bezahlen.

Die Krisensteuer darf auf den Dienstgeber nicht vermindert werden.

Die Ledigensteuer.

In der Regierungsvorlage war als Krisensteuer nur der allgemeine Zuschlag zur Einkommensteuer vorgesehen. Nun wird auch eine Ledigensteuer eingeführt, die ein

Fünftel der gesamten Einkommensteuer der Steuerpflichtigen beträgt. Ledigensteuer müssen alle Ledigen, Witwer, Geschiedenen und Getrennten bezahlen. Befreit von dieser Steuer sind ledige Personen, die Eltern oder Kinder in ihrem Haushalt versorgen oder für die geschiedene Ehegattin mindestens ein Zwanzigtel ihres Einkommens bezahlen.

Zuschlag zur Vermögenssteuer.

Während die Regierung ursprünglich die Sanierung nur auf Kosten der breiten Massen durchführen wollte, ist nun auch ein Krisenzuschlag zur Vermögenssteuer durchgesetzt worden. Von der Vermögensgrenze, von der gewerbliche Vermögen vermögenssteuerpflichtig sind, wird ein fünfzigprozentiger Zuschlag zur Vermögenssteuer eingehoben. Diese Vermögenssteuer soll im Jahre sieben Millionen tragen.

Wenn es auch ein bescheidener Beitrag ist, den hier die reichen Leute bezahlen, so ist doch wenigstens in bescheidenem Ausmaß der Grundsatz durchgesetzt worden, daß auch die Reichen zur Sanierung des Staatshaushaltes beizutragen haben.

Bier-, Zucker-, Benzin-, Verkehrssteuer.

Die Bestimmungen über die Verlängerung der außerordentlichen Zuschläge zur Biersteuer und zur Zuckersteuer und über die Erhöhung der Benzinsteuer von 13 auf 30 Groschen für das Kilogramm, sind im wesentlichen unverändert geblieben. Bei der Benzinsteuer, die zum Teil zwischen dem Bund und den Ländern aufgeteilt wird, ist eine Sicherung für Wien geschaffen worden.

Auch die Bestimmungen über die Steuer, die vom Autobusverkehr entrichtet werden muß (drei beziehungsweise fünf Prozent von den gesamten Einnahmen der Autobustransporte) sind im wesentlichen unverändert geblieben. Auch das Gesetz über Kraftfahrlinien, das in das Budgetsanierungsgesetz aufgenommen worden ist, und das den Zweck hat, die schwere Konkurrenz, die die Autobusse den Bundesbahnen bereiten, zu mildern, ist im wesentlichen unverändert beschloffen worden.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen des neuen Gesetzes. Sie sind gründlich verschieden von den harten und unsozialen Bestimmungen des Regierungsentwurfes.

Hilfe den Arbeitslosen!

Sitzung des n.-ö. Landtages am 30. September 1931.

(Eigenbericht.)

Der Landtag von Niederösterreich hielt am 30. v. M. eine Sitzung ab, in der die durch das Ableben des Präsidenten Ing. Karl Jukel notwendig gewordene Neuwahl des Landtagspräsidenten vorgenommen wurde.

Zu Beginn der Sitzung leitete der an Stelle des Verstorbenen eintretende Abg. Josef Schreder, Bäckermeister in Weidling die Angelobung.

Die Wahl des Landtagspräsidenten.

Die Wahlhandlung leitete der zweite Präsident Pehnek. Es wurden 57 Stimmen abgegeben, von denen 56 auf den christlichsozialen Landtagsabgeordneten Alois Fischer entfielen.

Der neue Präsident ist Bürgermeister, Wirtschafts- und Mühlenbesitzer in Mittergrabern (pol. Bezirk Hollabrunn) und steht im 51. Lebensjahre. Er gehört seit dem Jahre 1921 dem Landtage als christlichsozialer Mandatar an.

Der neugewählte Präsident erklärte in seiner Ansprache sich der größten Objektivität befleißigen zu wollen. Der n.-ö. Landtag wird in der kommenden Session in die Lage kommen, über Vorlagen und Maßnahmen zu beraten, die den Niederschlag der gegenwärtigen Wirtschaftskrise bilden. Wir werden zu den furchtbaren Zeitererscheinungen der Arbeitslosigkeit in Industrie und Gewerbe und der Notlage unserer Landwirte Stellung nehmen und nach neuen Wegen wirksamer Hilfe suchen müssen. Es wird vor allem das Budget des Landesfonds in Ordnung gebracht, es werden

Erparungen beim Personal- und Sachaufwand der Verwaltung gemacht werden müssen, die den Ausfall an Steuern und Abgaben, wie ihn auch das Land Niederösterreich erleidet, wettmachen sollen. Wir werden

das Schlagwort von der Krise der Demokratie am besten widerlegen, denn wir werden das Vertrauen rechtfertigen, das die Bevölkerung Niederösterreichs in uns gesetzt hat.

Für die Ausgesteuerten!

In der Sitzung wurden folgende Anträge eingebracht: Die Abg. Pehnek, Schnofl und Gen. (Soz.) brachten einen Dringlichkeitsantrag, betreffend die Einleitung einer Hilfsaktion für die ausgesteuerten Arbeitslosen ein, er lautet: Der kommende Winter, der wieder eine große Vermehrung der Arbeitslosigkeit mit sich bringen wird, macht es zur unabwieslichen Pflicht alles vorzuziehen, um den Arbeitslosen in ihrer Notlage zu helfen. Von der Bundesregierung muß gefordert werden, daß die Beiträge zur Notstandsunterstützung sichergestellt werden. Die besondere Fürsorge des Bundes muß den Ausgesteuerten zugewendet werden.

Die Zahl der ausgesteuerten Arbeitslosen vermehrt sich in erschreckender Weise.

Die Not unter diesen Arbeitslosen, die buchstäblich dem Hunger ausgeliefert sind, ist entsetzlich. Die Mittel der Gemeinden und Bezirksfürsorgegeräte, die alles getan haben, um hier Abhilfe zu schaffen, sind bereits erschöpft. Nur eine umfassende gemeinsame Hilfsaktion vom Bund, Land, Bezirksfürsorgegeräten und Gemeinden vermag noch dieser großen Not zu steuern. Daher wird folgender Antrag gestellt:

1. Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung dahin zu wirken, daß die Zuschläge zur Deckung der Notstandsbeihilfen rechtzeitig sichergestellt werden.

2. Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung dahin zu wirken, daß zur Einleitung einer Hilfsaktion für die Ausgesteuerten ausreichende Bundesbeiträge zur Verfügung gestellt werden.

Abg. Pehnek (Soz.) führt zu dem Antrage aus: Auch der Sommer hat heuer keine Erleichterung gebracht, im Gegenteil die Arbeitslosigkeit ist noch gewachsen. Gegen Jänner betrug die Zahl der unterstützten Arbeitslosen im August 194.364, die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen ist noch weit größer, sie betrug im Juni bereits 236.766. Dazu kommen noch einige tausend von der Statistik noch nicht erfaßte Arbeitslose, sodaß wir schon im heurigen Sommer rund 250.000 in Österreich

hatten. Der Herbst und der Winter werden diese Zahl noch ungeheuer erhöhen. Die Not in der Familie des Arbeitslosen ist schon groß, wenn sie auf die Arbeitslosenunterstützung angewiesen ist. Die Notstandsunterstützung schüßt sie kaum mehr vor dem nackten Hunger und auf die Dauer kann eine Familie nicht von der Notstandsunterstützung allein leben.

Tausende und tausende Familien aber sind in der letzten Zeit einfach vor das Nichts gestellt worden,

indem sie auch noch aus der Notstandsunterstützung herausgestoßen wurden. An diesem Massenelend darf die Öffentlichkeit nicht vorübergehen. Die Gemeinden, besonders die Industriegemeinden haben, solange sie die Möglichkeit dazu hatten, öffentliche Arbeiten ausgeführt, durch die immerhin eine große Zahl von Arbeitern beschäftigt werden konnte. Die finanziellen Nöte der Gemeinden schränken jetzt aber die Arbeiten der Gemeinden auf das unumgängliche notwendige Maß ein. Durch das Sanierungsprogramm, das heute der Bund dem Nationalrat vorgelegt und das ja auch eine Folge der Wirtschaftskrise ist, werden die öffentlichen Arbeiten noch weiter gedrosselt. Wir dürfen aber die Arbeitslosen nicht im Stich lassen. Die Schritte, die diese verzweifelten Menschen dann unternehmen, könnte die Gesamtheit sehr schwer treffen. Wie wir vor ungefähr vor einem halben Jahr für die arbeitslosen Forstarbeiter, die keine Unterstützung beziehen, eine Notstandsmaßnahme getroffen haben, müssen wir jetzt für die ausgesteuerten arbeitslosen Industriearbeiter eine Hilfsaktion einleiten.

Abg. Kislinger (Soz.) schildert die schreckliche Lage, in der sich die Bezirksfürsorgegeräte befinden, die die Arbeitslosen, die immer stürmischer und verzweifelter die Fürsorgeämter bedrängen, mit leeren Worten abspießen müssen. Redner erzählt dann den Fall eines jungen Arbeitslosen, der wegen Betruges verurteilt worden ist, weil er seiner Mutter versprochen hat, er werde Arbeit bekommen; auf dieses Versprechen hin erhielt er Verpflegung und Quartier, das er dann nicht bezahlen konnte. Er ist nun als Betrüger gebrandmarkt und als kürzlich in der Nähe ein Einbruch verübt wurde, wurde er verdächtigt, daß er der Einbrecher ist. Als er sich entscheiden dagegen verwahrte, sagten ihm die verhörenden Beamten:

Sie müssen ja von etwas leben!

Man raubt also einem Menschen den allernotwendigsten Lebensunterhalt, dann verdächtigt man ihn aber des Diebstahls, weil man annimmt, daß er den Diebstahl begangen haben könnte, da er sonst nichts zum Leben hat. Land und Bund müssen etwas Außerordentliches unternehmen, um der außerordentlichen Not beizukommen. In diesem Zusammenhang müssen wir auch den Landeshauptmann und den Finanzreferenten fragen, wie es mit dem Darlehen in der Höhe von 5 Millionen Schilling steht, das für

Notstandsarbeiten

aufgenommen werden sollte. Man spürt bisher sehr wenig von öffentlichen Arbeiten im Lande. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Lowatschek (Christl.) erklärt namens seiner Partei, den sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrag unterstützen zu wollen.

Abg. Schnofl (Soz.) teilt mit, daß die Arbeitslosigkeit im Bereich der industriellen Bezirkskommission Sankt Pölten bereits mehr als 15.000 Opfer zählt. Die Stadt St. Pölten mit 37.000 Einwohnern weist mehr als 3800 Arbeitslose auf. Am fürchterlichsten ist das Los der Ausgesteuerten, deren St. Pölten allein 631 hat. Man sollte meinen, daß gerade in solcher Zeit die Gemeinden ihre Fürsorgefähigkeit weiter ausdehnen würden. Dazu aber sind die Gemeinden ganz außerstande, ja sie können nicht einmal das tun, was sie bisher getan haben. Umso weniger als sie auch beim Sanierungswerk des Bundes völlig leer ausgehen. Es muß daher diesmal der Bund helfen. Sollte er es abermals unterlassen, eine Winteraktion zu Gunsten der Arbeitslosen durchzuführen, so sei mit einer Katastrophe zu rechnen, deren Auswirkungen niemand absehen könne. Landtag und Landesregierung haben die Pflicht, den Bund auf die Notwendigkeit einer Aktion aufmerksam zu machen. (Beifall.)

Es spricht hierauf Abg. Bichula (Christl.) und Abg. Scherbaum (Großd.), der erklärt, für die sozialdemokratischen Anträge stimmen zu wollen.

Totgeschwiegene Eisenbahn-Katastrophen.

Die letzten Eisenbahnkatastrophen lassen an ähnliche Ereignisse erinnern, die sich während des Krieges zugezogen haben und die man damals aus „nationalen“ Gründen schamvoll verschwiegen hat.

Es ist klar, daß in der Zeit des Krieges alle Strecken stark überlastet waren und daß die Abnutzung des Materials weit größer war als in Friedenszeiten. Hier haben wir schon eine Ursache für Möglichkeiten einer Katastrophe. Die Transporte wurden gefährlicher. Waffen- und Munitionszüge bildeten naturgemäß eine stete Gefahr.

Die hohe Zahl der Opfer bei solchen Unfällen ist leicht erklärt, wenn man sich vorstellt, wie eng zusammengedrängt die Mannschaften in den Zügen transportiert wurden. Einige Unfälle, die zahlreiche Menschenleben forderten, und deren Bekanntmachung damals von der Zensur unterdrückt wurden, setzten kurz angeführt.

Ein nachlässig angebrachtes Haltsignal war die Ursache für ein Unglück im September 1917 bei Planina, und das 29 Menschenleben kostete. Ein Güterzug war auf einen Militärzug aufgefahren und hatte den mit Soldaten dicht besetzten Zug in vier Teile gerissen. Im November 1918 verunglückte ein Militärzug bei Rakos, da ein Wagen einen Achsbruch erlitt, der die Entgleisung von mehreren Waggons zur Folge hatte. 60 Tote und über 100 Verwundete zog man unter den Trümmern hervor.

374 Tote und fast 800 Verletzte forderte ein Unfall, der sich im Jänner 1917 bei Siruea in Rumänien zutrug. Hier wurde das Unglück noch verschlimmert durch die Tatsache, daß beim Zusammenprall zweier Züge Munition explodierte.

Eine der furchterlichsten Eisenbahnkatastrophen ereignete sich im September 1915 bei Vidrany. Ein vollbesetzter Zug mit Kranken und Verwundeten wurde in voller Fahrt von einem Petroleumzug aus dem galizischen Delgebiet angefahren. Der Delzug wurde völlig zusammengedrückt. Die wenigen Kranken und leichter Verletzten des

Sanitätszuges, die aus den Trümmern des Waggons sich ins Freie retten konnten, wurden von den brennenden Fluten des ausströmenden Petroleums erfasst und verbrannten elendiglich. Die Zahl der Toten konnte nicht einmal festgestellt werden. Allein 40 völlig verkohlte Leichen wurden aufgefunden.

Keine Zeitung berichtete über diese wie über zahlreiche andere Eisenbahnkatastrophen. Selbst die Angehörigen der Toten erfuhren nicht den wahren Sachverhalt.

Ich selbst habe einen lieben Freund zu beklagen, der auf einer Urlaubsfahrt in die Heimat von der deutschen Westfront bei einer Eisenbahnkatastrophe im Nahetal tödlich verunglückte. Erst auf Umwegen erfuhren wir, die Freunde und die Familie des Verunglückten, von der Art des Todes unseres Freundes.

Und dann sehe ich noch die Trümmer eines Zuges auf der Strecke Lüttich-Nachen. Ich fuhr auch in Urlaub von der Flandernfront. Kurz vor uns fuhr ein Urlaubszug. Er zerschellte am Ausgang eines der vielen Tunneln der Strecke Lüttich-Nachen. Unser Zug, der nachfolgte, lag über 12 Stunden auf freier Strecke, ehe die Trümmer nur für ein Geleis frei gelegt werden konnten. Die Zahl der Toten erfuhren selbst wir nicht. Man sprach u. a. von mehreren Postbeamten, die getötet wurden, da der Postwagen bei der Entgleisung wie eine Zigarrenschachtel zusammengedrückt worden war.

Das sind nur wenige Beispiele von Eisenbahn-Katastrophen, an denen der Krieg schuld war.

Auch in anderen Ländern sind Hunderte von Menschenleben zu beklagen, die den Mächtschäften des Krieges zum Opfer fielen. Vielleicht waren sie noch gar nicht bis zur Front gekommen, vielleicht hatten sie aber auch bereits in den Gräben gelegen und manches Trommelfeuer glücklich überstanden... Und nun traf sie doch noch der Tod, weit ab von der Front. Wer vermag alle die indirekten Opfer des Krieges zu zählen?

Und wieder der Alkohol!

Unsere Leser werden sich vielleicht noch an den Fall erinnern, der kürzlich vor den Steyrer Geschwornen abgehalten wurde: der Räuber von Wolfers. Ein Mann von tadellosem Leumund zuerst, dann kommt Not über ihn, seit drei Jahren die schwerste Arbeitslosigkeit... Dann wird er zum Verbrecher, begeht eine Reihe von Raubankfällen und Einbrüche — und das Ende sind drei Jahre Kerker und ein zerstörtes Menschenleben...

Und wieder ist es der Alkohol, der hier seine verhängnisvolle Rolle spielt! Der Großvater des Angeklagten war ein schwerer Alkoholiker... Und war vielleicht das, man einen „fischen Kerl“ nennt, und vertrug viel. Aber die Sünden der Väter rächen sich! Der Enkel brachte durch seine erbliche Belastung nimmer jene Kräfte auf, deren er bedürft hätte, um auf seinem steinigem Lebenswege nicht abzurufen von der Richtschnur der sozialen Gebote. Ihm fehlten jene Hemmungen, durch die ein anderer, glücklicherer vielleicht gleiches Los ertragen kann, ohne zu straucheln... Unheilvolles Erbe, erbliche Belastung — und hartes Lebenslos: aus dieser Multiplikation ergibt sich die traurige Summe eines Verbrechens...

Es ist nur ein Fall aus Hunderttausenden... Aber es wird fortgetrunken, fortgewülfet mit dem Lebensglück kommender Geschlechter...

Das ist ja auch eins der Argumente der Alkoholfreunde: „Schaut's den oder den an! Die trinken auch — und sind alt geworden dabei und gesund (was der Laie so nennt!) dabei geblieben!“ — Aber sie sagen nicht: „Schaut's euch die Nachkommenchaft dieser Leute an!“ — Dort ein schwachsinziger Enkel, da ein schwererziehbares, neurotisches Kind, ein anderes Epileptiker, geschwächte Lebenskraft, verminderte Geistesgesundheit an allen Ecken und Enden — oft genug auch Hemmungslosigkeit, ein sozusagen von Abstammung her minderwertiger psychischer Apparat, der dann den übergewaltigen Anforderungen des Lebens gegenüber nicht mehr richtig funktionieren kann: das ist dann das Erbe des „fischen Kerls“, das seine Nachkommen als schwere Belastung durch ihr armes Leben schleppen müssen!

Wir können hinschauen, wohin wir wollen: immer wieder trifft unser Blick auf diesen bössartigsten Feind des Menschengeschlechtes, der im Verein mit dem Kapitalismus dreifach gefährlich ward...

Und immer wieder ist es der Alkohol!

Zwei Minuten Lachen.

Zwischen zwei Fenern.

Ein alter Herr ging im Park spazieren, da traf er auf einer Bank einen kleinen Jungen, der bitterlich weinte. „Warum weinst du so, mein Junge?“, fragte mitleidig der alte Herr.

„W—w—ei“, schluchzte das Kind, „ich 10 Pfennige gefunden habe.“

„Aber deshalb brauchst du doch nicht so furchtbar zu heulen. Wenn ich 10 Pfennige gefunden hätte, würde ich sehr froh sein.“

„Ja, aber Sie können das nicht verstehen, Herr“, schluchzte der Junge. „Wenn ich das Geld Mutter gebe, verprügelt mich Vater, gebe ich es Vater, verprügelt mich Mutter, und wenn ich es für mich behalte, verprügeln sie mich beide.“

Mutter und Kind.

Zwei Damen unterhielten sich lebhaft. „Ich kann wirklich nicht verstehen, wieso Mütter nie die Fehler ihrer eigenen Kinder sehen“, erklärte die eine. „Und Sie glauben, daß Sie das könnten?“ „Aber sicher. Ich würde das sofort feststellen, falls... meine Kinder welche hätten.“

Gewohnheit.

Der Automobilist hatte sich verirrt und war vom Wege abgekommen. Er begegnete einem Mann, den er fragte: „Könnten Sie mir vielleicht sagen, wie ich zum Hause des Richters Braun komme, ich habe mich nämlich verfahren.“ „Aber natürlich, mein Herr.“ Er deutete in der Richtung, aus welcher der Automobilist speiben gekommen war. „Nun fahren Sie diesen Weg zurück, bis Sie an den grünen Zaun kommen, dann gehen Sie durch die Gartentüre und Sie sind an Richter Brauns Garage.“

Der Mutter bedankte sich höflich und fuhr den ihm bezeichneten Weg zurück. Er suchte den grünen Zaun, aber er suchte vergebens, und als er gerade im Begriff war, das Suchen aufzugeben, sah er den jungen Mann wieder, der ihm den Weg angegeben.

„Warum geben Sie mir eine falsche Auskunft?“, schrie er wütend, „dort ist doch gar kein grüner Zaun!“ „Oh, Herr, das tut mir leid, wir sagen immer: „der grüne Zaun“, aber er ist jetzt weiß gestrichen worden!“

Musiker-Anekdoten.

Der beschämte Graf.

Haydn, der so lange in bitterer Not gelebt hatte, wurde schließlich von dem kunstliebenden Grafen Esterhazy aufgenommen. Esterhazy, der die Kompositionen seines Schülers sehr hoch schätzte, ließ Haydn auch an seiner täglichen Tafel teilnehmen; nur an den Tagen, an denen fremde Gäste mit dem Grafen speisten, mußte der Künstler seine Mahlzeiten in seinem Zimmer einnehmen. Als nun einmal zwei Lords aus England dem Grafen einen Besuch abstatteten, fragten sie, warum denn der weltberühmte Haydn nicht an der Tafel erscheine; als der Gastgeber hierauf erwiderte, der Komponist speise täglich mit ihm, nur an den Tagen, an denen hohe Gäste anwesend seien, ließe er ihn in seinem Zimmer speisen, riefen die beiden Engländer aus: „Wir aber haben die weite Reise über den Kanal und durch Deutschland nur gemacht, um der Ehre teilhaftig zu werden, der großen Meister zu sehen und zu sprechen!“ Beschämt ließ nun Esterhazy seinen Schützling logisch rufen.

Der Himmel und der Engel.

Welche witzigen Wortspiele der Zufall mitunter entwerfen läßt, beweist eine Anekdote von Musikdirektor Himmel. Der Musikdirektor erhielt einst den Auftrag, eine Sängerin zu engagieren. Er löste diese Aufgabe vorzüglich; die eingestellte Sängerin, Fräulein Engel, erwies sich als vortrefflich, ihr jedesmaliges Auftreten brachte volle Häuser. Direktion und Publikum waren begeistert, daß „der Himmel endlich zu einem so herrlichen Engel gekommen war!“

Senny Einds Eist.

Senny Eind, die nordische Nachtigall, liebte einen gewissen Herrn Harris und war auch nicht abgeneigt, ihn zu heiraten. Da sie den Männern aber nicht sonderlich traute und nicht wußte, ob die Liebe des Herrn Harris auch echt sei, ließ sie vor ihrer Abreise von London das Gerücht verbreiten, ihr Sekretär sei mit ihrem gesamten Vermögen nach Amerika durchgebrannt und sie sei durch diesen Schlag mit einem Mal völlig mittellos geworden. Herr Harris, der wirklich nur auf ihr Geld spekuliert hatte, zeigte ihr gegenüber zwar großes Bedauern wegen des vermeintlichen Verlustes, zog sich jedoch bald ganz von der Angebeteten zurück. Senny Eind war froh, daß die angewandte List sie über die Zuneigung ihres Geliebten aufgeklärt hatte, sie entsagte ihm und verließ England als freie, ungebundene Frau.

Seltene Grabchriften.

Gerade auf Grabsteinen, wo schweigende Einfachheit wohl am ausdrucksvollsten und passendsten erscheinen möchte, hat sich menschliche Eitelkeit, Nabelstet oder Schwülstigkeit oft in seltsam-grotesker Weise, oft unfreiwillig komisch ausgetobt. Erstere Eigenschaft findet sich in Reinkultur auf dem Grabmale eines spanischen Hofjägers, der langatmig schildert, wie er, im Himmel angekommen, mit allen Ehren empfangen wird, so daß sogar Gott Vater den Engeln, die festlich singen, Schweigen gebietet mit den Worten: „Schweigt, ihr Schelme, und laßt singen Don Juan Cabeca, Sänger des Königs meines Herrn!“ Hier schlägt die Eitelkeit wahrhaftig einen Purzelbaum... Diese Grabinschrift soll in der Kathedrale von Zaragoza zu lesen sein.

Im Kloster Doberan in Mecklenburg steht sich ein Mann, namens Pott, recht gemächlich mit seinem Gott auseinander, indem er auf seinem Grabstein schreiben ließ:

„Hier ruhet Alke Pott.
Bewahr mich, lieber Herrgott!
So wie ich dich wollt' bewahren,
Wenn du wärst Alke Pott,
Und ich der liebe Herrgott!“

Dem ebenso gefürchteten, wie verhassten Kardinal und Kanzler von Frankreich, Mazarin, verfaßte der Wig der Pariser folgende Grabinschrift:

„Die zweite Eminenz ruht hier im Tod:
Vor einer dritten doch bewahr' uns Gott!“ —

was sich darauf bezieht, daß Mazarins Vorgänger der ihm sehr menschenähnliche Kardinal Richelieu gewesen ist. Sehr witzig ist die Inschrift auf dem Grab des ob seiner kolossaler Schuldenmacherei berüchtigten Herzogs von Choiseul:

„Hier ruht Choiseul, ein Borger ärgster Art;
Daß je er Schulden zahlte, hat man nie gesehn;
Wenn er in deinem Himmel aufgenommen ward,
O Gott, ist's sicher nur auf Kredit gesehn!“

Romisch und seltsam mußt auch jene Inschrift an, die auf einem bayrischen Friedhof ein geschmiedetes Grabkreuz schmückt, das in der Mitte ein Kästchen trägt; da heißt es:

„Vollendet ist sein Lebenslauf —
Wanderer mach das Türkl auf!“

Das Kästchen öffnet sich nämlich wie ein Käsekäse. Hat nun der Beschauer diese Vorchrift befolgt, so kann er weiter lesen:

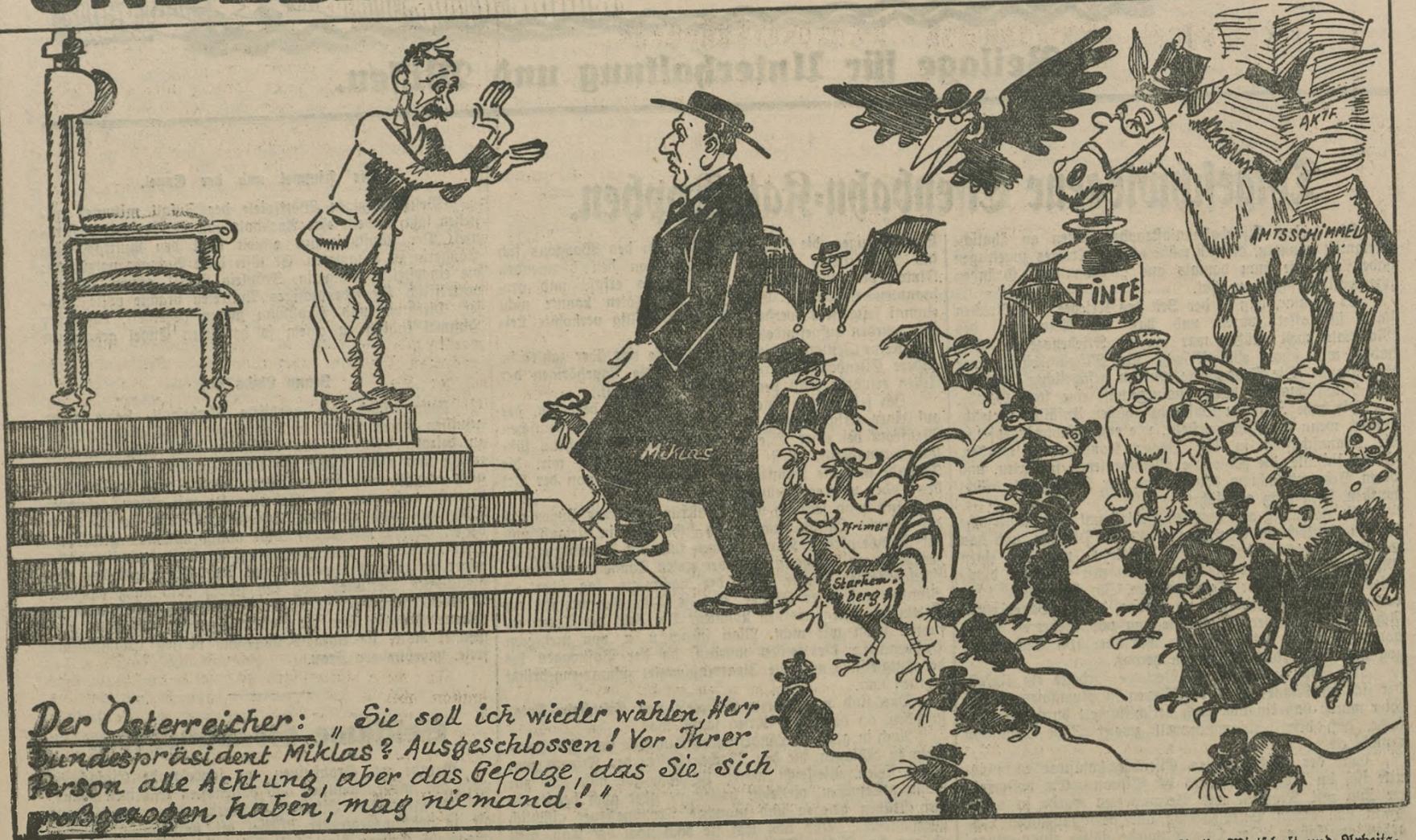
„Hier ruht Herr Jakob Kleister,
War ein braver Schustermeister;
Gott schenk' ihm die ewige Ruh.
Wanderer, mach's Türkl wieder zu!“

Ist das nicht eine Probe köstlicher Naivität? Ganz ins Gebiet der Komik aber gleitet jene Inschrift auf einem Grabkreuz hinüber, die auf einem Trotter Friedhof zu lesen sein soll:

„Hier liegen zwei Schusterbuben,
In dieser tiefen Gruben;
Geboren zu Chiemssee,
Bestorben an Bandwuch.
Ueber ihnen quer,
Da liegt ein Friseur.“ —

So wächst das Kräutlein unfreiwilligen Humors auch noch oft an der Stätte der Vergänglichkeit alles Irdischen wie ein freundliches Unkrautblümchen unter den ernstesten Typreissen und Trauerweiden.

UNBELIEBTE GEFOLGSCHAFT



Der Österreicher: „Sie soll ich wieder wählen, Herr Bundespräsident Miklas? Ausgeschlossen! Vor Ihrer Person alle Achtung, aber das Gefolge, das Sie sich proßgerogen haben, mag niemand!“

Zehn Wize.

In der Straßenbahn.

Magere Dame, zwischen zwei Dicken eingeklemmt: Die Straßenbahn müßte den Fahrpreis nach dem Gewicht berechnen!

Eine von den beiden Dicken: „Dann würden Sie gar nicht mitgenommen, weil die Straßenbahn an Ihnen nichts verdient!“

Briefkasten - Anfrage.

„Lieber Briefkasten-Dinkell! Gib mir einen guten Rat. Ich bin seit zwei Monaten verlobt und wir wollen demnächst heiraten. Nun habe ich fassche Zähne. Soll ich es ihm vor der Hochzeit erzählen, auf die Gefahr hin, daß die Verlobung zurückgeht, oder nach der Hochzeit, auf die Gefahr hin, seine Liebe und Achtung für immer zu verlieren?“

Antwort: „Heirate und halte den Mund — dann werdet ihr glücklich!“

Großstadt - Problem: Auto parken.

„Soll ich Sie in meinem Wagen nach Hause fahren? Wo wohnen Sie?“

„Ach, gleich die vierte Ecke von hier.“

„Schade, mein Wagen steht erst in der fünften Querstraße.“

Ein väterlicher Rat.

Mein lieber Junge!
Du willst also heiraten. Wenn Du das richtige Mädchen gefunden hast, kann ich Dir nur gratulieren. Der beste Rat, den ich Dir geben kann, ist der: Vergleiche sie in Gedanken mit Deiner lieben Mutter, mit der ich nun schon seit dreißig Jahren in Glück und Eintracht zusammen lebe. Und wenn sie diesen Vergleich aushalten kann, dann ist es die richtige Frau, mit der ein Mann glücklich werden kann.
Dein Dich liebender

Vater.

P. S. Gott sei Dank, eben ist Mutter hinausgegangen. Sei kein Dummkopf, mein Junge, bleib Junggeselle! Ich rate Dir gut.

Mißverständnis.

Alte Dame, in der Drogerie: „Haben Sie etwas gegen graue Haare?“

Lehrling: „Im Gegenteil, gnädige Frau, ich mag graues Haar sehr gern.“

Examenfrage.

Professor: „Welchem Umstande, Herr Kandidat, ist wohl das seit einiger Zeit zu beobachtende Wiederanstiegen der Eheheiratsziffern zuzuschreiben?“

Kandidat: „Wenn ich ehrlich sein soll, Herr Professor, wahrscheinlich der Erfindung des Notizes bei den Autos und des Sozialsattels beim Motorrad.“

Vorsichtig.

„Kannst Du schwimmen?“

„Das hängt davon ab, ob der Bademeister in der Nähe ist.“

Selbstam.

Lehrerin: „Du hast nie etwas von den 10 Geboten gehört? Wie heißt du denn?“

Schülerin: „Moses.“

Auch eine Frage.

Katja: „Ach geh, ich bin Dir doch ganz egal!“

Heinrich: „Im Gegenteil! Ich möchte Dich sogar fragen, ob Du mich nicht heiraten willst!“

Katja: „Soll das ein Heiratsantrag sein?“

Heinrich: „Nein, eine Umfrage für das Statistische Landesamt.“

Vergebene Liebesmüh.

Professor: „Leider sind viele der Studentinnen keineswegs in dem erforderlichen Ausmaß tüchtig und erreichen nicht das Ziel der Hochschule.“

Studentin: „Ja, ich weiß. Ich habe auch schon gehört, daß viele selbst in der Universität keinen Mann finden.“

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 12. Oktober:

11.30 Uhr: Mittagskonzert. 12.40 Marie Jeriha. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinder musizieren für Kinder: Die Schwalbe im Lied. 15.55 Jugendstunde: Form und Gestaltung. 16.20 Impressionismus und Expressionismus in der Musik. 16.45 Bericht über das Schachturnier in Belleds (Sled). 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Gesprochene Schachspielkritik. 18.30 Bericht von einer Weltreise. 18.55 Bücher und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. 19.05 Englische Sprachstunde. 19.45 Arien und Lieder (Albert Feller). 20.25 Im Wienerwald (Konzert). 22.15 Tanzmusik.

Dienstag, 13. Oktober:

Zwischen 11.00 und 14.00 Uhr (in einer Pause): Ankunft der beiden geretteten deutschen Ozeanflieger Johannsen und Rødy (Uebertragung aus Cuxhaven). 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Basa Pritobda. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Kinderstunde: Bewegungsspiele. 15.50 Fragen der

Radio-Fachmann

Pelz, St. Wölfen, Rathausplatz 14
Telephon 664/6
Preislisten jederzeit kostenlos!

internationalen Auswandererfürsorge. 16.10 Bastelstunde. 16.55 Nachmittagskonzert. 18.10 Wie verjorge ich meine Gebäude vor dem Winter? 18.35 Jugend im Verjinken. 19.05 Turnen. 19.40 Unterhaltungskonzert. 20.40 Mikrophon-Feuilleton der Woche (Paul Rosenhayn). 21.25 Pro arte-Quartett. 22.35 Abendkonzert.

Mittwoch, 14. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Walter Rehberg. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Eine Liederstunde für die Jugend: Gedichte, die wir aus der Schule kennen. 16.00 Wegweiser durch Oesterreichs Bibliotheken. 16.30 Fünzig Wiener Realgymnasialisten im französischen College. 17.00 5-Uhr-Tanz. 18.05 Die Krebskrankheit. 18.30 Landflucht — Inlandkolonisation (Ein Beitrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit). 18.55 Französische Sprachstunde. 19.30 Die Sied-

lung in ihrer Bedeutung für Volk, Wirtschaft und Arbeitsmarkt. 20.00 Richard Tauber singt. 22.15 Tanzmusik.

Donnerstag, 15. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Mattia Battistini. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinderstunde: Vom Säckchen füll' dich und Lächeln breit' dich aus. 15.55 Entdeckungsfahrt auf dem Neufeldersee. 16.15 Stunde der Frau: Eine Wienerin als Hausfrau in Perjien. 16.40 Esperantobericht über Oesterreich. 16.55 Virtuose und konzertante Musik. 18.05 Jacques Valcroze: Volkslieder. 18.20 Kunstbetrachtung (Moderne Galerie). 18.45 Einiges aus dem Wettbewerbsrecht. 19.10 Europäische und asiatische Musik im heutigen Geistesleben. 19.50 Leopoldi-Nakowianu. 20.30 Europäisches Konzert aus Ungarn. 22.35 Abendkonzert.

Freitag, 16. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Hanns Heinz Bollmann. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.25 Französische Plauderstunde. 15.50 Jugendstunde: Naturwissenschaftliche Basteleien. 16.15 Frauenstunde: Frauen über sich selbst. 16.45 Berühmte Künstler spielen Unterhaltungsmusik. 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Die olympischen

Radio nur beim Fachmann!

Winterspiele in Lake Placide. 18.30 Wochenbericht für Körperport. 18.45 Nach Redaktionschluß. . . 19.00 Mary Wigan (Uebertragung aus Leipzig). 19.30 Moderne Schlager und Lieder (Emil Petroff). 20.00 Worüber man in Amerika spricht (Uebertragung aus Amerika). 20.25 Herr Sebastian Melmoth. 20.50 „Eine florentinische Tragödie.“ 21.55 Tanzmusik.

Samstag, 17. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.45—14.00 Koffete Anday. 15.20 Ins Schutzgebiet der Eiche. 15.50 Kraftfahrer und Fußgänger. 16.00 Ein Dachs spürt sich im Wald. 16.30 Von der Schildbürger lustigen Streichen. 17.00 Unterhaltungskonzert. 18.55 Speisepilze und ihre Doppelgänger. 19.05 Aktuelle Stunde (Bundespräsidentenwahl). 19.45 Aus zeitgenössischen Opern. 20.45 Aus Karl Blasfels Operettentzeit.

Sonntag, 18. Oktober:

10.00 Uhr Moderne D-gelwerke. 10.30 Wissen der Zeit: 150 Jahre „Kritik der reinen Vernunft“. 11.05 Sinfoniekonzert. 13.05 Mandolinenkonzert. 15.05 Wiener Komik. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Wien—Paris. 17.25 Körperkultur und Charakterbildung. 17.45 Max Stebich: Aus

Radio Pelz Große Auswahl, billige Preise! Katalogzahlung!

eigenen Werken. 18.15 Erste Teilergebnisse von der Bundespräsidentenwahl. 18.20 Italienische Kammermusik. 19.25 Geschichten und Anekdoten aus Wien. 20.00 Berühmte Sänger und Instrumentalisten. 21.00 „Liebe im Schlaf.“ 21.45 Tanzmusik. 23.45 Schallplattenkonzert bis zum Einlangen der Resultate der Bundespräsidentenwahl.

Frauen-Beilage

Kleine Frauen-Rundschau.

Die Frau ist vorsichtig.

Es ist kürzlich festgestellt worden, daß Frauen entweder vorsichtiger oder gewandter sein müssen als Männer, denn es werden bei Straßenunfälle nur halb so viele Frauen getötet wie Männer, trotz Frauenüberschuß, und obwohl auf den Straßen sicherlich mehr Frauen als Männer zu sehen sind. Es wird angenommen, daß Frauen anpassungsfähiger sind und daher die besseren Fußgänger bilden. Auch als Autolenkerin soll ihnen diese Anpassungsfähigkeit besonders zugute kommen, denn sie verstehen geschickter als ihre männlichen Kollegen Unfälle und Zusammenstöße zu vermeiden.

Der Zwangs-Bubikopf in Sowjetrußland.

Wie einst Zar Peter der Große seinen Untertanen den Bart schneiden ließ, um ihnen ein europäisches Aussehen zu geben, ist jetzt im Sowjetstaat angeordnet worden, daß sämtliche weibliche Bewohner das Haar kurzgeschritten haben müssen, auch in den kleinsten Orten soll auf diesem Wege der moderne Frauentyp ein- und durchgeführt werden. In Uralsk in Sibirien leisteten die Frauen Widerstand gegen die Verordnung, sie wollten die Zierde eines Hauptes nicht hergeben, aber hier wurden sie an einem bestimmten Tage von der Polizei gewaltsam nach dem Marktplatz geführt und hintereinander der Schere überliefert. Wie die „Bubiköpfe wider Willen“ sich nun mit der Neuerung abfinden, ist noch nicht bekannt.

Die Langlebigkeit der Frauen.

Daß Frauen ausdauernder und widerstandsfähiger sind als die Männer, ist eine unbestrittene Tatsache, obwohl sie das „schwache Geschlecht“ heißen. Aber es ist festgestellt worden, daß auf einen hundertjährigen Mann drei hundertjährige Frauen kommen. Manche Aerzte und Gelehrten meinen, daß diese größere Langlebigkeit ihren Grund darin habe, daß Frauen überwiegend mit Handarbeit beschäftigt sind,

nicht mit geistiger Arbeit, die nervöse Anspannung mit sich bringt und den Organismus schneller aufzehrt.

Last der Berühmtheit.

Eine herzbewegliche Klage über das Berühmtsein hören wir von der bekannten Fliegerin Amy Johnson, die so mit Briefen aller Art überschüttet wird, daß sie den größten Teil des Tages damit verbringen muß, Dankbriefe zu schreiben, Autogramme zu geben und alle möglichen Auskünfte zu erteilen. Sie sagt: „Vielleicht bin ich zu empfindsam, aber der Postbote ist ein Alpdruck für mich geworden, und am liebsten ließe ich vor allem davon und begänne von vorn in der Suche nach dem Abenteuer. Ein köstliches Ding besitze ich, das ist meine Freiheit. Vor mir liegt eine Einladung einer Wohltätigkeitsveranstaltung, für einige Minuten zu ihrem Winterfest zu erscheinen: „Wenn Sie zusagen, werden so viel mehr Leute kommen, und wir brauchen das Geld so nötig“. Mein Herz wird weich und ich beschließe, hinzugehen; aber ehe ich antworte, öffne ich die weitere Post. Schließlich liegen zwanzig solcher Einladungen vor mir. Ich kann ihnen nicht allen Folge leisten, ich kann aber auch nicht einige aus der Zahl auswählen und bevorzugen, — folglich muß ich bei allen... absagen. „Sie hat all unsere Gaben hingenommen, hat unsere Bewunderung und unsere guten Wünsche über sich ergehen lassen, und nun hat sie nicht einmal fünf Minuten für uns Zeit, höre ich die Enttäuschten sagen.“ Sicherlich ist es nicht so einfach, nach einer Ruhmestat, die die Welt von einem reden machte, wieder in das ruhige Fahrwasser des Alltagslebens zu kommen, aber auch Amy Johnson wird einsehen, daß die Hochflut abebben wird und daß neue Leistungen die ihre wenn auch nicht ganz vergessen lassen, so doch so in den Hintergrund drängen, daß auch die Bürde zu großer Berühmtheit ganz unmerklich wieder von ihr genommen wird.

in der Stadt und im Bürgertum abgeschafft ist. Der Titel stammt von den Rittergütern und bezeichnet die Stellung des Gutsherrn gegenüber den Leibeigenen, die beständig daran erinnert werden sollten, daß sie keine Rechtsansprüche haben, sondern alles der Gnade, dem guten Willen der Herrschaft verdanken. Diesen Begriff hat das Bürgertum fallen lassen, aber es war nicht aufrecht und selbstbewußt genug, ihn auch für die Frau aufzugeben. Die Junker haben ihn als Offiziere und höhere Beamte von ihren Gütern in die Stadt verpflanzt, und die Bürgermädchen fühlten sich geschmeichelt und gehoben, wenn man sie in der Gesellschaft genau so titulierte wie die Frauen und Töchter des Landadels. Vor allem den Hausangestellten gegenüber war die „Gnädige“ ein vorzügliches Mittel, um sich in Respekt zu setzen und sie ihre ganze Nichtigkeit und Rechtlosigkeit fühlen zu lassen.

Es gibt aber außer der „gnädigen Frau“ und dem „gnädigen Fräulein“ noch eine zweite Waffe, mit der sich das Weib der höheren Klasse gegen das der unteren wehrt: die Dame. Hier berührt sich das sozial-ethische mit dem soziologischen Moment. Die Dame schlechthin ist nämlich die anständige Frau mit der waschechten Moral im Gegensatz zu dem Weibe mit der beschädigten Geschlechtstheorie. Diese Begründung für die Bevorzugung der Bezeichnung „Dame“ durch die bürgerliche Frau ist natürlich Heuchelei. In Wirklichkeit liegt der Fall so, daß das Weibchen dem seine Mittel es gestatten, sich herauszuputzen und seine Zeit mit lauter Bagatellen zu vertrödeln, sich von der nützlichen Frau, die im Haushalt oder Beruf ihren Lebensunterhalt verdient und nicht in der Lage ist, für ihre Toilette ein paar Stunden täglich aufzumenden, recht deutlich und fühlbar unterscheiden möchte.

Für diesen Unterschied gibt es keine genaue Definition, aber er hat sich tief in das Bewußtsein des Volkes hineingegraben und wird von den Besitzenden rückwärts ausgebeutet. Die deutsche Dame wenigstens in der Meinung, durch ein recht anmaßendes Auftreten ihre gesellschaftliche Stellung besonders zu befestigen. Sie braucht nicht zu danken, wenn man aufsteht und ihr seinen Platz anbietet. Sie braucht sich, wenn sie jemanden auf den Fuß getreten hat, nicht zu entschuldigen. Sie ist über Rücksicht und Anstand im Umgang erhaben.

Vollends in jenem Beamtenwinkel, der sich aus der seligen Zeit des Duodezfürkenthums und der Krähwinkellei hinübergerettet hat, ist noch jene unsinnige typische Gewohnheit der deutschen Frau sehr verbreitet, sich mit dem Titel des Gatten zu behängen, von der Frau Geheimrat, Frau Professor, Frau Doktor herunter bis zur Frau Steuersekretär. Diese Senge grassiert in Oesterreich noch ärger als in Deutschland. Die Revolution muß erst noch kommen, die diesen lächerlichen Unfug hinwegschwemmt.

Und doch: wie übersüßig ist doch alles! Warum kommt man in Frankreich ohne die „Frau Erster Staatsanwalt“ aus? Warum gibt es dort einzig und allein die Anrede „Madame“, die nichts von Unterwürfigkeit an sich hat, und die der Bauernfrau und der Arbeiterfrau genau so zukommt wie der Gattin des Bankdirektors und des Staatspräsidenten. Ganz einfach deshalb, weil Frankreich noch etwas besitzt, was wir entbehren: eine aus der Zeit der großen französischen Revolution stammende bürgerlich-demokratische Gemeinschaftskultur.

Deutschland aber hat noch keine große Revolutionen gehabt! —

Die Staatsbürgerschaft der verheirateten Frau.

Im Nationalrat haben die sozialdemokratischen Abgeordneten Adolph Popp, Gabriele Probst, Marie Hautmann, Ferdinanda Floßmann und Genossen einen Antrag eingebracht, der die dringend notwendige gesetzliche Neuregelung der Staatsbürgerschaft der verheirateten Frauen zum Gegenstand hat. Es werden folgende Abänderungen der gegenwärtigen Gesetzgebung beantragt:

Eine Ausländerin erwirbt die österreichische Landes- und Bundesbürgerschaft durch die Verheiratung mit einem Oesterreicher nur dann, wenn sie nicht (beim Magistrat oder bei der Bezirkshauptmannschaft) die Erklärung abgibt, daß sie ihre bisherige Staatsbürgerschaft beibehalten will. Dasselbe gilt, wenn während des Bestandes der Ehe der Gatte eine österreichische Landesbürgerschaft erwirbt. Es gilt nicht, wenn die Ehe bereits geschieden, getrennt oder ungültig ist.

Eine Oesterreicherin verliert durch Heirat mit einem Ausländer nur dann die österreichische Staatsbürgerschaft, wenn sie nach dem Gesetz des Staates, dem der Ehegatte angehört, die Staatsbürgerschaft dieses Staates erwirbt; auch in diesem Falle behält sie jedoch die österreichische Staatsbürgerschaft, wenn sie eine diesbezügliche Erklärung abgibt. Das gleiche gilt für den Fall, daß der Ehegatte während der Ehe die österreichische Staatsbürgerschaft verliert.

Die Erklärung ist nur gültig, wenn sie innerhalb eines Monats nach Abschluß der Ehe, beziehungsweise nach dem Erwerb (oder Verlust) der Staatsbürgerschaft des Mannes abgegeben wird.

Die Warenhaus-Detektivin erzählt.

Wie Warenhausdiebe gefaßt werden. — Die „Dame mit den drei Händen“. — Der Herr mit dem „Kofferschließ“. — Ihr interessantester Fall.

Jeder Warenhausangestellte, vom Lehrling zum Rayonschef, ist ein eigener Detektiv! Das ist das Prinzip der Warenhausdetektei überhaupt, denn die gewerbsmäßigen Warenhausdiebe kennen die Angestellten der „D-Kontrolle“, die sich möglichst unauffällig unter das Publikum zu mischen haben, ganz genau! Gestohlen wird alles, vom Rasierpinsel bis zum Rabinenkoffer, vom seidnen Büstenhalter bis zum Eidamerkäse... Gestohlen wird zu jeder Jahres- oder Geschäftszeit!

Die liebenswürdige Dame mit den scharf beobachtenden Augen, die Chefin der Hausdetektei eines Warenhauskonzerns, sitzt mit in ihrem Privatkontor gegenüber.

„Ich sehe sofort“, sagte sie, „ob mir ein verzweifelter Mensch gebracht wird, der gestohlen hat, um seinen Hunger zu stillen, oder ein sogenannter Warenhausmarder. Das ist nämlich das psychologisch Interessante, daß die erste Kategorie der Gelegenheitsdiebe heftig streitet und leugnet, sich mit Händen und Füßen gegen Leibesvisitationen sträubt, während die andern meist mit einer Gelassenheit ohnegleichen alles über sich ergehen lassen! Die ersten riskieren eben ihre bürgerliche Ehre, die andern sind abgebrüht! Mit solchen Dieben, die zum ersten Male ertappt worden sind, pflege ich milde umzugehen! Alle müssen natürlich einen kleinen Schreckschuß bekommen, denn schließlich muß man auch erzieherisch wirken, deshalb drohe ich von vornherein mit der Polizei. Eine besondere Spezies sind die „die es ja gar nicht nötig haben.“ die an Hand von Belegen beweisen wollen, daß sie in der Lage seien, die Waren, die gestohlen zu haben sie beschuldigt werden, zu kaufen! Das sind die Ungefahrlichsten und Dummsten!

Zahlreiche Tricks sind der Öffentlichkeit wohl bereits bekannt. So findet man beispielsweise immer noch die Dame mit den drei Händen, die die dritte — imitierte — Hand in der Manteltasche hat und mit der echten die erbeuteten Waren in den Innentaschen des präparierten Mantels verschwinden läßt. Auch der Herr mit dem „Kofferschließ“ beehrt uns hin und wieder in wechselnder Gestalt. Dieser stellt seinen Patentkoffer einfach auf den Tisch, genau auf

die Stelle, wo die „gewünschten“ Waren sich befinden. Durch einen Druck öffnet sich der Boden, eine Art Saugvorrichtung tritt in Erscheinung und läßt die Beute verschwinden. Durch einen zweiten Druck schließt sich der Boden wieder. Es gibt ganze Banden, die systematisch vorgehen.

Einer meiner interessantesten Fälle — allerdings liegt er schon Jahre zurück — war folgender, der sprichwörtlich ist für die Naivität gewisser Gelegenheitsdiebe: Eine Frau ließ sich über Nacht einschließen. Als am Morgen geöffnet wurde, fand man eine unförmige Watscheltante vor, die natürlich sofort der Hausdetektei zugeführt wurde. Diese stellte fest, daß die Frau sage und schreibe zehn Hemden, fünf Schlüpfser usw. übereinander gezogen hatte. Als sie endlich wieder der gestohlenen Sachen ledig war, erklärte sie, sie wiege trotzdem mehr als gestern abend; sie hatte sich nämlich in der Lebensmittelabteilung nach langer Zeit wieder einmal satt gegessen.

...lich fast ereignen sich äußerst delikate Fälle. Obdachlose, arbeitslose, wahrscheinlich auch sonst äußerst lose Mädchen entkleiden sich in der Damentoilette bis aufs Kleid, stehlen Wäsche mit allem Zubehör und versuchen dann, sich in der Damentoilette die gestohlenen Waren anzuziehen.

Kuriose Fälle erlebe ich, das können Sie mir schon glauben. Man kennt sich kaum aus. Es kam vor, daß ganz schwere Jungens, zünftige Klassenverbrecher, die gigantische Tresoreinbrüche auf dem Kerbholz hatten, nur, weil sie einen Schnupfen hatten, ein Taschentuch entwendeten — wozu sie sich normalerweise gar nicht herbeigelassen hätten — und dabei gefaßt wurden.

Die Dame.

Weit schärfer als in der Männerwelt trennen sich bei uns noch immer die Klassen unter den Frauen. Der Begriff „Herr“, ursprünglich den Freien vom „Knecht“ unterscheidend, hat sich demokratisch abgeschliffen, und selbst der Angeklagte auf dem Armeesünderbänkchen wird vom billig denkenden Richter mit „Herr“ angeredet. Einen ähnlichen demokratischen Begriff erkennt das weibliche Geschlecht in Deutschland nicht an. In Süddeutschland freilich, allenfalls auch im Rheinland, wird man sich nicht daran stoßen, wenn die Gattin oder Tochter des Herrn Müller als „Frau Müller“ oder „Fräulein Müller“ angeredet wird. Im Vaterlande des ehemaligen Dreiklassenwahlrechtes denkt man anders. Es herrscht die „gnädige Frau“ und das „gnädige Fräulein“, während der „gnädige Herr“

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig)

Da mußte Sonnhütter, daß er dieses aufgewühlte Frauenherz nicht länger bestürmen dürfe, sollte er sich nicht später einmal den Vorwurf machen müssen, auf einem der Ohnmacht abgerungenen Wort sein Glück aufgebaut zu haben. Frei, im klaren Entschlusse mußte sich die geliebte Frau ihm zu eigen geben. Und er war der Hoffnung voll, daß sie es tun werde, denn diese Stunde, das fühlte er, hatte sie ihm trohaldem verbunden.

„Und darf ich wiederkommen?“ fragte er.

„Ja.“

„Morgen?“

„Ja.“

Als sich die Tür hinter Hauptmann Sonnhütter geschlossen, sank Frau Dora kraftlos in einen Stuhl und starrte mit leeren Augen vor sich hin. Ihr Kopf war wie ausgebrannt, ohne Gedanken, ihr Herz tot, ohne Gefühl. Auf einmal aber tat es einen jähen Riß in der Brust, einen heißen Schlag, und in hemmungslossem Schluchzen löste sich die ungeheure Spannung.

Als sich Dora Breitwieser am nächsten Tag später als sonst aus dem Bette erhob, konnte sie sich nicht mehr recht erinnern, wie sie den vorigen Abend verbracht hatte; nur ein dunkles Erinnern war in ihr, daß die Kinder um sie gewesen waren. Auch mußte sie nicht, habe sie in dieser Nacht gewacht oder geschlafen. Eine unsäglich Müdigkeit lag in allen ihren Gliedern und um den Kopf presste sich ein ehrener Reifen. Mühselig begann sie ihre kleinen Arbeiten.

Nach neun Uhr kam die Frühpost und brachte einen Kartenbrief mit dem Poststempel: Wien. Er trug die Schriftzüge Franz Breitwiesers und lautete: „Liebe Dora! Mein Enthebungsgesuch ist bewilligt, übermorgen komme ich heim. Habe hier noch einiges Geschäftliche zu erledigen. Schicke mir zum Abendzug den Wagen zum Bahnhof. Frohes Wiedersehen, Dein Franz.“

Es war gut, daß Frau Dora den Kartenbrief nicht vor dem Postboten geöffnet hatte, denn sie erschrak so darüber, als hätte er ihr Kunde von einem Unglück gebracht. Totenblau wurde sie und die Knie begannen ihr so zu zittern, daß sie sich setzen mußte. Eine Angst erfaßte sie, eine namenlose Angst vor der Zukunft. Sie wurde nicht zum wenigsten hervorgerufen durch den unbefangenen Ton des Schreibens. Frau Dora sah darin den Ausdruck einer feilschen Großschlässigkeit, die glaubte, mit ein paar Worten, einer unbekümmerten, freundlichen Miene Geschehenes ungeschehen machen zu können. Wofür hielt sie dieser Mann, daß er meinte, er brauche nur die Arme auszustrecken und sie würde, alles Vorgefallene, die Qual von langen, langen Monaten und Jahren vergessend, in sie hineinsinken! Sie fühlte sich in ihrer Frauenwürde tödlich getroffen, entehrt und besudelt.

Frau Dora ahnte ja nicht, daß in dem Herzen ihres Mannes eine Wandlung vorgegangen war. Das Zerwürfnis mit seiner Frau ging ihm doch näher, als er sich anfangs selbst eingestand. In den Monaten des Schützengradenlebens, das jetzt nur ab und zu durch ein belangloses Geplänkel unterbrochen wurde, hatte er Zeit zum Nachdenken gefunden und er war sich seiner Schuld bewußt geworden. Ehrlich, wie es seiner Natur entsprach, hatte er sich diese eingestanden. Hatte denn seine Frau Unmögliches von ihm verlangt? In der letzten Zeit hatte er selbst den Segen eines guten Buches nur zu oft dankbaren Herzens empfunden und das Geigenpiel eines neu eingerückten Kameraden, eines Musikers, brachte in den Unterstand oft eine so weiche, träumerische Stimmung und hob so sehnsuchtschöne Bilder aus der Erinnerung empor, daß es wie Andacht durch alle Herzen rieselte. Wollte Dora das selbe? Nach der Arbeit des Tages eine solche Feierstunde, eine Stunde, in der das Herz mit sich und mit der Welt Frieden macht? Nein, es war nicht recht von ihm gewesen, daß er seiner Frau diese Stunde versagte, und nun sollte es anders werden. Er hatte gefehlt; darum wollte auch er ihr die Hand zur Versöhnung reichen. Der Brief, den er von Wien aus schrieb, sollte der erste Balken zur Brücke sein, die er zwischen ihr und sich schlagen wollte.

Das alles ahnte Dora Breitwieser nicht, und wo ihr neu erwachende Liebe die Hand entgegenstreckte, sah sie nur die rohe Männerfaust, die brutal nach ihrer Seele griff. Sie zermarterte sich das Hirn, was sie nun tun sollte. Hier bleiben und warten, bis er kommt, vor sie hintritt und sie in die Arme nimmt, lachend und roh, wie sie draußen wohl die Soldatendinnen nehmen — der Ekel schüttelte sie bei diesem Gedanken, das Blut empörte sich dagegen.

Fliehen!

Auf einmal stand dieses Wort vor ihr und ließ sich nicht mehr vertreiben. Wie ein Fieber erfaßte es Frau Dora, das immer dieselbe Vorstellung in den Mittelpunkt des Bewußtseins hinpflanzt, gebietend, jede andere Vorstellung gewaltfam zur Seite schiebend und vernichtend. Ja, fliehen, zum Dinkel fliehen!

Im Kasten stand ein Handkoffer, groß genug, um die notwendigste Wäsche und ein bißchen Kleidung aufzunehmen. Den riß sie hervor und begann in fiebernder Hast, als stünde die Heimkehr ihres Mannes schon in nächster Stunde bevor, zu packen. Ohne viel zu wählen, stopfte sie Kleider und Wäsche hinein, achtlos, immer nur das eine Wort im Ohr: „Fliehen — fliehen!“

Fast war sie fertig; nur ein paar notwendige Dinge fehlten noch, die drunten im Schlafzimmer auf dem Waschtisch lagen, und sie wollte sie schnell holen. Als sie aber die Tür öffnete, prallte sie zurück, denn vor ihr stand Iwan Naschwin. Er war ohne Mütze, ohne Mantel und machte ganz den Eindruck, als sei er heimlich aus dem Lager entwichen. Wirt hinein ihm die schwarzen Haare auf die wachsbliche Stirne hernieder und seine Augen glühten und flackerten so irr und seltsam, daß Dora Breitwieser vor diesem Anblick alle eigene Seelennot vergaß.

„Was ist mit Ihnen, Iwan?“ fragte sie und faßte seine Hand. Sie fühlte sich heiß und trocken an und zuckte ruckweise mit den raschen Schlägen des Pulses.

„Sind Sie krank?“ fragte Frau Dora in mütterlicher Besorgnis.

Da lag Iwan Naschwin vor ihr auf den Knien, streckte die gefalteten Hände gegen das Klavier aus und keuchte: „Spielen, Matuschka, spielen!“ Wie heißer Brodem ging es von dem jungen Menschen aus, krankes Feuer loderte in seinen schwarzen Augen, und Frau Dora mußte nicht, habe sie einen Kranken oder einen Trisinnigen vor sich.

Und schon bettelte er wieder und heißer und drängender noch als zuvor: „Spielen, Matuschka, spielen!“ Wie ein heißeres Stöhnen ging es von seinen blutleeren Lippen und dabei rutschte er auf den Knien vorwärts und faßte nach Frau Doras Kleid, um es zu küssen.

Da erkannte sie, daß Iwan Naschwin krank war, vielleicht sogar schwer krank, und in innigem Mitleid beugte sie sich zu ihm hinab, faßte seine Hände und zog ihn daran sanft empor: „Ja, ja, Iwan, Sie dürfen spielen. Aber zuerst rasten Sie sich ein bißchen aus. Ich will Ihnen ein Glas Milch bringen.“

Willig, wie ein Kind, ließ er sich zum Sofa führen, und sie eilte fort, um Milch zu holen.

Als sie zurückkam, saß Iwan Naschwin jedoch am Klavier und seine Finger wühlten seltsame Tongebilde aus den Tasten. Verworren, ohne rhythmischen Saum und Zügel, wie ein Rudel scheugewordener Roffe stürmten die Töne durcheinander, schrien und wimmerten, vereinigten sich einmal zu reinen, klagenden Akkorden rissen wieder auseinander und verfanen in einem brodelnden Chaos, aus dem immer wieder Akkordstößen wie züngelnde Feuerflammen aufzuhren.

Entsetzt hörte Dora Breitwieser eine Weile zu. Das war keine künstlerische Phantasie mehr, das war die Ausgeburt eines fiebernden Gehirns, eines kranken Menschen. Da ging sie auf ihn zu, faßte ihn am Arm und sagte mild: „Kommen Sie, Iwan, trinken Sie ein bißchen Milch!“

Er sah sie aus gelbtrüben, hektisch glänzenden Augen an, als habe er sie nicht verstanden, und dann verzerrte ein blödes Lächeln sein bleiches Gesicht, von dem die roten Fieberrosen auf den Wangen sich scharf abhoben. Und wieder ließ er sich willig zum Sofa führen.

Frau Dora reichte ihm das Milchglas und er trank so gierig, daß ihm rechts und links von den Mundwinkeln ein weißes Bächlein zum Hals hinabrannte.

„Ah!“ Iwan Naschwin wollte das Glas auf den Tisch zurückstellen, aber seine Hand zitterte so heftig, daß es zu Boden gefallen wäre, wenn Frau Dora nicht rasch danach gegriffen hätte. Und das Zittern der Hand ging auf den ganzen Körper über und steigerte sich plötzlich zu einem Schüttelfrost, daß das Sofa schütterte und ächzte.

„Legen Sie sich ein wenig nieder, Iwan“, sagte Frau Dora, richtete dem Fiebernden das Sofapolster zurecht und drückte ihn dann sanft darauf nieder. Darauf holte sie noch die Klavierdecke, breitete sie über den zuckenden Leib des jungen Mannes, und ihm die

Haare aus der glühenden Stirne streichend, tröstete sie: „Es wird bald wieder besser werden; haben Sie nur keine Angst!“

Unter ihrem liebevollen Zureden und unablässigen Streicheln ließ endlich der Schüttelfrost nach, und nun lag der junge Russe da, bleich, erschöpft, mit geschlossenen Augen, wie ein Sterbender.

Frau Dora überlegte, was sie mit ihm tun sollte. Ihn auf dem Breitwieserhofe behalten, das war ausgeschlossen; ins Lager mußte er unbedingt zurück. Wie aber? Konnte er noch soviel gehen oder sollte sie einspannen lassen? Letzteren Gedanken verwarf sie aber bald, da sie sich sagte, es würde zu großes Aufsehen erregen. Also doch gehen, und sie wollte ihn begleiten.

Aber erst nach einer Stunde war Iwan Naschwin so weit, daß Frau Dora es wagen konnte, sich mit ihm auf den Weg zu machen. Sie schob ihren Arm unter den seinen, und so führte sie den wie ein Betrunkener Schwankenden den leicht verschneiten Abhang hinab zur Straße und diese entlang. Alle Augenblicke spürte sie, wie ein Schauer seinen Körper erbeben ließ, und sie mußte oft alle Kraft zusammennehmen und sich gegen ihn stemmen, daß er nicht umfank.

Endlich war sie aber doch am Eingangstor zum Lager, übergab den Kranken, indem sie ihm noch versprach, ihn bald zu besuchen, der Wache und machte sich schnell wieder auf den Heimweg, um nicht von Sonnhütter gesehen zu werden.

Langsam schritt sie dahin, mit müden, bleiernen Füßen. Die ungeheure Aufregung, in der sie seit dem gestrigen Besuche Sonnhütters sich befand, die sich nach dem Briefe ihres Mannes zum Fluchtgedanken gesteigert hatte, das Erscheinen Naschwins und die körperliche Anstrengung auf dem Wege mit ihm zum Lager hatten zu einer so völligen Abspannung geführt, daß sie nun selbst alle Augenblicke schwankte und stehenbleiben mußte, um ein Schwindelgefühl zu überwinden, das ihr kreisende Schleier vor die Augen hing.

Als sie wieder auf dem Hofe anlangte, war sie so matt, daß sie sich kaum noch die Stiege hinauf in ihr Zimmer schleppen konnte, und hier fiel sie auf das Sofa, auf dem kurz vorher Iwan Naschwin gelegen hatte, nieder und schloß in tiefer Erschöpfung die Augen. Wie an etwas unendlich Fernes dachte sie daran, daß sie hatte fliehen wollen; jetzt mangelte ihr jeder Wille dazu, sie hatte nur das Bedürfnis nach Ruhe. Ruhe, schlafen, nichts denken!

Aber sie konnte nicht schlafen; mit dumpfen Kopf lag sie in einem Dämmerzustand, der ihr selbst das Läuten der Hofglocke nicht zum Bewußtsein gelangen ließ. Sie hörte es wohl, aber sie faßte seinen Sinn nicht. Auch das wiederholte Klopfen der Nanni an der Tür war nicht imstande, sie aus ihrer Gefülllosigkeit aufzuschrecken.

Erst als das Mädchen eintrat und mit erschrecktem Blick auf die wie tot daliegende Frau fragte: „Ist die Frau krank?“ schlug sie die Augen auf. Aber die Nanni mußte ihre Frage noch zweimal wiederholen, bis sie verstanden wurde und ein tonloses „Nein“ zur Antwort erhielt.

„Soll ich das Essen vielleicht heraufbringen?“ fragte die Nanni wieder.

Frau Dora schüttelte den Kopf. „Nein, nein, ich komme schon!“

Als sie sich aber jetzt erhob, rann es ihr wie Eiswasser vom Scheitel aus über den ganzen Leib und in jähem Froste schlugen ihr die Zähne zitternd aufeinander.

Nun ließ ihr die besorgte Nanni keine Ruhe mehr, bis sie sich zu Bette legte. Als Sonnhütter nachmittags kam, erfuhr er, daß Frau Dora krank sei und daß man, wenn es bis Abend nicht besser würde, und obwohl sie es nicht haben wollte, zu dem Doktor schicken werde.

„Was fehlt denn Frau Breitwieser?“ fragte Sonnhütter.

Die Nanni wiegte den Kopf hin und her, fuhr mit ihrer Schürze über die Türklinke, auf der ihr Reinlichkeitsgefühl einen Schmutzstreifen entdeckt hatte, und meinte: „Es muß schon lange etwas in der Frau gesteckt sein, weil sie gar so spitz im Gesicht geworden ist.“

Mehr mußte Nanni nicht und Sonnhütter mußte schweren Herzens und ununterrichteter Dinge wieder den Heimweg antreten.

Indes verschlimmerte sich der Zustand Frau Doras mit unheimlicher Schnelle. Als abends der Doktor kam, fand er sie in heftigem Fieber, war aber nicht imstande, aus den wenigen Antworten, die er mühsam aus ihr hervorholte, eine bestimmte Krankheit festzustellen. Auch die Nanni konnte ihm nichts berichten, was ihm zu einem klaren Bilde verholfen hätte.

(Schluß folgt.)

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böß von Berlichingen“

Es spricht dann noch der christlichsoziale Abg. Macho und dann Landeshauptmannstellvertreter Helmer: Der Bund versucht die immer steigenden Lasten auf die Gemeinden und Bezirke abzuwälzen, die aber bei den ständig sinkenden Steuereingängen und der fortwährend steigenden Zahl der Arbeitslosen nicht im entferntesten in der Lage sind die Anforderungen zu befriedigen. Es ist ein wahres Martyrium, das die Bezirks- und Ortsfürsorge durchmachen,

die von den Arbeitslosen bestrahlt werden und beim besten Willen nicht helfen können, weil das Land, die Bezirke und Gemeinden die Mittel hierfür nicht aufbringen können. Die Arbeitslosenfürsorge ist vor allem Sache des Bundes, weil nur er in der Lage ist, neue Steuerquellen zu erschließen. In Niederösterreich sind 22.317 Personen, die keinen Groschen von irgendwoher beziehen.

Die Aktion soll sich in eine Ausspeisungsaktion und eine Aktion zur Beistellung von Rationierungsmitteln gliedern. Dazu benötigen wir entsprechende Mittel, denn es wäre eine große Gefahr, wenn wir die Aktion mitten während des härtesten Winters abbrechen müssten und die hungernden Menschen der Verzweiflung überlassen wären. Gewiß denken wir dabei auch an die

Heranziehung der privaten Mithätigkeit in weitestem Maße, sowohl durch Beistellung von Geldspenden als auch von Lebensmitteln. Was die Hilfe des Bundes betrifft, könnte die Form, wie sie bei der Hilfe für die Forstarbeiter gewählt wurde, auch diesmal angewendet werden, daß der Bund einen Beitrag garantiert, wenn auch das Land ein Drittel hierzu beiträgt. Wir müssen aber rasch handeln, denn der Winter steht vor der Tür. (Lebhafter Beifall.)

Der Dringlichkeitsantrag wird nach dem Schlusswort von Pezners einstimmig angenommen.

Die Abg. Büchler, Sedlaczek und Gen. (Soz.) brachten einen Antrag, betreffend die Umwandlung der Heizhausleitung Wr. Neustadt in eine Nebenstelle ein. Dieser Abbau bedeutet auch den Verlust von Steuereinnahmen für das Land Niederösterreich. Die Landesregierung wird daher aufgefordert, bei der Bundesregierung und bei der Bundesbahndirektion alle notwendigen Schritte zu unternehmen, damit die Umwandlung des Heizhauses Wr. Neustadt in eine Nebenstelle nicht durchgeführt werde.

So ist proletarische Hilfe!

Aus Eisenerz schreibt man uns: Düstere Welt, in der wir leben. In zehntausenden proletarischen Haushalten kein einziger Verdienner. Überall wo Schöte rauchten oder Fördertürme hoch aufragten, Abbau von vielen Hunderten. In unserem engen Erzachtal schien es, als ob der einzige Betrieb gänzlich stillgelegt würde: der Erzberg. Längst schon wurde der Hochofenbetrieb und die Röstanlage eingestellt, fünfhundert Arbeiter entlassen; es wurde auf dem Erzberg die Arbeiterzahl von viertausend auf tausendzweihundert herabgesetzt, machten die Bergleute nach vier Wochen Arbeit vierzehn Tage feiern, wurden von der Alpine Montanengesellschaft für zwei Wochen Löhne von 35 und 40 Schilling gezahlt. Schmalgesichtige Männer, hagere Frauen und unterernährte Kinder waren seit langem Beweis schlimmer Not. Nun sollten auch die paar hundert Beschäftigten nicht mehr zur Schicht anfahren dürfen, sollten auch sie nicht einmal den Schindlohn mehr bekommen. Was unmöglich schien, drohte Wirklichkeit zu werden: Steigerung des Elends bis zum Hungertode der Kinder.

Wir wagten es, an die proletarische Welt Österreichs einen Hilferuf zu senden. Sozialdemokratische Zeitungen veröffentlichten ihn. Die Unterbringung von sechzig Kindern auf die Dauer von mehreren Wochen zum Satten erschien uns schon anspruchsvoll. Sechzig Kinder zu Parteigenossen auf Erholung schicken zu dürfen: wir vertrauten uns kaum, daran zu denken. Zu einer Zeit, in der die Krise der Gesellschaft das Antlitz gibt.

Es konnten nicht sechzig, nein, sechshundert Kinder aus dem Eisenerz Gebiet verschickt werden. Der Schreiben „Gebt uns ein Kleines, wir werden es befürsorgen wie unsere eigenen Kinder“ waren noch viel mehr. Aus allen Teilen Österreichs wurde Hilfe geboten. So und durch den Helferdienst der Kinderfreunde wurde es möglich, Kinder auch aus anderen heimgekehrten Gebieten auf Erholung zu senden.

Nun die Schulferien zu Ende sind, kamen die Kinder wieder zurück. Bis auf jene Schützlinge, die noch auf Monate oder länger bei ihren Pflegeeltern verbleiben. Sie kamen aus Wien, Innsbruck, Gmünd bei Salzburg, Gleisdorf, Linz, Amstetten, Rottenmann, Böhlerwerke und aus vielen anderen Orten.

Der Körper nichts als Haut und Knochen, so verließen die Kinder vor sechs Wochen Eisenerz. Mit runden, leuchtenden Gesichtern kehrten sie heim. Bei der Abreise hatten die Kleinen ein dünnes Kleid, und ein braunes Papier, darin waren eingepackt ein paar Scheiben Brot. Als sie wiederkamen, hatten die meisten Buben und Mädchen neue Kleider und brachten Pakete von solchem Umfang mit, daß nur Erwachsene sie tragen konnten.

Erschütternd, wenn die Kleinen berichten, welche sorgliche Behandlung sie bei ihrer neuen „Tante“ oder beim „Onkel“ genossen. Sie können nicht genug erzählen von dem Schönen und Guten, das sie erlebten. Es waren Wochen jenseitigen Kinderglücks! Kein einziges Kind, das nicht häufig sagen würde: „Gern möcht' ich wieder zurück zu meinen Pflegeeltern.“

Hilfe von Arbeitern für Arbeiter: ein schönes Wort. Unvergleichlich schöner die Tat. Menschen, die selbst arbeitslos waren, nahmen Kinder. „Für einen kleinen Schrapfen lang's schon noch“, war ihre kurze Rede. Und fütterten die Schützlinge auf.

Wer keine Kinder nehmen konnte, gab oder gibt Spenden. Lang dauert er und schroff ist der Winter in der felsumhüllten Einsamkeit des Erzachtals. Wäsche, Kleider und Schwaben wurden und werden gesandt, auch andere Spenden.

Rauh sind sie, die Eisenerz Bergleute, und wetterhart. Unbeholfen mag ihre Sprache sein. Aber in ihrem Empfinden lebt inniges Dankgefühl für die proletarische Welt da draußen, die so ergreifende Hilfe gab.

Neuaufstellungen in der prähistorischen und archäologischen Abteilung im n.-ö. Landesmuseum.

Infolge Raummangels konnte bisher das sehr zahlreiche und reichhaltige prähistorische und archäologische Material das in dem letzten halben Jahrzehnt dem n.-ö. Landesmuseum aus Grabungen, teils auch durch Ankäufe und Geschenke zuzufloß, nicht aufgestellt werden. Verschiedene Umstellungen ermöglichten es nun, wenigstens einen Teil des Zuwachses der allgemeinen Besichtigung zugänglich zu machen.

Was die Bronzezeit anlangt, sind es besonders die großen Fundkomplexe von Böhmeikirchen und Zellerndorf, die das Bild, das die bisherigen Bestände der Schausammlung von dieser Epoche boten, wesentlich erweitern. Das Böhmeikirchner Material, das etwa hundert ganze Gefäße und zahlreiche Knochen- und Steinwerkzeuge umfaßt, stammt von einer großen Siedlung vom Ende der frühen Bronzezeit. Die Zellerndorfer Funde beanspruchen ein besonderes Interesse wegen der Teilbestattungen, die hier angetroffen wurden. Der frühen Bronzezeit gehören auch eine Reihe von Gefäßen des sogenannten Wieselburger Typus an, die das Museum käuflich erworben hat. Die späte Bronzezeit erscheint wertvoll durch große prächtige Gefäße aus Steinabrunn und Bronzeschwerter aus Mannsdorf a. d. D. bereichert.

Das Schaumaterial der Latenezeit wurde durch frühere latenezeitliche Funde aus Enzersdorf a. d. Fischa, unter denen sich der einzige bisher in Niederösterreich gemachte Goldfund dieser Periode befindet, und den trepanierten Schädel aus Guntramsdorf vermehrt; die eine der beiden Trepanationen dieses Schädels ist die komplizierteste die bisher in der ganzen Urgeschichte angetroffen worden ist.

Besondere Beachtung verdienen schließlich die beiden großen Fundkomplexe aus den beiden römischen in Au a. Kraking-Preßbaum und aus Zeiselmauer. In den Gräbern fanden sich zahlreiche Beigaben, wie Ton- und Glasgefäße, Tonlampen, Bronzen, Münzen. Die Terra-sigillata-Schlüssel aus Au a. Kraking gehört zu den schönsten Exemplaren dieser Art in Oesterreich.

Die durch diese Schausstellungen bedeutend vermehrten Eintrittsgebühren (von Dienstag bis Freitag, von 9 bis 14 Uhr (Eintritt 50 Groschen), an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 13 Uhr (Eintritt 20 Groschen) im n.-ö. Landesmuseum, Wien, 1., Herren-gasse 9, zu besichtigen).

Arbeiter-Samariterdienst Oesterreichs.

Erste Delegierten-Konferenz.

Am 27. v. M. fand in Wien im Eisenbahnerheim die erste Delegierten-Konferenz des Arbeiter-Samariterdienstes Oesterreichs statt. Die starke Beschickung dieser Konferenz seitens der Wiener- und Provinz-Kolonnen bewies, das ungeheure Interesse, daß der Arbeiter-Samariterbewegung entgegengebracht wird.

Ins Präsidium wurden gewählt: die Genossen Wodak, Jarosch (Wien) und Süß (St. Pölten).

In seiner Begrüßungsansprache wies Genosse Wodak darauf hin, daß die Anregung zur Einberufung der heutigen Konferenz vom Kreise St. Pölten ausgegangen ist, der auf seiner Konferenz am 4. Juni 1931 in St. Pölten den Beschluß faßte, an die Zentralkommission mit dem Ersuchen heranzutreten alle jene Schritte einzuleiten, die notwendig sind, um den bestehenden Arbeiter-Samariterdienst nach dem Muster des Deutschen Arbeiter-Samariterbundes umzugestalten.

Aus dem Tätigkeitsberichte des Kreises St. Pölten.

Im Kreisgebiete wurden 9 Kurse für Anfänger abgehalten, in welchen in 222 Stunden 166 Genossen und Genossinnen mit dem Samariterwesen vertraut gemacht wurden. Außerdem fand in der Kolonne St. Pölten ein Kurs für 40 Teilnehmer statt, in welchem durch 16 Lehrstunden unterrichtet wurde. Ueberdies veranstaltete der Kreis St. Pölten eine Ärztekonzferenz. Ueberhaupt ist das Verhältnis der in unserer Bewegung stehenden Ärzte und der Kolonnenleitung St. Pölten ein sehr inniges und beweist der Umstand, daß der Leiter der chirurgischen Abteilung des St. Pöltner Spitals, Herr Primarius Doktor Mather für unsere Bewegung großes Interesse hegt und sich selbst durch Demonstrationen für die Ärzte des Kreises St. Pölten in den Dienst der Arbeiter-Samariterbewegung stellt. Es hat also im Kreis St. Pölten die Arbeiter-Samariterbewegung einen schönen Aufschwung genommen. Auch das Verhältnis zur Partei, Gewerkschaft und sonstigen Organisationen zeigt von innigem Kontakt.

Heß (Wien), berichtet über die Tätigkeit der Arbeiter-Samariter bei der Olympiade. Es wurden 211 Stationen und Wachen errichtet, die durch 303



Sanitätsleute des Schutzbundes und 309 Mitglieder des Arbeiter-Samariterdienstes besetzt waren. Außerdem waren 58 Ärzte aktiv tätig und in jedem Bezirke 3 Ärzte in der Reserve. Außer den von uns errichteten Stationen waren in einzelnen Bezirken Ambulanzen ad hoc errichtet worden. Interventionen waren in 9566 Fällen erforderlich.

In der Debatte sprach u. a. Kochberger (St. Pölten): Es gibt heute in unserem Kreisgebiete keine sportliche Veranstaltung, bei der nicht Arbeiter-Samariter Dienst versehen. In jedem größeren Orte des Traisental, von St. Pölten bis Türnitz und auf der Strecke Hainfeld haben wir Sanitätskolonnen ins Leben gerufen und gegründet. Es ist uns gelungen, in fast allen Orten Ärzte als Kursleiter zu gewinnen. Unsere nächste Aufgabe ist die Bearbeitung der Strecke St. Pölten-Amstetten. An der Westbahnstrecke gegen Wien haben wir eine gut funktionierende Kolonne in Neulengbach.

Ueber Organisationsfragen spricht nun Wodak (Wien). Wir werden ihnen ein Proponenten-Komitee vorschlagen, das Sie beauftragen, alle notwendigen Vorarbeiten zu bewältigen und alle jene Schritte zu unternehmen, die zur Gründung des Arbeiter-Samariterbundes führen.

Doktor Wolken (St. Pölten): Wir müssen für eine verbreitete Hauskrankenpflege sorgen, denn gerade im proletarischen Haushalte ist es notwendig, jemanden zu haben, der in der Hauskrankenpflege ausgebildet ist. Nicht minder wichtig ist der Betriebs-Samariter.

Kochberger (St. Pölten): Die von uns gesammelten Erfahrungen zeigten uns deutlich, daß wir durch den Mangel einer eigenen Organisation in jeder Hinsicht behindert sind. In der Provinz liegt der Rettungsdienst in den Händen der Feuerwehr und des Roten Kreuzes, wir wollen aber den Gedanken des Arbeiter-Samariterdienstes in die breiten Massen tragen.

Wodak (Wien): Aus dem letzten Jahresbericht des Roten Kreuzes entnimmt man auch die Personen des Vorstandes und da findet sich auch die Frau Fanni Starhemberg, die Mutter des Putschisten. Daß sonstige Grafen und Barone nicht fehlen ist eine Selbstverständlichkeit. Sie sehen daraus, daß besonders das Rote Kreuz ein ganz guter Hort der Reaktion ist. Und dieser Gesellschaft darf kein Groschen seitens der organisierten Arbeiterschaft zufließen!

Anträge.

Gen. Jarosch bringt die Anträge des Kreises St. Pölten und des Kreises Wien-Südost und Süd Berlesung. Folgender Antrag wird mit Beifall einstimmig angenommen:

„Die Wiener Kolonnen Süd und Südost beantragen unter Hinweis auf die bisherigen Schwierigkeiten in Bezug auf Ausbreitung des Arbeiter-Samariterwesens in Oesterreich und wegen der mangelnden Daseinsberechtigung (öffentliches Auftreten, Behörden) in Oesterreich einen Samariterbund zu gründen und soll die heutige Konferenz zu Vorbereitung und Schaffung des Bundes die Proponenten bestimmen.“

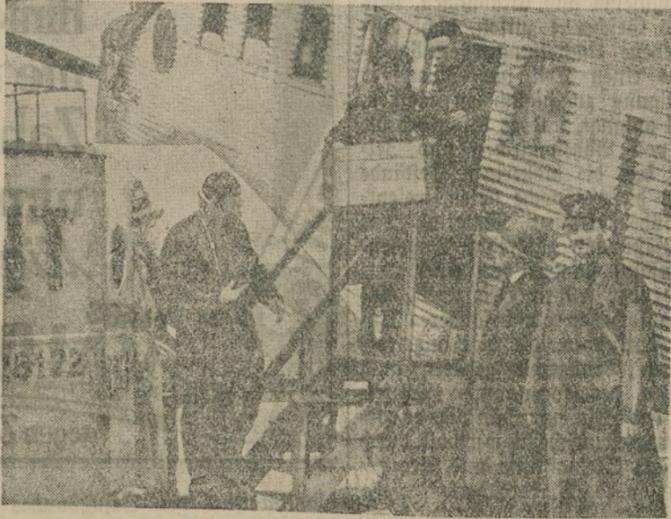
Das vom Gen. Rutil (Neulengbach) vorgeschlagene Proponentenkomitee, und zwar die Genossen: Doktor Rosner, Wodak, Heß, Jarosch (Wien) und Kochberger (St. Pölten) für die Provinz wird einstimmig gewählt.

Wodak schloß die Konferenz mit der Aufforderung an die Delegierten, weiter für die Arbeiter-Samariter-Bewegung zu arbeiten. sp.

Die Chronik

Sunderlaufende Schwalben fliegen im Flugzeug.

Die kalte und regnerische Witterung der letzten Wochen hat die Schwalben gehindert, ihren Flug nach dem wärmeren Süden rechtzeitig anzutreten. Halb erfroren und hungrig suchten sie Schutz bei den Menschen. Die Wiener Tierfreunde haben einen schönen Gedanken verwirklicht, um die notleidenden Schwalben zu retten. Die Tierchen wurden



gesammelt und mittels Flugzeug und im D-Zug nach Italien befördert. Die meisten haben die Reise gut ausgehalten. In Venedig, wo es noch sonnig und warm ist, wurden die 100.000 Schwalben freigelassen. Sie flogen gleich nach dem warmen Afrika weiter. — Unser Bild zeigt die Verfrachtung der Kisten mit den Schwalben am Wiener Flugfeld.

Der Wirbelsturm in Honduras.



Ueber den furchtbaren Wirbelsturm, der die Stadt Belize in Honduras (Mittelamerika) verwüstet hat, haben wir schon berichtet. Nach dem Wirbelsturm wurde die Trümmerstätte noch von einer Springflut und von Feuersbrünsten heimge sucht. Das Unglück hat über tausend Menschenopfer gefordert. — Hier ein Bild aus der vernichteten Stadt!

Laval und Briand in Berlin.

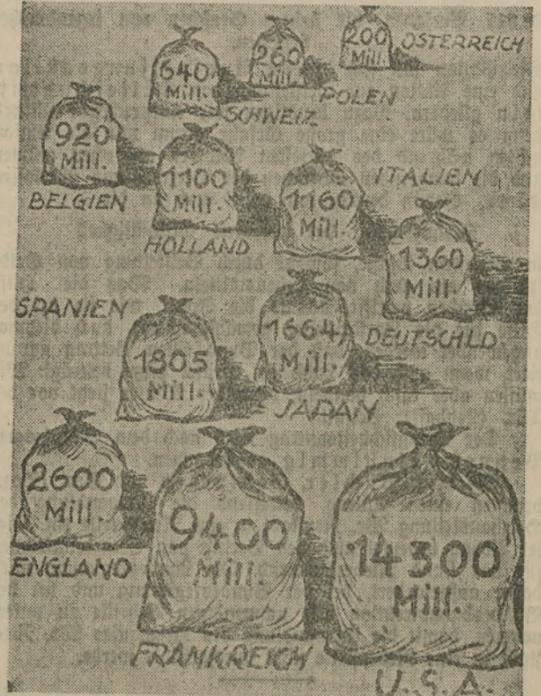
Der französische Ministerpräsident Laval und der Außenminister Briand waren am Sonntag in Berlin und haben der deutschen Regierung einen Staatsbesuch abgestattet. Das Ergebnis der Beratungen mit der deutschen Reichsregierung besteht in der Einsetzung eines französisch-deutschen Ministerausschusses, der aus hohen Beamten beider Regierungen besteht. Dieser Ausschuss wird abwechselnd unter der Leitung eines deutschen und eines französischen Ministers



stehen. Auch sollen ihm fallweise Wirtschaftsführer — so nennt man jetzt die Großkapitalisten —, Bankdirektoren und Gewerkschaftsführer beigezogen werden. Man will eben nicht zu offen zeigen, daß es sich um den Beginn der gemeinsamen Ausbeutung der deutschen Arbeiter durch deutsches und französisches Kapital handelt. — Das Bild zeigt von links nach rechts als zweiten den deutschen Außenminister Dr. Curtius, dann weiter Briand, Laval und Reichs-kanzler Brüning. Hinter Briand der neue französische Gesandte in Deutschland, Francois-Poncet,

Wer besitzt das Gold der Welt?

Zu den Ursachen der jetzigen allgemeinen Wirtschaftskrise wird mit Recht die ungleiche Verteilung des Goldbesitzes gezählt. Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika haben weitaus das meiste Gold. Es ruht nutzlos in den Kellern der Notenbanken der beiden Staaten. Die



kapitalistischen Drahtzieher der Weltpolitik wissen mit ihrem eigensten Werkmesser, dem Gold, nichts mehr rechtliches anzufangen. Ratlos stehen sie der Krise gegenüber, in die sie die Welt gestürzt haben. Es ist daher sehr begreiflich, wenn selbst bürgerliche Wirtschaftspolitiker immer dringlicher verlangen, daß eine internationale Konferenz eine neue Verteilung der Goldschätze der Welt verlangen.

Die Teriza in Berlin.

Die berühmte Wiener Staatsopernsängerin Marie Teriza (am Bild links) hat nun auch wieder einmal in der Berliner Oper gesungen. Sie stürzte dort auf der Bühne über eine Treppe und verletzte sich leicht. Die Berliner waren



von ihrem Gesang begeistert und haben die Künstlerin stürmisch gefeiert. Frau Teriza ist aber nicht bloß wegen ihrer Gesangkunst berühmt. Sie betätigt sich gern und oft als Förderin christlichsozialer Parteiveranstaltungen und die Noten kann sie nicht leiden. Das werden wir halt auch aushalten müssen.

Ein neuer Erfolg der Wissenschaft.

Einer der gefährlichsten Feinde der Zähne ist der Zahnstein. Jahrelang hat man sich bemüht, ein wirksames Mittel für seine Bekämpfung zu finden, da die meist mechanische Zahnsteinentfernung eine zeitraubende, oft schmerzhafteste Angelegenheit ist.

Dem Forscher Dr. Bräunlich ist es gelungen, im Sulfurzinoleat ein neues Mittel zu finden, das den Zahnstein nicht nur entfernt, sondern auch seine Neubildung verhindert. Dieses Mittel ist jetzt im altbewährten Kalodont enthalten. Dadurch wird es nun jedem Kalodont-Verbraucher ermöglicht, den Zahnstein auf wirksamste und bequemste Art zu bekämpfen, ohne daß dabei die Zähne selbst auch nur im geringsten angegriffen werden.

Schwurgericht.

Der Neid.

Die Anklage.

Anklage gegen Johann Dunkel, geboren 1900 in Diegen, zuständig nach Waidhofen an der Ybbs, Knecht, vorbestraft wegen Brandlegung.

Am 2. Juli 1931, abends, hatte der Beschuldigte im Gasthaus einige Gläser Bier getrunken und war hiedon höchstens leicht angeheitert. Mit ihm hatten Rupert Klingner und Alois Dimplinger, die den gleichen Heimweg hatten, das Gasthaus verlassen. Der Beschuldigte rechnete damit, daß diese ihn begleiten werden, bald merkte er aber ihr Bestreben, allein zu bleiben, weil sie fensterlos gehen wollten. Das brachte nun den zurückgezogenen Beschuldigten, der sich im Bewußtsein seiner Minderwertigkeit noch nicht an ein Mädchen herangewagt hatte, aus seiner Ruhe. Er mißgönnete den beiden Burtschen das Vergnügen, das er sich selbst nicht zu verschaffen wagte, er sann darüber nach, wie er ihnen boshafterweise ihren Plan vereiteln könne und dachte sich zuletzt, daß er diese beiden Burtschen, die Mitglieder der Feuerwehr waren, dadurch vom Fenster abhalten könne, daß er einen Brand lege. In diesen Gedanken war er während seines Heimweges zum Hause der Theresia Schatz (Landgemeinde Waidhofen a. d. Y.) gelangt, trat zu dessen Strohdach hin und zündete es an. Laut seiner Angabe war nach Entdeckung des Brandes sein Denken darauf gerichtet, ob auch wirklich Klingner und Dimplinger auf dem Brandplatze erschienen sind und es war ihm eine offensichtliche Befriedigung, sie unter den helfenden Personen zu erblicken. Sodann aber empfand er Reuegefühl über seine Tat und half mit großem Eifer bei den Lösungs- und Bergungsversuchen mit.

Den Vorjiz führte OGR. Dr. Grimus, die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Kloß. Der von Dr. Geiger verteidigte Angeklagte war des Tatsächlichen geständig. Er verantwortete sich damit, daß er Bier getrunken habe und davon ganz benommen gewesen sei. Die Burtschen hätten ihn gehänselt und so wollte er ihnen das Vergnügen verderben. Im Alter von zwei Jahren habe er seine Mutter verloren (er ist ein uneheliches Kind), den Vater hat er nie gekannt. Aufgewachsen ist er unter fremden Menschen und hatte (er ist dreißig Jahre alt) bis heute noch mit keiner Frau zu tun, weil, wie er sagte, er kein Interesse für Frauen habe. Die Sachverständigen Dr. Glas und Dr. Metzger bezeichnen ihn als geistig minderwertigen Menschen, als einen Sonderling. Die Frage auf Brandlegung wurde mit 10 Stimmen gegen zwei Stimmen bejaht. Die Zusatzfrage, ob er die Tat im Zustande der Trunkenheit begangen habe, wurde mit 12 Stimmen verneint. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einem Jahre schweren Kerker.

Auch ein Opfer des Krieges.

Die von Dr. Kloß vertretene Anklage führt aus:

Anklage gegen Franz Janecsek, geb. 1911 in Magleinsdorf, nach Wien zuständig, Hilfsarbeiter, wegen Verbrennens des Raubes und des Diebstahls.

Der Beschuldigte, dessen Erziehung durch den langen Aufenthalt seines Vaters in Rußland vernachlässigt wurde, kam in das Haus des Wirtschaftsbürochens Alois Mühlbacher, wo er, wenn er auch wie das Kind des Hauses gehalten wurde, zu verschiedenen Arbeiten herangezogen wurde, wofür er auch Entlohnungen erhielt. Zum Danke dafür bestahl er Mühlbacher, indem er ihm aus dem versperrten Kasten, dessen Schlüssel auf dem Boden lag, 105 Schilling Bargeld und aus dem Raume vor der Seldkammer einige Stücke Seltschfleisch entwendete. Im Jahre 1930 kam er von dort weg. Seither hatte er nur Gelegenheitsarbeit. Während seines Aufenthaltes bei Mühlbacher kam er auch öfters zu dessen Nachbarin, der 82jährigen Theresia Karner. So mußte er Bescheid, wo diese ihr Geld verwahrt hatte. Bereits am 11. Mai d. J. kam Janecsek auf die Idee, von Frau Karner sich Geld zu holen, da ihm von seinem Wochenverdienste per S 12.— nur S 2.— überblieben. Am 28. Juni d. J. um 11 Uhr nachts stieg er in den Garten des Anwesens der Theresia Karner ein, begab sich in die offene Einfahrt, öffnete mit Hilfe einer Stange die Falltür, die sich in Zimmerhöhe in der Einfahrt befindet und stieg mit Hilfe einer Leiter auf den Boden. Von hier gelangte er über eine Stiege zu einer Tür, die die Stiege vom Vorhaus abschließt, prengte diese mit einer Hacke auf, kam in das Vorhaus und in die Küche, in welcher Theresia Karner (Loosdorf) schlief. Da diese durch den Lärm aufgewacht war und zu schreien begann, als der Beschuldigte die Küche betrat, stopfte er ihr einen Knebel in den Mund und schlug mit den Fäusten solange auf sie los, bis sie ruhig war. Dann zog er seine Handschuhe an, ging in das Zimmer, durchsuchte zunächst den Kleiderkasten, jedoch ohne Erfolg, verhängte dann die beiden Fenster mit einem Tuch und einer Leuchent und begab sich dann zu dem zweiten im Zimmer stehenden Kasten, aus dem er die 250 Schilling Bargeld und den Ehering nahm. Als der Beschuldigte in die Küche zurückkam, schlug er nochmals auf die Greisin los und entfernte sich sodann durch das Vorhaus. Die Verletzungen, die Theresia Karner bei dem Raubansatz davontrug, sind nur leichter Natur. Zum Verräter wurde dem Beschuldigten ein Knopf, der ihm beim Kampfe mit der 82jährigen Karner abgerissen wurde, und seine Geldausgaben, da er bei einem Kirchweihfest mehrere Burtschen geschrien hielt. Der Beschuldigte gibt an, den Raub ausgeführt zu haben, um sich einen Sonntagsanzug machen zu lassen.

11 Jahre war der kleine Franz alt, als sein Vater in den Krieg ziehen mußte. In dem Alter war er, da er gerade die feste Hand seines Vaters am wichtigsten gebraucht hätte, doch da mußte dieser hinaus fürs

Vaterland und neun Jahre hatte dieses Vaterland ihn in Anspruch genommen, denn er geriet in Gefangenschaft und erst heuer zu Pfingsten ist er zu seiner Familie zurückgekehrt. Die Mutter leitete die Erziehung des lungenkranken, schwachen Kindes. Endlich er ist gerade 12 Jahre alt, da kommt er zu Bauern, zu Pflegeeltern, die gut zu ihm sind, aber er verrichtet hier, wie der Bauer angibt, freiwillig die schwersten Feldarbeiten. Später kommt er auf Arbeitsplätze, er wird größer, er sehnt sich außer dem Essen auch nach Kleidern und kann nicht so viel verdienen, als er sich diese Sehnsucht erfüllen könnte.

Vorf. O.L.G.-Rat Dr. Grimus: „Wieviel haben Sie verdient?“

Angekl.: „12 Schilling in der Woche.“

Vorf.: „Wieviel behielten Sie sich.“

Angekl.: „10 Schilling habe ich der Mutter gegeben, 2 Schilling durfte ich mir behalten.“

Vorf. Dr. Deutsch: „Dieser Angeklagte wollte ja nicht rauben, er war stets brav, hat nie Gewalttätigkeiten verübt, er ist ein kranker schwacher Bub.“

Und wirklich dem hochgewachsenen, zarten Menschen, der die ganze Verhandlung in tiefer Reue über die unbegreifliche Tat weint, glaubt man es, wenn er sich verantwortet, daß er nur stehlen wollte und sich unvermittelt der 82jährigen Greisin gegenüber sah. Er hatte das Dummste begangen und das ebenso Unbegreifliche, er stürzte sich auf die Greisin und verübte... einen Raub.

Die Geschworenen machen aber von ihrem Rechte, Menschlichkeit walten zu lassen, Gebrauch, verneinen die Frage auf Raub mit 6 Stimmen. Dagegen sprechen sie ihn mit 3 Stimmen des Diebstahles an seinem Dienstgeber schuldig und aus Grund dieses Verdichtes wird Franz Janecsek zu 3 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Die Strafe ist durch die Untersuchungschaft verbüßt. Der Angeklagte dankt mit Tränen in den Augen den Geschworenen und wird vom Geschworenobmann ins Gebet genommen, dem er verspricht, nie wieder vom Wege des Rechtes abzukommen.

Geld oder Leben!

Vorf.: OGR. Dr. Jednik. Die Anklage vertritt Hofrat Lomicich. Verteidiger Dr. Hummer.

Aus der Anklageschrift

Anklage gegen Franz Wietter, geb. 1911 in St. Veit a. d. Triesting, Rabenstein zuständig, Hilfsarbeiter, vorbestraft wegen Raubes und Verletzung des Waffengesetzes.

Nachdem Beschuldigter am 9. April 1931 in der Strafankalt Stein eine zweijährige Kerkerstrafe wegen Gewalttätigkeit und Erpressung verübt hatte, zog er nach Traisfen, wo er bei seiner Mutter wohnte und sich eine Zeit lang durch Gelegenheitsarbeiten erhielt. Später fand er auch Beschäftigung bei einem Baumeister, bis er am 6. August wegen einer während der Arbeit erlittenen Verletzung ins Spital mußte. Am 16. August wurde er aus dem Spital entlassen. Am nächsten Tage kaufte er von einem gewissen Johann Knittl einen Revolver, weil er nach seiner eigenen Angabe meinte, daß er sich mit dem Revolver mehr verschaffen könne, wenn er jemand damit einschüchtere, als wenn er sich mit den 5 Schilling, die er dafür dem Knittel gezahlt hatte, etwas kaufe. Er hat also die Waffe eingestandenemachen zum Zwecke der Ausführung eines Raubes angeschafft. Aus der Zeit, wo er noch mit den Pferden des Hohenberger Bäckers Weinbacher in der Gegend herumgefahren ist, hat er die Verhältnisse im Hause des Wegeinrainers Gruber in Amt Mitterbach gut gekannt. Am 20. August fuhr er mit dem Zuge von Schrambach bis zur Haltestelle in der Bruck und ging dann zum Hause Grubers, das einschichtig liegt. Frau Gruber war allein zu Hause, weil ihr Mann untertags im Dienste ist. Er stand plötzlich vor ihr und fragte sie, ob sie ihm nichts zum Essen geben könne. Sie antwortete ihm abschlägig, weil sie wirklich nichts zu Hause hatte. Nach einigen weiteren belanglosen Fragen meinte er, daß er sich noch eine Zigarette drehen und dann gehen werde. Sie ging dann ins Haus mit dem Bemerkung, daß sie nachlegen müsse, weil ihr sonst das Feuer ausgehen könnte. Als sie beim Herd stand, trat er auf einmal zu ihr hin, sie drehte sich um und da setzte er ihr schon den Revolver an mit den Worten: „Geld oder Leben!“ Sie begann zu zittern, er schob sie nach vorne und wiederholte die Drohung, worauf sie ihm sagte, daß sie kein Geld habe. Darauf schlug er sie mit dem Revolver, trat sie mit den Füßen und würgte sie auch. Da sie schrie, drohte er ihr, sie solle nicht schreien, weil er sonst schießen würde. Sie hatte weitergeschrien, indem sie in das Zimmer flüchtete. Er wiederholte seine Drohung. Wie sie ihm dann ausgekommen ist, weiß sie nicht, weil sie nach ihrem Ausdruck ganz teppert war. Auf ihre Hilferufe ist dann der mit seinem Gefährt daherkommende Jakob Schweiger herbeigeeilt, bei dessen Erscheinen der Beschuldigte davonschlief. Frau Gruber zitterte am ganzen Leibe und erzählte ihm mit kurzen Worten das Vorgefallene, wobei ihr das Blut vom Kopfe herunterran. Schweiger schickte sofort einen Boten zur nächsten Telefonstelle und verständigte die Gendarmerie. Revierinsp. Silberbauer bestieg ein fremdes Motorrad und holte binnen kurzem den Beschuldigten ein, den er perlistrierte und im Besitze eines Revolvers fand. Darauf sagte er ihm auf den Kopf zu, daß er der Täter des Raubattentats am Dahnentafel sei und der Beschuldigte gab es sofort zu.

(Wir werden über den Ausgang berichten.)



Der jugendliche Haarschnitt —

kleidsam und gepflegt fällt das Haar in weichen Wellen und ist widerstandsfähig gegen Sonne und Regen nach dem Waschen mit

ELIDA SHAMPOO

Von der Kanzel.

Im Bezirksgerichte St. Pölten (Dr. Kozler) fühlte man sich am 3. d. M. wie in einer deutschvölkischen Versammlung. Angeklagt war der berühmte Vater Baudenbacher, der in seiner Predigt die Mitglieder des Kirchberger Deutschen Turnvereines von der Kanzel hinunter, auf nicht sehr christliche Weise verdonnert hat.

„Diese Deutschen, pah, da sind mir die Hotentotten lieber, in dem Deutschvölkischen Turnverein sind eh zwei Drittel geschlechtskrank!“ und als ein Teil der deutschen Turner die Kirche verließ, da rief er nochmals: „Wenn noch einige solcher Schweinekerle hier sind, sollen sie auch die Kirche verlassen.“

Es ist ja gewiß empörend, wenn ein Priester seine Kanzel dazu benützt Politik zu treiben, sie herabwürdigt, indem er Verläumdungen, Verdächtigungen und ordinäre Beschimpfungen hinunterruft. Und es ist ja auch begreiflich, daß der Turnverein diesen pflichtvergessenen Priester, der schon öfter sich solche Ausartungen zuschulden kommen ließ, klagt. Aber das, was sich in der Verhandlung abgespielt hat, war auch nicht eben schön. Die Zuhörer, sämtlich mit Turnvereinsabzeichen usw. geschmückt, schrien und lachten, machten aus dem Zuhörerraum Zwischenrufe, während der Verteidiger Vergleichsanträge stellte, schrie ein Oberstleutnant a. D. aus Kirchberg, „Er handelt, J u d, J u d!“ Kurz und gut, es ging zu wie in einer Wählerversammlung. Vater Baudenbacher war nicht erschienen, sein Vertreter gab an, der Angeklagte „hätte diese Beschimpfungen in dem Sinne nicht getan!“ Der Turnverein hätte an dieser Predigt nur teilgenommen, um die Predigt zu hören und er habe nur gerufen, „er kenne einen Deutschen Turnverein der zu drei Vierteln aus geschlechtskranken Mitgliedern besteht, er habe damit aber keinesfalls den Kirchberger Turnverein gemeint. Der Verteidiger führte auch aus, Vater Baudenbacher, wäre durch seine Entbehrungen, die er sich selber auferlege, ein schwer nervöser Mann, der ins Sanatorium gehöre. Also nachdem es noch ein großes Geschrei gab, entschlossen sich endlich die Vertreter der klagenden Parteien (Dr. Budik, Dr. Starl, Dr. Mayerhöfer und Dr. Wohlfahrt) zu einem Vergleich und nachdem sie Forderungen gestellt hatten, sollte die Verhandlung zur Einvernahme des Vater Baudenbacher und einiger Mitglieder des katholischen Jugendbundes, vertagt werden.

Schließlich kam es doch zu einem Vergleich. Der Anwalt P. Baudenbacher verpflichtete sich 100 S Süßheubtrag dem Turnverein zu zahlen. Ueberdies muß Baudenbacher von der Kanzel widerrufen. Andernfalls wird der Prozeß weitergeführt.

Die hohen Krankenkassenbeiträge!

Se schwerer die Wirtschaftskrise das Volk bedrückt, desto lauter werden die Klagen über die Höhe der Beiträge, die durch die Krankenkassen vorgeschrieben und eingehoben werden. Wie in allen anderen Fällen sucht man auch hier nach einem Schuldigen, dem man die Verantwortung für Beitragssteigerungen aufslafen kann. Das Nächstliegende ist wohl, daß man die Krankenkassen für die Auswirkungen der Wirtschaftsnot verantwortlich macht.

Dies mit Unrecht! Während in früheren Zeiten die Krankenkassen nur die Krankenversicherungsbeiträge einzuheben hatten, müssen sie nun auch Beiträge für die verschiedensten Fonds zur Vorschreibung bringen. Durch diese Vereinheitlichung der Beitragsvorschriften und Einhebung werden wohl beträchtliche Verwaltungskosten erspart, die Krankenkassen selbst aber werden hiedurch schwer belastet.

Zur Illustration führen wir nachfolgend die fremden Fondsbeiträge an, die im August d. J. von der Kreiskrankenkasse St. Pölten abgeführt wurden: Arbeitslosenversicherungsbeiträge S 185.605.74, Altersfürsorgebeiträge der Arbeiter S 41.245.72, Altersfürsorgebeiträge der Hausgehilfen S 2429.99, Arbeitsvermittlungsbeträge S 9751.33, Kammerbeiträge S 4691.47, Siedlungsfondsbeiträge S 1164.93, Gehilfenumlagen S 1974.65, Zusatzbeiträge für Arbeitslosenfürsorge S 81.542.58, zusammen S 328.406.41. — Um sowohl den Kassemitgliedern als auch der Arbeitgeberschaft über die sonstige Gebarung der Kreiskrankenkasse St. Pölten Aufschluß zu geben, führen wir nachfolgend die betriebsmäßigen Ausgaben pro August 1931 an:

Die Krankengelder erreichten die beträchtliche Höhe von S 102.150.95, für Mutter- und Kinderzuschuß wurden ausgegeben S 10.651.59, Arztekosten S 54.327.80, Medikamente und Heilmittel S 23.498.45, Spitalverpflegs- und Transportkosten S 27.445.09, Begräbnisgerede S 3258.—, Familienversicherungskosten (ohne Arzte- u. Medikamentenkosten) S 3915.70, Zahnbehandlungskosten S 5594.70.

Insgesamt wurden S 230.842.40 verausgabt!

In der Heilanstalt Mland, den Rekonvaleszentenheimen Weissenbach a. d. Triesing und Zellern, dem Wohltätigkeitshause in Baden, den Heimen in Schallerbach sowie in den Lehrlingserholungsheimen Grödig, Wieselburg a. d. Erlauf und Neulengbach wurden trotz Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse 85 Mitglieder verpflegt.

Künstliche Gebisse wurden an 157 Mitglieder verabfolgt. Im Krankenstande waren im Monate August insgesamt 3913 Mitglieder. Hieron sind 1824 Mitglieder genesen und 21 gestorben. Es verblieben daher insgesamt 2290 Mitglieder weiterhin im Krankenstande.

Aus diesem Berichte ist neben anderem zu entnehmen, daß die Krankenkassen mehr an fremden Fonds als an Krankenversicherungsbeiträgen zur Vorschreibung bringen. Dazu sind die Kassen gesetzlich verpflichtet und wäre es wünschenswert, daß dieser Umstand von allen Kreisen berücksichtigt würde.

Der Bau der Großglocknerstraße

Zu unserem Aufsatze wird uns ergänzend mitgeteilt: Der Firma Prokop, Luz und Wallner ist auf der Kärntner Seite der Umbau der sogenannten Alpenvereinsstraße zum Naturfreunde-

und Glocknerhaus und der Neubau der Fortsetzung bis zur Franz Josefsöhle, zusammen 7 Kilometer lang, übertragen. Es sind dort 800 Arbeiter beschäftigt in Höhen von 1800 bis 2361 Meter, so daß diese Strecke wohl die schwierigste ist. Da in diesen Höhen die Benzin- und Kohölmotore unrationell arbeiten und die Zufuhr der Betriebsmittel von der Station Dölsach bis zur Arbeitsstelle, das sind rund 60 Kilometer sehr kostspielig ist, wurde von der Firma ein eigenes Elektrizitätswerk — das höchste in Europa — errichtet, welches den Abfluß des Pfandschartengletschers ausnützt und 200 Pferdekräfte leistet. Dieses Werk betreibt die Bohr- und alle sonstigen Baumaschinen, die Drahtseilbahn auf die Franz Josefsöhle und die Werkstätten und beleuchtet und beheizt die Arbeiter- und Beamtenunterkünfte, welche in 3 Partien auf die Baustrecke verteilt sind. Die Arbeiten sind soweit vorgeschritten, daß der Straßenteil bis zum Glocknerhaus mit Beginn der nächstjährigen Reisesaison, der Teil bis zur Franz Josefsöhle etwa im August 1932 dem Verkehr übergeben werden wird. Der Endpunkt auf der Franz Josefsöhle wird als ein geräumiges Ausblicksplateau mit Autostrandplatz und Aussicht auf den

Photoapparate kaufen Sie

beim erfahrenen Fachmann. Es lohnt sich weil Sie richtig und rasch angeleitet und ständig richtig beraten werden. Langjährige, persönliche Praxis besitzt

A. Pfleger, St. Pölten, Schreinerergasse Nr. 13.

Pasterzengletscher und die Glockner Spitze ausgebildet. Der Umbau der Alpenvereinsstraße war insofern ungeheuer schwierig, als auf der kaum 3 Meter breiten alten Straße der Verkehr, der an schönen Tagen täglich bis 200 Auto in jeder Fahrtrichtung betrug, aufrecht erhalten werden mußte, was auch reibungslos gelungen ist. Die neue Straße ist 5.5 Meter breit und ermöglicht einen zweigeleisigen Betrieb. Das Elektrizitätswerk bleibt auch für die Zukunft für die Beleuchtung und Beheizung der Schutzhäuser und Hotels (Naturfreundehaus, Glocknerhaus, Sturmhütte und Franz Josefschhaus) erhalten.

Aus der Kreisstadt Montag, Dienstag, Mittwoch 16 Wählerveranstaltungen!

des Viertels ober dem Wienerwalde

Sprechen werden: die Nationalräte und Landtagsabgeordneten unseres Wahlkreises und Referenten aus Wien.

Unsere Jugendlichen werden zur Ausgestaltung der Versammlungen in Sprech- und Gesangchören mitwirken.

Beginn aller Wählerveranstaltungen um 8 Uhr abends.

Montag, den 12. Oktober:

- Kinderfreundeheim in Sprakern.
- Gasthaus Nitschmann in Ober-Wagram.
- Gasthaus Bogelleitner, Kranzbichlerstraße 57.
- Gasthaus Leitner, Schreinerergasse 1.
- Gasthaus Starkl (ehem. Frimmel) Kloftergasse 21.
- Gasthaus Strasser, Schöpferstraße 11.

Dienstag, den 13. Oktober:

- Gasthaus Fusser, Viehosen 31.
- Gasthaus Wagner Karl, Kranzbichlerstraße 35.
- Adreashofersaal, Stadtsäle, Böckplatz.
- Gasthaus Hiez, Daniel Granstraße 2.
- Gasthaus Prisching Karl, zur neuen Welt, Linzerstraße 38.
- Kinderfreundeheim Nord, Herzogenburgerstraße.

Mittwoch, den 14. Oktober:

- Gasthaus Stoisl, Jahnstraße 17.
- Gasthaus Lauda Franz, Linzerstraße 89.
- Gasthaus Seifert Emil, Wienerstraße 45.
- Gasthaus Kießler Rudolf, Mühlweg.

Wähler und Wählerinnen, Parteigenossinnen und Parteigenossen erscheint zahlreich bei diesen Versammlungen!

Donnerstag, den 15. Oktober:

Großer Fackel- und Lichterumzug, nachher Versammlung in allen Räumen der Stadtsäle. Sprechen wird der Präsident des Wiener Stadtschulrates **Otto Glöckel**.

Stark steht die junge Garde des Proletariats

Bei unserer Arbeiterjugend-Versammlung am Donnerstag konnte man dies sehen. Lange Zeit vor Beginn strömten viele Menschen in den Saal, bald war er überfüllt und es mußte auch der große Stadtsaal freigegeben werden. Auch die Nazi waren gekommen in ihrer ganzen Stärke (60 Mann), der größte Teil davon S. U. und nur ein geringer Teil Hitlerjugend.

Mit dem Liede „Brüder zur Sonne zur Freiheit“ wurde eröffnet. Sodann folgte eine markige Rezitation „Drei Minuten Gehör“, die riesigen Beifall auslöste. Als erster Redner sprach Genosse Kreisobmann Hans Kohberger. Den Nazis dürfte unterdessen sehr schweißgebadet sein. Man sah's ihnen an den Gesichtern an. Hierauf sprach Genosse Schneidmadl über den Faschismus in Italien. Von der Aneignung der Arbeiterpartei nach dem Kriege in Italien, von den Anfängen des Faschismus, von den blutigsten Verbrechen und Greueln, von dem Mord an Giacomo Matteotti und all den blutrünstigen Handlungen der faschistischen Bestien. Ja, Hitlerjunge, hast Du gehört und hast Du nicht Grauen bekommen vor diesen Mördern, den engsten Bundesgenossen Eurer Partei? Tausende Menschen schmachten und leiden als Gefangene und Deportierte in den Kerkern der Faschisten. Ja, so würde es auch uns ergehen, wenn National-Sozialismus Trumpf wäre. Feiger Mord an Arbeitern, Verrat an den Arbeitern und vollständige Auslieferung an kapitalistische Interessen, das ist der Kampf, den sie führen. Mit gestohlenem Programm und dem wohlklingenden Namen des nationalen „Sozialismus“ predigen sie ihre hohlen Phrasen. Genosse Schneidmadl legte es ihnen trefflich und mit etwas beißendem Humor

dar, diesen Herren. Sie werden sich sicher dabei sehr unwohl gefühlt haben, als ihnen ihre Kampfesweise dargelegt wurde. Genosse Schneidmadl schloß nun sein Referat und wurde mit tosendem Beifall belohnt. Nun sprach der Nationalsozialist und Ex-Kommunist Ehn aus Steyr. Ein wirklich sehr wandelbarer Mensch, der es dem Chamäleon gleichmacht und in der Politik fast alle Schattierungen, von Rot bis zu den National-Sozialisten durchmacht. Er sprach zunächst über die Politik der großen Männer, über die internationale oder nationale Politik, führte aber keinen dieser Leisätze seines Referates ganz aus, so daß sein Referat bald schwamm und in der Flut der Zwischenrufe verschwand. Er sprach auch über die Reparationslasten und den angeblichen Verrat, den die Sozialdemokraten an Deutschland zugunsten Frankreichs getan haben. Er wurde mehrmals durch Zwischenrufe unterbrochen, so daß er schließlich feig auskniff und sein Referat mit allerlei Ausflüchten abbrach. Die anwesenden Nazis hätten sich von ihrem Redner bestimmt mehr Energie erwartet.

Die treffende Antwort auf dieses Geplapper, das übrigens sehr im Jargon der Zirkusausrufer gehalten war, gab ihm nun Genosse Pleyl aus Wien. Er charakterisierte vor allem die Hakenkreuz-Bewegung als eine Bewegung der Phrasen und demagogischen Verdrehungen im Söldnerium des Kapitals. Demgegenüber stellte er die mächtige sozialistische Internationale, die er auf ihrem zweiten Kongreß in Wien neuerdings ihre Solidarität gegenüber der deutschen Volkswirtschaft und dem deutschen Proletariat erwiesen hat. Riesiger Beifall.

Mit der Internationale wurde diese eindrucksvolle Kundgebung für den völkerebefreienden Sozialismus geschlossen. Die Nazi hatten sich nun ihre zweite Blamage geholt.

Du junger Arbeiter und Du junge Arbeiterin siehst

Du nun deutlich ein, welchen Weg die Politik der National-Sozialisten geht? Siehst Du nun, wie verbrecherisch ihre Taktik ist? Siehst Du nun, welchen Weg Du nun zu gehen hast? Nur den einzigen, den des Sozialismus! Komme zu uns! In den Zeiten der furchterlichen Wirtschaftsnote mußt Du Dir Freunde suchen, die für Dich und Deine Interessen kämpfen. Komme in die Reihen der sozialistischen Arbeiterjugend und kämpfe mit ihr, für eine freiere und bessere Zukunft. Hans Schögl.

Aus den Organisationen.

Landesverband N.-De. der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen. Zentralkino Sprakern im Saale des Gasthofes Schedlmayer. Spielplan Oktober. Samstag, den 10. Oktober, 5 Uhr abends, Die Straßenräuber von Nevada. Sonntag, den 11. Oktober, 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends, Der Höllenboyer. Samstag, den 17. Oktober, 8 Uhr abends, Menschenraub im Aeroplan. Sonntag, den 18. Oktober, 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends, Der Nächste bitte! Samstag, den 24. Oktober, 8 Uhr abends, Bestien der Großstadt. Sonntag, den 25. Oktober, 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends, Die Husarenbaroneß. Samstag, den 31. Oktober, 8 Uhr abends, Der reitende Dämon. Jeden Sonntag, 2 Uhr nachmittags Kinder-Vorstellung.

Arbeiter-Samariter-Dienst, Kolonne St. Pölten. Montag den 12. Oktober 1931 findet um halb 8 Uhr abends im Gasthaus Emil Seifert in St. Pölten, Wienerstraße 45, die ordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung. 2. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassiers, c) des Dienstführenden, d) des Zeugwartes, e) des Reisesondkassiers, f) der Kontrolle. 3. Bericht von der Delegiertenkonferenz in Wien am 27. September 1931. 4. Neuwahlen. 5. Unsere nächsten Arbeiten. 6. Allfälliges. Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder bestimmt und pünktlich zu erscheinen! Sollte zur festgesetzten Stunde die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, so findet dieselbe nach einer halben Stunde Wartezeit ohne Rücksicht auf die Anzahl der Anwesenden statt.

Vergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallenkino in St. Pölten
Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)
Freitag den 9. Oktober bis Montag den 12. Oktober 1931:
Ihre Soheit bezieht.
Dienstag den 13. Oktober bis Donnerstag den 15. Oktober 1931:
Madame sucht Anshu.
Freitag den 16. Oktober bis Montag den 19. Oktober 1931:
Zwischen Nacht und Morgen.
Dienstag den 20. Oktober bis Donnerstag den 22. Oktober 1931:
Die Drei von der Tankstelle.
Zur gefälligen Beachtung!
Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollständigem Abendprogramm.
Die Kinoverwaltung.

Pittners Stadtkino, St. Pölten
Freitag den 9. Oktober bis Montag den 12. Oktober 1931:
Der bebende Berg.
Dienstag den 13. Oktober bis Montag den 15. Oktober 1931:
Zwei Herzen im 3/4 Takt.
Freitag den 16. Oktober bis Montag den 19. Oktober 1931:
Opern-Redoute.
Dienstag den 20. Oktober bis Donnerstag den 22. Oktober 1931:
Panik in der Unterwelt.
Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.
An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

Die Tombola der Kinderhilfsaktion. Die Kinderhilfsaktion St. Pölten, welche auch in diesem Winter die Kinder der Arbeitslosen auspeifen will, veranstaltete am 27. v. M. auf dem Trabrennplatz eine große Tombola, bei welcher 320 Treffer im Werte von S 5000.— ausgepielt wurden. Die Veranstaltung wies einen Massenbesuch auf, so daß auch ein günstiger Erfolg für den guten Zweck erreicht werden konnte. Der zwischenzeitlich fertiggestellte Rechnungsabluß weist einen Reingewinn von S 5016.77 aus, welcher zur Gänze dem Auspeifungsfonds zugeführt wird. Für die Organisation der Veranstaltung war ein eigenes Komitee eingesetzt worden, dem unter dem Vorsitz des Bürgermeisters die Durchführungsarbeiten oblag. Diefem Komitee gehörten an: Vizebürgermeister Beer, die Herren Karl Sartory, Josef Arner, Anton Fahrheller, Karl Reinberg, Johann Stöger und Franz Wacker für die Kinderhilfsaktion, für den Verein „Hilfsbereitschaft“ die Herren Paul Radtzeck, Stadtrat Alois Smolar und Rudolf Weissteiner, für den Karitasverband Direktor Albert Weikersdorfer, für die Gemeinde Frau Direktor Luise Feldmann und die Herren Direktor Ludwig Steingölter und Heribert Rohlich.

Die Kinderhilfsaktion spricht allen Spendern und Förderern, welche zu dem schönen Erfolge der Tombola beigetragen haben, den herzlichsten Dank aus.

Spenden für die Tombola. 1. Geldspenden wurden dem Ausschuss überwiesen: Von Sartory Karl S. 30.02, Urbas Alois S. 2.50, Werbeauschuss S. 12.70, Fleischwergesellschaft S. 19.50, Globus A.-G. S. 30.60, Smoboda u. Co. S. 10.—, Bruckner Anton S. 30.—, Buchwerke und All-Frei S. 42.50, Erd Raimund S. 10.—, Benesch Ludwig S. 89.96, Siegl Josef S. 20.—, Wimmer Florian S. 5.—, Stadtgemeinde St. Pölten, S. 100.—. 2. Treffer für die Tombola wurden gespundet: (A ist Ambo, T ist Terno, Qu ist Quarto, Qui ist Quinterno.) Arner Josef 2 Qui, Benker Josef 2 A, 1 T, Bichler Josef 3 T, Bondy Rudolf 1 Qui, Brehm Heinrich 3 T, Bruckner Anton 4 T, 1 Qui, Brustmann Karl 3 T, Buger Stefan 3 A, Degischer Adolf 1 T, Dimmel M. 1 A, Ehbner Otto 2 A, 1 Qu, Fischer Josef 1 A, Frauberger und Kahler 2 Qu, Gebald Ferdinand 5 Qu, Glanzstoffabrik A.-G. 15 A, 8 T, Greisinger Rupert 3 A, 1 Qu, Hausmann Franz 2 A, Hedker August 9 T, Rikinger Ludwig 1 Qu, Kienzl Anton 2 A, 4 T, Krammer Ferdinand 1 T, 4 Qu, Kraushofer Brüder 6 A, 6 T, Kummer Anton 5 T, Lechnig Hubert 3 T, Leicht u. Söhne 9 A, Keiner Rudolf 2 Qui, Narnleitner August 1 Qui, Deckher Anton 2 A, Ondrak Johann 1 Qu, Pechal Friedrich 1 A, 1 Qu, Pelikan Ferdinand 4 A, Ringwirth Georg 1 Terno, Skala Karl 1 T, Scharb Müller Franz 3 A, Scherrer Johann 1 Qui, Schicht Adolf 3 T, Schmid Alfred 2 T, 2 Qu, 1 Qui, Schreiber Franz 2 Qui, Schubert Ludwig 4 A, 3 T, Schüller u. Co. 3 A, 3 T, Stingl Norbert 2 Qu, Stippinger Josef 1 Qui, Stöger Johann 12 A, 1 Qui, Winkelmüller Leopold 1 Qui, Wolf Hans 3 A, Wuchse Alois 6 T.

An alle Grabbesitzer und Friedhofbesucher! Alle Grabbesitzer werden neuerdings an die zeitgerechte Aufstellung von Grabsteinen usw. erinnert. Um den Friedhof für das Fest Allerheiligen-Allerseelen würdig herrichten zu können, werden alle Grabbesitzer gebeten, ihre Gräber nicht erst in den letzten Tagen vor Allerheiligen von alten, verdorrten Kränzen und Blumen, von zerbrochenen Vasen, Blumenbüscheln, Gläsern usw. zu reinigen und die Grabhügel schon jetzt für die Ausschmückung vorzubereiten. Es wird aufmerksam gemacht, daß am 31. Oktober, 1. und 2. November das Einfahren mit Kinderwagen, Fahrrädern, Karren usw. verboten ist. Die Friedhofbesucher werden im eigenen Interesse gebeten, mit kleinen Kindern am Samstag, den 31. Oktober und Sonntag, den 1. November 1931, den Friedhof nur vormittags zu besuchen. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß bei Beerdigungen das Aufstellen mit Kinderwagen und Fahrrädern vor der Leichenhalle untersagt ist. Hierfür steht einzig und allein der Platz rechts vom Haupttor zur Verfügung. Die Friedhofsverwaltung richtet an alle Besucher das höfliche und dringende Ersuchen, sich allen Anordnungen genauestens zu fügen. Jenen Friedhofbesuchern, den sogenannten „Friedhofstratschen“ sei mitgeteilt, daß eine Beerdigung keine Volksbelustigung und Schaustellung für jung und alt ist, sich daher die Zuschauer zu mindest in angemessener Entfernung vom Trauerzug und besonders von der Grabstelle ruhig und würdig zu verhalten haben.

Die Mütter mögen ihre Kinder beaufsichtigen und nicht herumlaufen lassen. Der Friedhof ist eben kein Kinderpielplatz. Es vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht durch unbeaufsichtigte Kinder an Gräbern und Friedhofsanlagen Schaden verursacht und die Zeremonie in der Halle und beim Grab gestört wurde. Die Bänke in vor der Leichenhalle sind während der Beerdigungen für die Trauergäste und nicht für Neugierige und Kinder da. Weiters sei erwähnt, daß laut Friedhofsordnung das Mitnehmen von Hunden in den Friedhof und das Radfahren im Friedhof verboten ist. Zuwiderhandelnde werden unmissverständlich angezeigt. Die Friedhofsverwaltung richtet an alle anständigen Friedhofbesucher die höfliche Bitte, irgendwelche Mißstände sofort mündlich oder schriftlich der Verwaltung bekanntzugeben.

Die Not des Volkes

zwingt uns noch billiger zu verkaufen. Wir haben daher alle Schuhe im Preise bedeutend herabgesetzt. Sie ersparen dadurch jetzt viel Geld!

Stoß-Schuhe

Durch kleine Regien — die Billigsten!
St. Pölten, Linzerstraße 3.
Auslagen besichtigen!

Aus den Vereinen.

Das Freie Mandolinens-Orchester St. Pölten veranstaltet am 7. November 1931, 8 Uhr abends in den Stadtsälen ein volkstümliches Konzert. Bei dieser Veranstaltung wird diese Vereinigung die Uraufführung einer Komposition des 13jährigen St. Pöltners, Karl Glück, eines vielversprechenden jungen Talents, bringen. Als Einlage wird ein 12 Mann Parker Gitarreorchester des Vereines Gitarrekompositionen alter Meister dieses edlen Instrumentes in seiner Urform als Haus- und Kammermusik, zur Aufführung bringen. Wie alle Veranstaltungen dieses Vereines, so verspricht auch diese dem Publikum einen genussreichen Abend. Die Leitung des Orchesters liegt in den Händen des Dirigenten Rupert Scharf eines bewährten Fachmannes auf dem Gebiete der Mandolinemusik und hoffen wir, daß sich diese Veranstaltung eines zahlreichen Besuches erfreuen wird.

Oesterreichische Hausfrauen helfen den Staat.

Eine vor kurzem herausgekommene, äußerst interessante Statistik über den Verbrauch von Nahrungs- und Genussmitteln zeigt, daß heute in Oesterreich 75% der Haushaltungen Kaffeeersatz verwenden. Wenn man bedenkt, daß 1 Liter dieses beliebten heimischen Erzeugnisses nur 10 Groschen kostet, kann man ermessen, welche Summen durch diese begünstigten Einstellung der oesterreichischen Hausfrauen auf ein inländisches Erzeugnis dem Staat und der oesterreichischen Wirtschaft erhalten bleiben. (E.)

Hubertus-Mäntel

Für Damen und Herren Innsbrucker Kamelhaar-Loden Alle Farben und Größen

25 ⁵⁰	35 ⁵⁰	45 ⁵⁰
SERIE I	SERIE II	SERIE III

Regian aus Prima Doublestoff, alle Modifarben 75.—, 65.—, 50.—
Winterrock sehr warm, wattiert, reichste Auswahl 65.—, 45.—, 35.—
Anzüge Kamgarn, schwarz, blau u. allen Modifarben 79.—, 69.—, 59.—
Knickerbocker v. 12.—, Lederrücke v. 65.—, Wollshaker 15-90

(neben Gasthaus Stöger) **KLEIDER KOHN** (Adresse beachten)
St. Pölten, Linzerstr. 20

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Selbstmord.

Am 28. September l. J. hat der Glasermeister Franz Meierhofer, 27 Jahre alt, Marktgasse 8 etabliert gewesen, im Hotelzimmer Nr. 63 des hiesigen Hotel „Bahnhof“ (Dependance), durch Einatmen von Kohlenoxydgas einen Selbstmordversuch verübt. Er wurde im bewußtlosen Zustande angetroffen und von der Rettungsmannschaft der Feiw. Feuerwehr in das allgemeine Krankenhaus geführt, wo er am 1. Oktober 1931 an den Folgen der Vergiftung gestorben ist. Als Motiv der Tat hat Meierhofer finanziellen Zusammenbruch angegeben.

Büchsten und Besen selbstverständlich nur von Karl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39. Solide Bedienung, einwandfreie Ware. (E.)

Unfall.

Am 29. September um 16 Uhr verunglückte der bei dem Schlossermeister Clemens Reichart beschäftigte Schlosserlehrling Willibald R. dadurch, daß er ohne von seinem Meister hierzu beordert zu sein, eine Pedalführungs-scheibe für seinen eigenen Gebrauch anfertigte und dabei an den Stützarm der verwendeten Bohrmaschine gepreßt wurde, wodurch der linke Unterarm eine Fraktur erlitt.

Immer weiße Zähne hat man bei ständigem Gebrauch von Chlorodont-Zahnpaste. Tube S —.90. (E.)

Diebstähle.

Am 1. Oktober l. J., zwischen 19 und 21.30 Uhr, wurde dem Hilfsarbeiter Karl A. aus der unversperrten Garderobe der Stadtsäle sein unversperrtes Fahrrad im Werte von S 150.— gestohlen. Beschreibung: Marke „Spak“, Nr. unbekannt, schwarzer Rahmenbau, schwarze Felgen mit grünen Streifen, durchbrochene Scheibe, schwarze Koffschüler, vernickeltes Gubernial, Handglocke mit der Aufschrift Rudolf Heinz, Melk, Torpedofreilauf, brauner Ledersattel, braune Werkzeugtasche.

Dem Postbeamten Karl H. wurde am 3. Oktober l. J. um 20.15 Uhr aus dem Waschraum des Postamtes 1 ein goldener Ring mit einem lichten Stein gestohlen. H. hatte den Ring beim Waschen vom Finger gezogen und ihn wieder an sich zu nehmen vergessen. Als er den Verlust bemerkte, war der Ring bereits verschwunden.

Dem Landwirte Josef B. aus Haselbach wurde am 4. Oktober l. J. um 3.15 Uhr aus der Voreinfahrt des Gasthauses R., Linzerstraße 16, ein Torpedo-Herrenrad im Werte von S 100.— gestohlen. Beschreibung: Schwarzer Rahmen, schwarze Koffschüler, ebensolche Felgen mit roten Streifen, schwarzer Ledersattel mit 4 Federn, davon eine gebrochen, abwärts gebogenes Gubernial, Radglocke, Werkzeugtasche mit Werkzeug (Nr. unbekannt).

Am 2. Oktober l. J. um 15.30 Uhr erschien der Bäckergehilfe Karl Kronsteiner mit einem abgsperrten, d. h. gegen Wegnahme gesicherten Fahrrad, beim Mechaniker Walter W., Heßstraße, legitimierte sich dort unter einem anderen Namen und verlangte, daß die Sperrvorrichtung, da er den Schlüssel verloren habe, geöffnet werde. Der Mechaniker entsprach seinem Verlangen und R. fuhr mit dem Rade, das, wie sich später herausstellte, dem Bäckergehilfen Hubert B. gehörte und das Kronsteiner vor dem Hause Heßstraße 6 an sich genommen hatte, sofort nach Melk, wo er dasselbe um S 30.— verkaufte und den Erlös verausgabte. Er wurde am selben Tage um 22 Uhr in seiner Wohnung festgenommen.



In der Zeit vom 30. September bis 1. Oktober wurde aus einer der Regelbahnen in der Stadtsaalrestauration ein Damenfahrrad, Marke und Nummer sowie nähere Beschreibung unbekannt, das dort seit längerer Zeit aufbewahrt war, von unbekanntem Täter gestohlen.

Am 29. September um 20.15 Uhr kam dem Bauwaller Josef R. ein Herrenfahrrad, das er vor dem Gasthause R. in Sprakern hatte stehen lassen, abhanden. Beschreibung: Marke „Lumar“, Nr. 1308, schwarzer Rahmenbau, solche Felgen und Koffschüler, aufgebogenes Gubernial mit abgenutzten Handgriffen, dunkelbrauner Ledersattel und Werkzeugtasche (der Glockenhebel ist abgebrochen und genietet).

Dem Bäckermeister Sylvester L. wurde in der Zeit vom August bis 26. September 1931 ein Feldstecher, Marke „Zeiß“, samt braunem Lederetui im Werte von S 125.— gestohlen.

In der Zeit vom 26. bis 28. September wurde aus dem Keller eines Neubaus, Ede Josefstraße—Stoßgasse, ein Rohrgewindeschneider, Marke „Bernhardt“, Nr. 32, samt Messer und Führungen sowie eine Rohrzange im Gesamtwerte von S 330.—, die in einer mittels Aufschloß versperrten Kiste verwahrt waren, aus derselben entwendet, ohne daß das Schloß irgendeine Veränderung oder Beschädigung aufwies.

Zweckdienliche Angaben über den Verbleib der Geräte wären an die Kriminalbeamtenkanzlei des Stadtpolizeiamtes zu richten.

In einer vor 14 Tagen erschienenen Zeitungsnachricht über einen Diebstahl von Türen zwecks Einbau derselben in ein Stiebtungshaus sollte es nicht heißen: Johann R. sondern Erich R.

Ruhestörungen nach Versammlungen.

Am 1. und 2. d. M. ist es nach Schluß positiver Versammlungen auf dem Rathausplatz und in Seitengassen der Wienerstraße, ferner auch in Außenbezirken zu Kaufereien zwischen politischen Gegnern gekommen. Mehrere Personen wurden hierbei mißhandelt, insgesamt erlitten etwa 10 Personen leichte Verletzungen. Drei Personen wurden als Angreifer ausgemerzt und der Staatsanwaltschaft angezeigt. Der Magistrat wird gegen alle Schuldtragenden an solchen Exzessen energig einmarschieren, allenfalls Versammlungen, die Ruhestörungen befürchten lassen, verbieten.

Funde

wurden in der Zeit vom 28. September bis 4. Oktober 1931 im städtischen Fundamte (Stadtpolizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) deponiert: 1 Pfandschein, 1 Seitenwand vom Autokühler, 1 Geldnote, 1 Geldbörse, 1 Taschemesser, 2 Herrenfahrräder, 1 silberne Armbanduhr, 1 Damenpelzboa.

Gesetzlicher Schutz der Verkehrszeichen.

Nach Mitteilung von Straßenaufsichtsorganen wurden in der letzten Zeit wiederholt Verkehrszeichen während der Nacht beschmutzt oder die Ständer derselben abgubiegen versucht.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verkehrszeichen nach den Bestimmungen des § 55 des n.-ö. Straßenpolizeigesetzes einen besonderen gesetzlichen Schutz genießen und es verboten ist, Verkehrszeichen zu beschmutzen, zu beschädigen, unkenntlich zu machen, zu verstellen, zu verdecken oder unbefugt zu beseitigen.

Übertretungen dieser Bestimmungen werden, insofern nicht das allgemeine Strafgesetz Anwendung findet, als Verwaltungsübertretung mit einer Geldstrafe bis zu 500 Schilling, im Nichteinbringungsfalle mit Arrest bis zu 4 Wochen, bei erschwerenden Umständen an Stelle oder neben der Geldstrafe mit Arrest bis zu 4 Wochen geahndet.

Die Sicherheitsorgane wurden angewiesen, dem Schutz der Verkehrszeichen ein erhöhtes Augenmerk zuzuwenden.

Die Genossenschaft der Gärtner in St. Pölten gibt hiernit ihren Mitgliedern sowie allen Gärtner bekannt, daß der diesjährige Schulbeginn an der Fachschule für Gärtnerlehrlinge in St. Pölten im Einvernehmen mit der Fortbildungsschulleitung für den

2. Jahrgang Dienstag, den 3., 3. Jahrgang Freitag, den 6. und infolge des Allerheiligentages für den 1. Jahrgang Montag, den 9. November 1931 festgesetzt wurde. Alles nähere wird den Lehrlingen am ersten Schultage mitgeteilt werden. Die Lehrzimmer sind sowie im Vorjahre in der Eugen-Kaserne, Heßstraße. Der Lehrmittelbeitrag beträgt 4 Schilling, wofür der Lehrling sämtliche Schulmaterialien für das ganze Schuljahr erhält und ist am ersten Schultage vom Lehrherrn zu erlegen. Ferner macht die Genossenschaft die Mitglieder neuerlich aufmerksam, daß vielfach Fälle vorkommen, daß von Gärtnern Lehrlinge eingestellt und nach Ablauf der Probezeit (3 Monate) nicht aufgedungen werden, es wird nunmehr nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß eine Rückaufdingung dem Gesetze nach nicht mehr vorgenommen werden darf.

Eingelendet.

Unsere p. t. Leserinnen seien auf die heutige Anzeige der Lehranstalt für Weibnähen, St. Pölten, Hügelhof, aufmerksam gemacht. (E.)

Aus dem Inhalt der neuen Nummer der „Radiowelt“ erwähnen wir als besonders interessant folgende Artikel: „Organisationsformen des Rundfunks“, „Musik im neuen Sendejahr“, „Die Jugendaktion der Radiowelt“, „Theodor Reich 70 Jahre“, „Beim Filmkostümier in Hollywood“ u. a. m. Die ständigen Rubriken „Hörer als Kritiker“,

Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreis:

Sichgraben	
Emil Horak, Gastwirt Kutten Nr. 86	Referiert
Herzogenburg	
Referiert	Franz Hell, Herren- und Damenfrisier, Dauerwellung von 6 bis 18 —, Oberndorf b. Herzogenb.
Lilienfeld	
Leopold Schmeikal Gast- und Cafe-Restaurant vis-a-vis der Bahn	Referiert

„Schallplatten- und Tonfilmwerke“ sowie „Das Interessanteste aus dem Europaprogramm“ sind wertvolle Beiträge des schönen Festes. Der technische Teil „Radioamateur“ bringt wertvolle Aufsätze, z. B. „Auch heute noch Detektor“, „Direkt gekoppelt“, „Kurzwellen-Sendertabelle“ und „Amateursender U.D.I.“. Wie stets reichhaltiger Programmteil, Textführungen, graphologische und technische Briefkastennachrichten sowie den spannenden laufenden Roman „Doktor X“ von Arno Alexander. — Kostenlose Probenummer über Wunsch durch die Administration der „Radiowelt“, Wien, I., Pestalozziggasse 6. (E.)

Rheuma und Gicht. Bei rheumatischen, gichtischen Schmerzen sowie verwandten Krankheitserscheinungen liegt bekanntlich eine Stoffwechselstörung infolge fehlerhafter Blutbeschaffenheit vor. Zur Ausscheidung der schädlichen Bestandteile im Blute ist nun Tocal in hervorragender Weise geeignet. Tocal hemmt die Ansammlung der harnsauren Salze und vermehrt ihre Ausscheidung. (E.)

Ein unentbehrlicher Reisebegleiter ist der altbekannte Eins-Zwei-Drei-Fahrplan, dessen Winterausgabe soeben erschienen ist. Er enthält alle Zugverbindungen von Wien, Niederösterreich und Burgenland mit sämtlichen Fernanschlüssen. Die übersichtliche Anordnung ermöglicht es, jede Station und Strecke auf den ersten Blick zu finden. Der Eins-Zwei-Drei-Fahrplan ist auf allen Bahnhöfen, in allen Buchhandlungen und Trafiken oder bei S. Rafael, Wien, I., Graben 28, zum Preise von S 1.20 erhältlich. (E.)

Hausammlung der Rettungsabteilung der Feim. Stadt-Feuerwehr St. Pölten. Trotz mehrmaligem Nachfragen ist es unseren Mitgliedern bisher nicht möglich gewesen, von einzelnen Parteien die Sammelbögen und die gesammelten Geldspenden abholen zu können, da diese Parteien nur sehr schwer tagsüber in der Wohnung anzutreffen sind. Wir bitten daher, die unterschriebenen Sammelbögen samt dem gesammelten Gelde in den Geschäften der Fa. Ruzicka, Kremsergasse 11 oder Wienerstraße 35 abgeben zu wollen! Vielen Dank jedem Einzelnen für die Mithewaltung! (E.)

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten = Land.

Auf zum Jugend- und Wehrsport-Treffen in Wilhelmshurg am 11. Oktober 1931.

Zum Trotz! Als Antwort auf alle Putzdrohungen des Faschismus steht auf die Jugend des Proletariats! Zeigt allen, daß sie kampfbereit ist. Mahnt alle, die versuchen, die Rechte der Arbeiter anzugreifen. Wir sind bereit.

Im Gedenken der Toten des 13. September 1931 fordert sie die Bestrafung der Schuldigen an deren Tode.

Darum rufen wir allen Jungen zu, nach Wilhelmshurg zu kommen, mit zu demonstrieren gegen jenes System, daß alle Arbeitermörder frei läßt. Rufen wir allen zu, zu kommen, um untre Toten zu ehren. Wir Jungen sind es, die ihr Werk vollenden müssen. Wir Jungen sind es, die im Kampfe gegen den Faschismus den entscheidenden Schlag führen müssen. Und darum kommt! Kommt zahlreich!

Festordnung: 8 Uhr: Beginn der wehrsportlichen Einzelkämpfe; 10 Uhr: Festzug. Politische Kundgebung am Hauptplatze, Fahnenübergabe an die Wehrsportgruppe Wilhelmshurg. 13 Uhr: Beginn der wehrsportlichen Mannschaftskämpfe. 16 Uhr: Handballspiel.

Anschließend Zusammentreffen im Arbeiterheim. Festbeitrag: 50 Groschen.

Junge Arbeiter, Freunde, Parteigenossen kommt zahlreich! Zeigt, daß wir bereit stehen zum Abwehrkampf gegen den Faschismus! Es soll eine Verbrüderung der Arbeiter aus Stadt und Land werden! Demonstriert mit der Jugend um die Rechte der Arbeiter! Kommt alle!

Die Bezirksleitung der S.U.S., St. Pölten-Land.

Unsere Toten.

Am Sonntag, den 27. September 1931 verschied im 70. Lebensjahr Gen. Julius Wellisch, Kaufmann in Altmannsdorf. Gen. Wellisch war seit vielen Jahren Mitglied unserer Partei und er ist jederzeit mit seiner Ueberzeugung voll für die Bewegung eingestanden. Die Partei verliert an ihm ein treues, langjähriges Mitglied.

Karlstetten. (So werden die landwirtschaftlichen Arbeiter bewuchert.) Die Wirtschaftsbefizerin Anna Zeilinger in Karlstetten ist eine stramme christlichsoziale Bäuerin. Sie kennt auch das Wort der Bibel, daß man einem dreschenden Ochsen nicht das Maul verbinden solle, sie kennt auch das andere Gebot, daß man auch den Menschen ihren Lohn nicht vorenthalten solle und weil der Hof dieser Bäuerin recht heimwehfreundlich ist, hat sie sicher oft genug auf die bösen Sozi geschimpft. Diese echt christlichsoziale Bäuerin hat nun ihre eigenen Ansichten darüber, was ihren Bediensteten zu gebühren hat.

Seit zwei Jahren war bei ihr ein Knecht beschäftigt. Aus lauter Angst, der Knecht könnte ihr davonlaufen, hat sie ihm im Frühjahr erklärt, sie werde ihm, damit er im Sommer den Dienst nicht verläßt, monatlich 10 Schilling von seinem Lohn abziehen, welchen Betrag er dann im Sommer, wenn die Erntearbeit über ist, zurückbekommt. Dieses Vorgehen schon,

das nach unseren Erfahrungen vielseitig angewendet wurde, ist eine grobe Ungehörigkeit und durch keinerlei gesetzliche Bestimmung begründet. Es soll eigentlich nur ein Vorwand sein, um den landwirtschaftlichen Arbeiter trotz schlechter Behandlung während der Höchstarbeit im Dienst zurückzuhalten. Denn dort, wo ein solcher Arbeiter anständiger Behandlung hat, dort läuft er ja sowieso nicht weg. Es kam nun der Sommer, es kam die Erntezeit und es kam der Herbst ins Land. Die gute Bäuerin schien vergessen zu haben, daß sie dem Knecht schon längst pro Monat 10 Schilling schuldet und daß sie nach den Abmachungen die Pflicht hätte, diesen Betrag endlich auszuzahlen. Als nun der Knecht das Geld, das ihm gehörte und das ihm widerrechtlich vorenthalten worden war forderte, wurde ihm mit einer dreitägigen Knechtungszeit gekündigt. Das Geld hat er natürlich nicht mehr gesehen.

Die Landarbeiterordnung für Niederösterreich, von der man nicht behaupten kann, daß sie für den landwirtschaftlichen Arbeiter besonders günstig sei, bestimmt eine 14tägige Kündigungsfrist. Daran hat sich diese arbeiterfreundliche Bäuerin nicht gehalten. Die Landarbeiterordnung bestimmt im § 10, Absatz 2, daß ein für unbestimmte Zeit eingegangenes Dienstverhältnis, wenn es vom Beginn der Anbauzeit bis zum Abschluß der Erntearbeiten im selben Betrieb andauert hat, vor dem Ende des betreffenden Kalenderjahres nicht gelöst werden kann. Das ist auch selbstverständlich. Wo soll denn ein landwirtschaftlicher Arbeiter für den Winter Arbeit finden. Auch über diese Bestimmung hat sich die Bäuerin hinweggesetzt.

Wenn wir wissen, wie man an den verantwortlichen Stellen in Karlstetten die Arbeiter behandelt, wie man ihnen beispielsweise in der Gemeinde jede Mitwirkung an den Gemeindegeschäften absichtlich unmöglich macht, dann wundert es uns auch nicht, wenn einzelne Bauern ihre Arbeiter in so schandbarer Weise behandeln.

Die Ausrede, daß es den Bauern gerade in diesem Jahre so schlecht geht und die in vielen Fällen ja sicherlich zutrifft, die gilt in diesem Falle aber schon gar nicht. Geht doch in Karlstetten die Rede, daß die Tochter dieser Bäuerin anlässlich ihrer demnächst stattfindenden Hochzeit ein Heiratsgut im Betrage von 20.000 Schilling bekommt. Man kann sich vor der Vermutung nicht verschließen, daß einfach durch rückwärtsvolle Ausbeutung — wir könnten einen viel treffenderen, freilich auch viel härteren Ausdruck dafür gebrauchen — das Prozentum ermöglicht werden soll.

Wenn aber die landwirtschaftlichen Körperschaften, vor allem aber der Bauernbund über den Arbeitermangel klagen, dann muß ihm darauf hingewiesen werden, daß so lange, so lange solche Fälle so krasser Benachteiligung von Arbeitern möglich sind, die Landflucht mit unverminderter Heftigkeit anhalten wird.

Stöfzing. (Brigade Landesgericht.) Als die Heimwehr in ihrer Blüte stand, wurde sie mit einem Marsch „Heimwehr heraus“ überrascht, der zum Komponisten unseren Oberlehrer Leopold Hengl hatte. Auch sonst zeichnete sich dieser Oberlehrer besonders in vaterländischer Gesinnung aus, sodas er schließlich Ortsführer der Stöfzinger Heimwehr wurde. Am 17. September mußte er aber plötzlich seinen Wirkungskreis verlassen. Er wurde nämlich von zwei Gendarmen unter dem Verdacht der Schändung zweier Schulmädchen ins Kreisgericht eingeliefert, wo er nun bis auf weiteres die hiesige Ab-

teilung der Brigade Landesgericht kommandiert. Wir enthalten uns jeder Bemerkung und sagen nur: „Heil Heimwehr!“

Bezirk Lilienfeld.

Mitterbach. (Wettereschäden.) In der Nacht zum 25. September richtete ein orkanartiger Sturmwind in den Waldbeständen bei Mitterbach durch Entwurzeln, Abbrechen und Umlegen von Bäumen einen derzeit noch ganz unübersehbaren Schaden an. Durch den Sturm wurden 20 Masten der elektrischen Lichtleitung sowie zahlreiche Telegraphenmasten umgelegt, so daß die Erlaufseegegend noch bis einschließlich Sonntag, den 27. September ohne Licht und Telephon war. Die am 24. September infolge eines Schneesturmes verweht gewesenen Straßen Josefsberg-Mariazell und Josefsberg-Mitterbach-Erlaufsee-Lunz sind infolge eines am 26. September eingetretenen Südwindes soweit gesäubert worden, daß sie für Kraftfahrzeuge wieder passierbar sind.

Bezirk Neulengbach.

Charakter den sie haben

Es sind jetzt ungefähr dreieinhalb Jahre her, da wir an dieser Stelle über eine nicht alltägliche Begebenheit berichteten, die — wohl mit Recht — überall größtes Aufsehen hervorrief. Es handelte sich um nicht weniger als um eine Mißtrauenskundgebung der Neulengbacher Christlichsozialen gegen den früheren Landeshauptmann = Stellvertreter und heutigen Landeshauptmann von Niederösterreich Reither. Wir wollen der Deffentlichkeit den Fall kurz in Erinnerung bringen.

Die Gemeinde Neulengbach besaß eine Konzession zum Betrieb eines periodischen Kraftwagenverkehrs für die Strecke Neulengbach — Würmla — Moosbierbaum, die jedoch unberechtigter Weise von dem ehemaligen Bürgermeister von Neulengbach ausgeübt wurde. Dieser Rabacher, ein Günstling des Herrn Landeshauptmann = Stellvertreters ließ nicht locker und beschloß trotz des Protestes der Gemeinde Neulengbach weiter die Strecke. Die Neulengbacher Gemeindevertretung schickte eine Deputation zu Herrn Reither, um bei ihrem Parteifreunde Beschwerde gegen die unliebsame Konkurrenz einzulegen. Da kamen sie aber schön an. Herr Reither schickte die Deputation mit nicht gerade schmeichelhaften Worten nach Hause und begleitete diesen Hinanswurf mit allen möglichen Drohungen, wie Auferlegung von Abgaben, Ablehnung aller Steuerrekurse usw. Die christlichsoziale Gemeinderatsmehrheit tobte vor Wut und sprach in einer öffentlichen Gemeinderats-sitzung ihrem Parteigenossen und Landeshauptmann Reither das Mißtrauen aus. In einer geharnischten Resolution sprachen sie ihm jede Objektivität ab und lehnten es ab mit ihm je in Verhandlungen zu treten. Nachher, als sie die Wirkung ihrer „mutigen“ Handlung sahen, bekamen sie wohl Angst vor ihrer eigenen Courage und ergingen sich im „Wienerwald-Bote“ in allen möglichen „Erläuterungen“ und „Erklärungen.“ Sie bemühten sich, die Sache als „harmlosen Streitfall,

wie er sich in jeder großen Partei ereignet" hinzustellen und waren bemüht, die für beide Teile blamable Angelegenheit zu vertuschen.

Wie sich die Zeiten und damit die Charakterfestigkeit der Christlichsozialen in Neulengbach ändert. Seit nach dreieinhalb Jahren hat dieselbe christlichsoziale Gemeinderatsmehrheit denselben Herrn Reither, der inzwischen Landeshauptmann von Niederösterreich geworden ist zum Ehrenbürger von Neulengbach ernannt! Wir wissen nicht, welches Verdienst sich der Herr Landeshauptmann um Neulengbach erworben hat. Soll diese Ernennung der Dank dafür sein, daß Herr Reither seine Drohungen gegen die Gemeinde Neulengbach vom Jahre 1928 nicht wahr gemacht hat? Oder soll die Ernennung des Herrn Landeshauptmannes zum Ehrenbürger von Neulengbach die tiefe Reue bekunden, die die Neulengbacher heute empfinden? Wir können nicht verstehen, daß man eine so selbstverständliche Sache, wie es die Laabenbach-Regulierung ist, zum Anlasse einer offiziellen Anstrudlung nimmt. Den Christlichsozialen mag der Umstand zu Hilfe gekommen sein, daß nebst dem Herrn Reither zwei hohe Beamte der Landesregierung zur Ernennung zu Ehrenbürgern „empfohlen“ wurden, aber dieser Umstand ändert nichts an der beschämenden Tatsache, daß sie denselben Herrn Reither zum Ehrenbürger ernannten, den sie noch vor wenigen Jahren in so eklatanter Weise bloßgestellt haben. Wir haben von der Charakterfestigkeit der Christlichsozialen in Neulengbach nie viel gehalten, aber eine derartige Rückgratlosigkeit hätten wir selbst ihnen nicht zugemutet. Diesen Gang nach Canossa zu beschönigen, übernahm derselbe Herr Schedl, der im Jahre 1928 die Angriffe des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters auf sich bezog und sich in der gegen Herrn Reither gerichteten Resolution das Vertrauen der gesamten Gemeindevertretung aussprechen und deren Solidarität sichern ließ. Wir wundern uns nur, daß ein Mann, der früher im Rufe freierwilliger Gesinnung stand, diesen widerlichen Bauchkriechereien das Wort redete. Wir meinen damit den Herrn Vizebürgermeister Dr. Leeb, der eifrig bemüht war, die Einwände der sozialdemokratischen Gemeinderäte durch bissige Bemerkungen zu entkräften. Eine noch beschämendere Rolle spielte der Bezirksführer der Heimwehr, der Herr Gemeinderat Dr. Gaisbauer. Während er draußen den scharfen Kritiker spielt und verächtlich die Sozialdemokraten in ihrer oppositionellen Tätigkeit noch mehr aufzustacheln und zu ermuntern, stimmt er — konsequent wie ein echter Heimwehrmann — brav mit den Christlichsozialen. Da kann man wirklich nur sagen: Charakter haben sie alle, die Herrn bürgerlichen Gemeinderäte...

Bei rheumatischen Schmerzen

aller Art haben sich Togonal-Tabletten ganz hervorragend bewährt. Zahlreiche Dankschreiben über Togonal bei veralteten Leiden, denen kein anderes Mittel half. Ein Versuch überzeugt! — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

Die drei Edelsteine von Anzbach.

Anlässlich der Amtsübernahme des neugewählten Bürgermeisters Schoder überprüfte die Landesregierung über Verlangen der Gemeindekontrolle die Finanzgebarung von 1930 unter dem hiesigen verstorbenen Bürgermeister Koller.

Nach der Meinung der bürgerlichen Kreise wäre das natürlich eine überflüssige Sache gewesen, denn — so meinten sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit — die Art, wie Koller die Gemeinde verwaltet habe, sei über jeden Zweifel erhaben und nur so könnte und müsse eine Gemeinde verwaltet werden. Wenn nur alles Soziale und Fortschrittliche und Demokratische aus der Gemeindestube um jeden Preis, sogar um den der Lächerlichkeit, verbannt ist, dann ist es gut.

Daß auch die Vertreter der Arbeiterschaft von jeder Mitarbeit in der Gemeinde geradezu ängstlich ferngehalten wurden, verstehen wir nun nach Bekanntwerden des Revisionsergebnisses recht gut. Es war zwar gut bürgerlich, aber durchaus nicht vernünftig, denn gerade durch diese absolute Kontrolllosigkeit ist die Gemeindegebarung in derartige Bewirrung geraten. Nur dieser Kontrolllosigkeit ist es zuzuschreiben, daß der Abgang im Gemeindefiskus über alles Erwartete groß ausgefallen ist. Der Betrag von S 5125.— ist auch für die Gemeinde Anzbach gerade kein Pappenstiel, umso mehr, als Koller auch einen hochverzinslichen Wechsel ohne Wissen des Gemeinderates auf einen Betrag von S 14.000.— ausgestellt und dadurch die Gemeinde hart an den finanziellen Abgrund gebracht hat. Auch sonst hat durch die Fremderwirtschaft und die korrupte Verwaltung, über die wir noch berichten werden, die Gemeinde hart gelitten. Dem Ortschulrat wurden mit der Unterschrift Kollers S 3000.— zugewiesen, eine Summe, die der Ortschulrat weder beansprucht noch erhalten hat. Auch wurde das Friedhofslegat Wolny von S 807.99, das der Gemeinde anvertraut wurde, von der Sparkasse Neulengbach behoben und muß dieser Betrag samt Zinsen von der Gemeinde nun bezahlt werden. Auch Schul- und Austrittsgelder von S 8.13 wurden ihrem Zweck nicht zugeführt.

Ob im Jahre 1930 und in den früheren Jahren die eingetragenen Ausgaben mit den tatsächlich verrechneten Beträgen übereinstimmen, muß erst durch zeitraubende Untersuchung festgestellt werden. Auch wir pflichten Herrn

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

**Gemeinde Wien
Städtische
Versicherungsanstalt**

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schulpromenade 30 / Telephon 459

Pfarrer Müller bei: Drei Edelsteine, ja — aber hat er vielleicht da auch Ollersbach damit gemeint? Es ist wohl weit leichter, über einen Bubikopf zu wettern oder armen Arbeitslosen S 10.— zu Weihnachten zu verweigern, als eine Gemeinde anständig zu verwalten.

Wir wollen damit nicht einem Toten Schlechtes nachsagen, wir wollen nur feststellen, daß diese Dinge nie möglich gewesen wären, wenn nicht die bürgerlichen Gemeinderäte sich um die Verwaltung nicht gekümmert hätten. Sie selber haben mitgewirkt und ihr Teil Schuld daran, daß diese Kontrolllosigkeit eingeführt werden konnte. Wir verlangen aber jetzt wenigstens, daß die Geheimniskrämeri in dieser Sache aufhört, denn die Gemeindeglieder, die für die Verfehlungen jetzt zahlen müssen, haben auch das Recht, zu wissen, was vorgegangen ist.



Bezirk Tulln.

Sieghartskirchen. (Vermißt.) Der 15jährige Johann A. aus Ried ist seit 25. September abgängig. Er befand sich an diesem Tage in Weinzierl bei der Weinlese und hat sich abends unter Mitnahme eines Korbes mit Weintrauben von dort entfernt. A. soll gegen 3/4 Uhr abends bei Mischeldorf ein nach Wien fahrendes unbekanntes Auto bestiegen haben. Seither fehlt von ihm jede Spur. A. ist für sein Alter sehr groß, hat blonde Haare, blaue Augen und war mit Bauernjanker, Zwirnhoose und Ueberrock bekleidet. Sachdienliche Angaben wollen der nächsten Sicherheitsdienststelle bekanntgegeben werden.

Siebenbrunn. (Doppelsebstmord.) Der 26jährige Bademeister Anton Schimonek aus Reidling hat am 27. September um 5 Uhr früh gemeinsam mit seiner Braut, der 20jährigen Schneidergehilfin Agis aus Gutenbrunn, Selbstmord durch Starkstrom verübt. Die Lebensmüden hatten sich mit Draht aneinandergebunden und das Ende des Drahtes, an welchem ein Stein befestigt war, über die nächst dem Transformator in Reidling führende 20.000 Volt Starkstromleitung geworfen. Das Motiv der Tat dürfte aussichtslose Liebe gewesen sein. In einem zurückgelassenen Schreiben baten die Beiden um ein gemeinsames Grab. Der ungewöhnliche Selbstmord hat in der Bevölkerung großes Aufsehen erregt.

Bezirk Gaming.

An die Bewohner der Gemeinde Gaming!

Die von der Gemeinde Gaming im Monate August d. J. in die Wege geleitete öffentliche Sammlung für die ausgesteuerten Arbeitslosen zeitigte einen alle Erwartung übertreffenden Erfolg. Die Sammlung, welche nunmehr abgeschlossen ist, ergab außer dem von der Gemeindeparkasse Gaming gewidmeten Betrag von 500 Schilling ein Ergebnis von 1530.13 Schilling. Mit Genugtuung läßt sich hieraus feststellen, daß die Mehrheit der Bevölkerung in der Gemeinde, welche von dem traurigen Los der Arbeitslosigkeit verschont ist, selbst aber auch durch die allgemeine Wirtschaftskrise leidet, die Not jener arbeitslosen und ausgesteuerten Mitbürger richtig erkannte und beitrug, dieses schöne Sammelergebnis zu zeitigen und hiemit den Ärmsten der Armen die Not lindern zu helfen.

Es sei hiemit allen jenen, die in so hochherziger Weise für den edlen Zweck ihr Schärfflein beigetragen haben, der herzlichste und aufrichtigste Dank ausgesprochen. Gleichen Dank auch allen jenen, die in uneigennütziger Weise so musergütig die Sammlung durchführten und keine Mühe und auch nicht die Bekanntheit, den Sammlern willfahrenden Unannehmlichkeiten scheuten.

Die Gemeindevorsteherung gibt sich der Erwartung hin, daß die p. t. Bevölkerung auch weiterhin ihre

Opferwilligkeit beibehält und bittet, des gegründeten Fonds stets durch Spenden, seien es Lebensmittel oder Kleider zu gedenken und ihn zu stärken. Die Spenden werden in der Gemeindekanzlei dankend entgegengenommen werden.

Die Gemeindevorsteherung Gaming.

Kienberg-Gaming. (Wählerversammlung.) Am Sonntag, den 11. Oktober 1931 findet im Gasthof Lechner um 9 Uhr vormittags eine Wählerversammlung statt, bei welcher der bei uns schon lange gewünschte Genosse Schneberger das Referat erstatten wird. Die Versammlung machtvoll zu gestalten, ist Pflicht jedes Parteimitgliedes.

Gaming. (Sozialisierung.) Der Bund der Sowjetfreunde hielt am Sonntag, den 4. Oktober 1931 beim Stöckl einen Vortrag über Rußland ab. Der Referent machte seine Verspätung dadurch wett, daß er einen Bericht mit allem Guten und Schlechten brachte, der bei den zahlreichen Zuhörern starken Beifall fand. Auch die der Versammlung bewohrenden Andersgesinnten verhielten sich taktvoll, so daß der Vortrag entgegen ausgesprengten Gerüchten in voller Ruhe verlief.

Kienberg-Gaming. (Motorradfahrer.) Die Zahlstelle Gaming des „Arbö“ hält am Sonntag, den 11. Oktober um 2 Uhr nachmittags in Frau Rolls Gasthaus die diesjährige Generalversammlung ab. Pünktliches Erscheinen ist jedes Mitgliedes Pflicht.

Kienberg-Gaming. (Arbeiterschachklub.) Mit Rücksicht auf die Wahlarbeit wird der Beginn unserer Klubmeisterschaft vom 17. Oktober auf Samstag, den 24. Oktober verschoben. Ebenso entfällt der Spielabend am 17. Oktober 1931.

Mitteilungen aus dem Publikum.

„Mit dem von Ihnen gekauften Hubertusmantel war ich ganz besonders zufrieden. Während meines Urlaubes blieb ich nach einem vierzehnstündigen Marsche im Regen ganz trocken. Ich bin Ihnen sehr dankbar und werde Sie überall weiter empfehlen.“

Kommentar überflüssig!!!

Einer sagt es dem anderen: Gut und billig kauft man wirklich nur im

**SPORTHAUS
RICHARD LUSTIG
ST. PÖLTEN, Linzerstraße 17**
Naturfreunde hohen Rabatt!!!
Größter Vorrat in allen Ausrüstungen für jeden Sport.

Eine merkwürdige Uhr.

Zu den seltsamsten Uhren, die jemals geschaffen worden sind, gehört diejenige, die sich im Besitze eines indischen Fürsten befindet: Nach dem Zifferblatt einer von einer gewöhnlichen nicht abweichenden Uhr befindet sich ein auf Metallstäben aufgestellter Gong, unter dem — menschliche Gebeine, wirt durcheinander geworfen, liegen. Es sind Schädel und Knochen von zwölf vollständigen Skeletten. Wenn der Zeiger die erste Stunde zeigt, schnappen die zur Bildung eines Skeletts notwendigen Knochen zusammen, das Skelett, durch ingeniose mechanische Vorrichtungen betätigt, springt auf, ergreift einen Hammer und schlägt damit einmal auf den Gong. Wenn das geschehen ist, schreitet es zur Schädelstätte zurück und fällt auseinander. Um zwei Uhr erheben sich zwei Skelette und schlagen auf den Gong, während um zwölf Uhr die gesamten Gebeine sich zu zwölf Skeletten zusammensetzen und mit ihren Hämmern auf den Gong schlagen, um nachher sofort wieder auseinanderzufallen.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten.

Wallner als Münchhausen . . .

Es gibt Menschen, die sich, wenn sie voll Verachtung angepöckelt werden, mit den glänzenden Rockärmeln über die Wangen wischen und dann in eigenartiger Philosophie meinen: „Mir scheint, es regnet!“ — Es gibt auch eine sozusagen „unwiderstehliche Volksbewegung“, die nie genug wohlverdiente Fußtritte, Abfuhr, Verachtung und Blamage erfahren kann, um nicht dennoch immer stolz wie ein Hahn zu sagen: „Wir führen!“ Und es gibt sonderbare Käuze, die diese nur in nervenkranker Einbildung führende Volksbewegung „führen“ und trotz allem, was vorgefallen, noch immer nicht zur nächstliegenden Erkenntnis gelangten, daß sie nichts als arme Tröpfe, tragikomische Figuren im Rapserttheater dieser Heimat sind . . .

Herr Wallner, der aus Bubendorf kam, um in Amstetten (wo offenbar solche Exemplare kaum zu finden wären?) „Dirigierführer“ zu werden, hat es für nötig gehalten, nach dem mißglückten Operettenputz vom 13. September (13 ist wirklich eine Unglückszahl!) in gewohnt verwalltartigem Deutsch öffentlich anschlagen zu lassen, daß „nun erst recht“ der Kampf der Heimwehr (gegen die Vernunft!) weitergehe. — Na, schön: Da die Behörden, vor deren Nase solche Unversorrenheiten angeschlagen werden, dagegen nichts einwenden, wenden auch die, die nichts gelernt haben als fatalistische Desterreicher zu sein, dagegen nichts ein; wir „destruktiven“ Sozi aber meinen zwar, daß es jedermanns Privatsache und gutes Recht sei, sich zu blamieren soviel man will, werden es aber immer zu verhindern wissen, daß solche finstere Unreife gegen die Reife und gegen die Menschlichkeit siege . . .

Herr Wallner bereitet offenbar nach tollem Brauch auch seine Memoiren vor. Bescheiden, wie der Bubendorfer nun einmal ist, klittert er Geschichte und will um sein eingebildetes Erdbeerhaupt schimmernde Legenden spinnen. Jeder Ort, ob ein Eisenbahnabteil oder der Abtritt im Stammwirtschhaus, ist ihm für solche Zwecke recht. So erzählte der Schäfer dem Herrn Dunkel (Kaufmann in Amstetten) auf einer gemeinsamen Rückfahrt von Wien unter unerkannten Zeugen folgende Märchen:

Die Heimwehr sei am 13. September, natürlich unter seiner glorreichen Führung, schon um 4 Uhr früh zum Staatsstreich in einer Stärke, Entschlossenheit und Furchtbarkheit gestellt gewesen, die jedem Titanen zur Ehre gereicht hätte. Der Schutzbund sei um 1/6 Uhr in Bereitschaft getreten, sei aber (von den tagsüber gesichteten Büßchen?) sofort energisch „zerstreut“ worden. Von diesem Zerstreuen ist natürlich nur so viel wahr, daß der Schutzbund Amstettens an diesem operettenhaften Geseue der Heimwehrhelden vom 13. September wirklich — Zerstreung gefunden hat . . .

Später habe ER, Wallner, erfahren, der Schutzbund von Amstetten, Mauer und Hausmehring sammle sich in der Heide; da habe ER eine Sturmkompanie in die Heide beordert und diese habe den gesamten Schutzbund nach allen Windrichtungen in die Flucht geschlagen. Daran ist natürlich nur soviel wahr, daß die Heimwehr tatsächlich mit diversen „Winden“ kämpfte . . .

Nach dem 13. September hat in Wallners Wohnung, bei seiner Abwesenheit, eine Hausdurchsuchung stattgefunden, die unerhörtes Material gegen ihn und seine Bande zu Tage gefördert hat, wovon wohl jeder Spießbürger zittern würde, wenn er die aktenmäßigen Einzelheiten der menschenfreundlichen Pläne und Korrespondenzen erführe. Er selbst wurde später, so erzählte er dem Herrn Dunkel, einvernommen und bei dieser Einvernahme sei ihm — man denke nur! — die Verhaftung „angedroht“ worden. Er aber, der Bubendorfer, habe den behördlichen Organen erklärt: „Geben Sie mir nur noch 10 Minuten Zeit, damit ich telefonieren kann, wenn Sie hernach noch den Mut haben, mich zu verhaften, dann beglückwünsche ich Sie!“ — Da haben die Sicherheitsorgane zu zittern begonnen und von der Verhaftung Abstand genommen . . .

Herr Wallner macht sich da also über die Sicherheitsbehörden, deren Rücksicht und Langmut eher seine Dankbarkeit verdienen würde, in unerhörter Weise lustig. Die Behörden werden nicht umhin können, zu dieser Verpötlung, die geeignet ist, jedes Vertrauen zu Recht und Behörde zu untergraben, eindeutig Stellung zu nehmen. Tun sie dies nicht, lassen sie solche Anwürfe auf sich sitzen, dann brauchen sich die sogenannten Staatskrieger, die es noch dazu beruflich sind, nicht wundern, wenn sie einmal gemeinsam mit dem Heimwehrschmutz hinweggefegt werden.

Amstetten. (Dr. Deutsch kommt!) Am Sonntag, den 11. Oktober, wird um 9 Uhr vormittags im großen Gimmeraal Dr. Julius Deutsch, der ehemalige Heeresminister, der Vorkämpfer gegen den Faschismus, über die Bedeutung der Präsidentschaftswahl sprechen. — Kommet alle und horet!

Amstetten. (Von der Bezirkshauptmannschaft.) An Stelle Dr. Stenglins, der sich seinerzeit durch sein Verhalten gegen den Bezirkshauptmann und sein Streben nach der Gunst der Heimwehrkreise unliebsam bemerkbar machte und hier Bezirkshauptmann werden wollte, geht aber endgültig verfehlt worden ist, wird zur hiesigen Bezirkshauptmannschaft Regierungsoberkommissär Dr. Franz Hoffstätter, der den Amstettenern schon aus seiner vormaligen Dienstleistung in Amstetten bekannt ist, verfehlt.

Amstetten. (Bürgerliche Wohltätigkeit.) Ein armer Teufel, der schon jahrelang arbeitslos ist und infolge seines Gesundheitszustandes auch von niemand in Arbeit genommen wird, der ausgesteuert ist und dem Not und Elend aus allen Knopf- und sonstigen Löchern seines ziemlich defekten Anzuges guckt, ging vor kurzem zum Delikatessenhändler Neuwirth, welcher dem Vernehmen nach sogar Ortsbürgergerat ist, um ihn um etwas zum Essen zu bitten. Er bekam, schön in Papier eingewickelt, ein respektables Stück Käse. Als nun der Bittsteller freudig erregt über die Gutherzigkeit des edlen Spenders die Gabe näher besah, entdeckte er zu seinem Leidwesen, daß der Käse völlig verdorben und daher ungenießbar war. Der Mann erblickte in dieser, gelinde gesagt, sonderbaren Spende eine Verhöhnung seiner Bedürftigkeit und äußerte sich hierüber auf der Straße. Wir sind nun der Meinung, daß Herr Neuwirth, wenn er schon nichts geben will, zu einer Abweisung aber nicht den Mut findet, doch bedenken soll, daß selbst der Magen eines ausgesteuerten Arbeitslosen nicht mit einem Mistkübel zu verwechseln ist und daß er (Herr Neuwirth) als Delikatessenhändler im Sinne des Lebensmittelgesetzes verdorbene Waren nicht nur nicht verschenken, sondern nicht einmal in seinem Geschäftslokale haben darf, da hiedurch Leben und Gesundheit seiner Mitmenschen gefährdet werden können. Vielleicht wäre es sogar empfehlenswert, wenn sich die Amstettener Lebensmittelpolizei des öfteren ein wenig eingehender um die Ladenhüter im Geschäfte des wohlthätigen Herrn Neuwirth kümmern würde.

zu Ybbs durch Gen. L.-Abg. Pauppill unentgeltliche Rechtsauskünfte auf allen Gebieten erteilt werden.

Bezirk St. Peter.

Silm-Kematen. (Vom Putschsonntag.) Längst ist der 13. September vorüber, aber sein Geschehen soll festgehalten werden, zeigt es doch, was von der sogenannten „Volksbewegung“ zu halten ist, in die die Arbeitererschaft lüchlich von Leuten gelockt werden soll, die nichts als Gewaltmenschen, nichts als Förderer eines Bürgerkrieges sind, in dem den breiten Massen alles Recht und Freiheit geraubt werden soll. — Die steirischen Heimwehren, die von hier weiter bis Amstetten zogen, wurden — es lebe der Eid auf die Verfassung! — von einem aktiven Soldaten des Bundesheeres begrüßt und bedient, welcher am hiesigen Postamt gegenwärtig einen Anstellungskurs absolviert. Der Ehrenmann, der des Wohlwollens Baugoinis sicher sein kann, heißt Zieberl. Bis Silmführer die 19 Lastkraftwagen mit ihrer waffenstarrten Last, dort aber stiegen die Banditen, wahrscheinlich weil jener Zieberl ihnen eine Tartarennachricht hinterbrachte, ab und marschierten mit vorgehaltenen Karabinern, die sie dann und wann freundlich einem Passanten an die Brust setzten und in offene Haustüren und Fenster richteten, durch den Ort, wo sie eine Zeit lang Miene zeigten, die Turnhalle zu stürmen. Aber der bramarbasierende Mut dürfte durch die bloße Nachricht sofort verfliegen sein, daß der gesamte Schutzbund in Bereitschaft stehe und jeden offenen Angriff energisch erwidern werde. So stiegen sie, nachdem sie ihren heldischen Mut an weinenden Kindern und geängstigten Frauen biblisch erprobt hatten, außerhalb Kematens wieder auf und setzten die Fahrt nach Amstetten fort. Was dort geschah, hat ja das ganze Ybstaler Volk schon unter Gesächter und Empörung vernommen. Als sie von Amstetten den Rückzug antreten mußten und dabei wieder unsere Ort passierten, waren sie schon merklich gedämpft. Sie versteckten sich hinter den Holzwänden der im raschesten Tempo durchfahrenden Lastwagen und nichts als Gestank war von ihnen noch bemerkbar.

Die Historie dieses lehrreichen Tages wäre aber nicht vollständig, wenn wir nicht auch die Geschäftigkeit gewisser Kematner hier verewigen wollten, die sich da heimwehreffreundlich bemerkbar gemacht haben. Den Wehrmann Zieberl, der hier in Probedienstleistung steht, haben wir schon erwähnt; wir richten das Augenmerk der verfassungsmäßigen Behörden auf diesen patentierten Schützer der Republik, die ihn offenbar dazu befohlen und ihm einen Lebensposten gibt, damit er diese Republik verraten und bekämpfen kann. Aber für ihn gilt ja wohl die Anwendung des alten Sprichwortes: „Wie der Herr, so das G'herr!“ und dieses Sprichwort gilt sowohl hinsichtlich des Putschministers Baugoin, seines obersten Vorgesetzten, als auch von seinem gegenwärtigen, unmittelbaren Vorgesetzten, dem Postverwalter von Kematen. Der machte am Putschsonntag am Postamt Dienst und da er deutscher Wehrtürner und das Postamt scheinbar eine Einrichtung der deutschen Wehrtürner ist, stand es den Herren von Hahnenstanz und Hakenkreuz jederzeit entgegenkommend offen, während das übrige Volk auf diesem Amte, das ja nur von ihm erhalten wird, nichts zu suchen hatte. Der Obmann der deutschen Wehrtürner, ein gewisser Maresch, dann der Kaufmann Wittmannsgruber waren ständig am Postamt zu sehen und benutzten dessen Einrichtungen, als ob es im Kriege vom Feinde besetzt worden sei. Auch bei der Gendarmerie trieben sich solche politisch mehr als fragwürdige Gesellen herum und wir finden es für sehr bedauerlich, daß sich der Postenkommandant, statt sich solches staatsverbrecherisches Ungeziefer vom Leibe zu schaffen, in Sympathien für diese Gesellschaft gefiel. Daß sich einige Rosenauer Wehrtürner auch uniformiert und bewaffnet an der Fahrt nach Amstetten beteiligten, zeigt, daß diese Banden keinesfalls damit gerechnet hatten, daß sie schon in Amstetten einen schmähligen Rückzug antreten müssen. — So haben auch unsere Rosenauer Faschisten der Heimwehroffenstve Glück und Ende — hoffentlich lehrreich — mitgemacht . . .

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Haager „Ausländer.“) In Haag und Umgebung lebt eine Anzahl von braven Arbeitmenschen, welche schon durch viele Jahrzehnte hier ihren Wohnsitz und Erwerb haben, aber durch die neue Staaten-gliederung durch die Friedensverträge „Ausländer“ geworden sind. Das ist in vielen Belangen ein schwerer Nachteil für sie und könnte nur behoben werden, wenn diese Menschen die österreichische Bundesbürgerchaft erwerben. Um zu dieser Bundesbürgerchaft zu gelangen, ist folgendes nötig: Man muß bei irgend einer Gemeinde (am besten bei jener, in der man am längsten oder gegenwärtig im ordentlichen Aufenthalte ist) um die „vorläufige Zusicherung der Aufnahme in den Heimatsverband“ ansuchen. Erhält man diese vorläufige Zusicherung, ohne welche jedes Gesuch zwecklos ist, dann wendet man sich mit einem Gesuch um die Landesbürgerchaft an die Landesregierung. Stimmt diese dem Ansuchen zu, so hat der Ansuchende mit der Landesbürgerchaft gleichzeitig auch die Bundesbürgerchaft erreicht. Lehnt die Landesregierung das Ansuchen ab, dann steht noch immer ein Rekursweg an das Bundesministerium für Inneres offen. — Allen Leuten, die trotz ihres steten Aufenthaltes in Desterreich noch immer Ausländer sind, weil sie offenbar die seinerzeitigen Optierungsfristen unachtsam veräuhten, kann nur dieser eine Weg empfohlen werden, um zu einer Aenderung ihrer Staatszugehörigkeit zu gelangen.



Er ist schöner
als Sie glauben

1566

der 78-Schilling-Übler
vom KLEIDERHAUS

Bruckner

St. Pölten, Schulgasse Nr. 6
vis-a-vis dem Gymnasium

Amstetten. (Polizeibericht.) Vor einiger Zeit wurde in der Deutschen Turnhalle ein Fahrrad Marke „Helios“ mit der Fabriknummer 387.466 gestohlen. Der Käufer dieses Rades wird aufgefordert, den Verkäufer bei der Sicherheitswache oder bei dem nächsten Gendarmerieposten bekannt zu geben, ansonsten er sich einer gerichtlich strafbaren Handlung schuldig macht.

Funde: Nachstehend bezeichnete Gegenstände wurden bei der Sicherheitswache als Funde abgegeben und können gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden, und zwar: Ein Koffer mit Kleider und Wäsche, ein Ehering, ein Geldbörse und eine Kappe.

Markt Urbagger. (Trauernachricht.) Der Obmann unserer jungen Lokalorganisation Markt Urbagger wurde durch einen überaus schmerzlichen Verlust betroffen. Es starb ihm seine Frau, unsere Genossin Maria Langzauner, im Spital in Amstetten. Er sowie seine drei Kinder im schulpflichtigen Alter stehen schmerzgebeugt an der Bahre der leider allzu früh (sie war erst im 30. Lebensjahre) Verschiedenen. Mit ihnen trauert die Gesamtarbeiterchaft des Gebietes, die in der Genossin Langzauner eine unermeidliche Vorkämpferin für die sozialistische Idee verloren hat.

Markt Urbagger. (Danksagung.) Ich erlaube mir allen Parteigenossen und -genossinnen sowie allen Freunden und Bekannten, Verwandten und Leidtragenden auf diesem Wege für die mir zugekommenen Beweise aufrichtigen Mitgeföhls an unserem schmerzlichen Verluste in meinem sowie im Namen meiner Kinder innigst zu danken und zu versichern, daß mir diese Beweise aufrichtigen Mitgeföhls den unerföhlichen Verlust erträglicher machen. S. Langzauner.

Bezirk Ybbs.

Rechtsauskunftsstelle.

Allen Parteimitgliedern und Freunden unserer Bewegung diene zur Kenntnis, daß von nun an jeden Montag in der Zeit von 8—10 Uhr vormittags im Arbeiterheim

St. Valentin. (Schweres Unglück!) Freitag den 2. Oktober, zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, fuhr das Personenauto B 22.500 durch den rechten Schlagbaum das im Kilometer 166 — das ist zwischen den Bahnhöfen St. Valentin und Enns befindlichen — und bereits durch einige Minuten geschlossenen Schrankens an den Dienstwagen des eben die Ueberführung passierenden Schnellzuges D 135 an.

Das Auto wurde zertrümmert; von den vier Insassen wurde der Handlungsreisende Hermann Gerstmann getötet. Der Handlungsreisende Israel Groß, Wien, 2., Ausstellungsstraße 45, wohnhaft, wurde anscheinend schwer und die Handlungsreisenden Jakob Strohmaier ebenfalls Wien, 2., Ausstellungsstraße 45, und Franz Sykora, Wien, 12., Oswaldgasse 1, leicht verletzt. Die erste Hilfe erfolgte durch den im Zuge befindlichen Bahnarzt Dr. Anton Jonas aus Innsbruck und den mit seinem Auto auf der rechten Bahnseite haltenden Zahnarzt Payrleitner aus St. Valentin. Der Getötete wurde in die Leichenkammer nach St. Valentin und die Verletzten ins Spital nach Linz gebracht.

Markt Haag. (Unwetter Schäden.) In der Nacht von Sonntag auf Montag ging hier wieder ein Unwetter nieder und gab den letzten Anlaß, daß die Stützmauer hinter der Schule, die unter der langen Regenperiode litt, einstürzte, zumal sie keine Löcher zur Wasserabfuhr aufgewiesen hatte. Auch die Gartenstützmauer des Baumeisters Kaiserrainer ist aus ähnlichen Gründen eingestürzt und das Unwetter hat auch die Brücke über den Haagerbach weggerissen, welche vom Markt zur Haltestelle führt.

Ernstthofen. (Wählerversammlung.) Sonntag, den 4. Oktober 1931 hielt die Lokalorganisation unter dem Vorsitz des Gen. Schuh eine gut besuchte Wählerversammlung ab. Gen. Tobola aus Wien hielt ein ausgezeichnetes Referat über die Bedeutung der Bundespräsidentenwahl, über Budgetsanierungsgefeß, Heimwehrputsch und über die gegenwärtige politische Situation, wofür er reichen Beifall erntete.

Ernstthofen. (Abschied.) Samstag, den 10. Oktober übersiedelt Gen. Drasch nach Perg, Oberösterreich, wo er endlich nach jahrelanger Arbeitslosigkeit bei der Steyralbahn Beschäftigung fand. Mit Gen. Drasch verliert die hiesige Lokalorganisation einen tüchtigen Berater in allen Fragen. Seit 1920 war Gen. Drasch Führer der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion, ferner bekleidete er das Amt eines Ortschulrates und Bezirksfürsorgers. Die Genossen der hiesigen Lokalorganisation danken dem Genossen Drasch für seine im Dienste der Partei geleistete Arbeit.

Wir hoffen, daß Gen. Drasch auch in seinem neuen Domizil sein ganzes Wissen und Können im Dienste des Sozialismus stellt, und gratulieren den dortigen Genossen zu diesem tüchtigen Streiter.

Freundschaft!

Strengberg. (Ein Jubelfest.) Am 11. Oktober werden die Strengberger das Jubiläum des 900jährigen Bestehens der hiesigen Pfarre feierlich begehen. Das gibt uns Anlaß, uns der interessanten Geschichte des alten und früher bedeutungsvollen Marktes auf den Höhen der Linzer Reichsstraße zu erinnern und die Feier selbst wird mancherlei Bilder aus dieser Geschichte in einem Festzuge zeigen. Schon in vorchristlicher Zeit war hier ein römisches Festungswerk, eine Garnison der 2. römischen Legion, welche bekanntlich im benachbarten Wallsee einen der wichtigsten Donauplätze des Weltreiches sicherte. Der Markt selbst wurde später vom Benediktinerstift Tegernsee begründet und vor 900 Jahren hat Bischof Pemmo von Passau die Pfarre errichtet. 1529 erlitt Strengberg die Schrecken der Türkennot, 1597 stand es im Zeichen des Aufstandes der rebellischen Bauern und der dreißigjährige Krieg sowie die napoleonischen Kriege haben in diesem strategisch immer bedeutungsvollen Durchzugsgebiet ihre geschichtlichen Spuren hinterlassen. Früher eine wichtige Station des regen Pferdefuhrwerkes auf der Reichsstraße, sank Strengberg nach der Entsehung der Schienenstränge und des Dampfzuges von seiner vormaligen Bedeutung herab, aber im Zeichen des Automobils, das der alten Reichsstraße wieder pulserndes Leben gab, ist der Ort wieder in blühender Entwicklung begriffen.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Werte Genossinnen! Werte Genossen!

Die Lokalorganisation der sozialdemokratischen Partei von Waidhofen a. d. Y. hat sich eingehend auch mit der Frage befaßt, wie sie am besten den Notwendigkeiten in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise Rechnung tragen kann. Leider verfügt die Lokalorganisation nicht über die notwendigen geldlichen Mittel, daß sie in dieser Hinsicht hindernd eingreifen könnte. Doch glauben die Vertreter der Lokalorganisation allen Funktionären und allen Funktionärinnen, die proletarischen Organisationen vorstehen, raten zu sollen, die in Aussicht gestellten Veranstaltungen und Festlichkeiten bis auf das allergeringste Ausmaß zu beschränken. Abgesehen von vereinzelten Fällen, wird es doch nur selten gelingen, den erwünschten Erfolg zu erreichen. Wahrscheinlich wird aber gerade das Gegenteil eintreten, nämlich anstatt eines Reingewinnes wird

ein Defizit zu verzeichnen sein. Um diesem vorzubeugen, aber auch deshalb, weil gerade jetzt die Vertreter aller Parteien bestrebt sind, die Not und das Elend der von der Wirtschaftskrise am meisten Betroffenen durch öffentliche Sammlungen zu mildern, wäre es geradezu aufreizend, würden die proletarischen Vereine ungeachtet dessen Festlichkeiten veranstalten.

Indem wir annehmen, daß unserem Wunsche entsprochen wird, zeichnet mit Parteigrüß

Die Bezirksorganisation. Die Lokalorganisation.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Große Wählerversammlung!) Sonntag, den 11. Oktober findet um 2 Uhr nachmittags im großen Saale des Hotels Infrühr eine große, allgemein zugängliche Wählerversammlung mit der Tagesordnung „Präsidentenwahl“ statt, in welcher Nationalrat Gen. Dr. Julius Deutsch aus Wien sprechen wird. Kommet und höret alle, was der verdienstvolle Organisator des Antifaschismus in dieser ersten Zeit zu sagen hat!

Waidhofen a. d. Y. (Republikaner die für eine andere Staatsform sind.) „Ich bin Republikaner — — wenn aber diese Republik...“ Diese Redemendung haben wir schon so oft von den verschiedenen Starhembergnachbetern gehört und man hätte wirklich erwarten können, daß ein angesehenener Provinzadvokat, wie es der Herr Stadtrat H. ist, doch einige eigene Gedanken zur Verteidigung des Herrn Bürgermeister bringen hätte können. Vielleicht etwa so: „Ich bin ein Republikaner, aber wenn in dieser Republik, meine und meiner Freunde Putsche nicht erlaubt sein sollen, — dann — ja dann — bin ich eben grundsätzlich nicht für diese Republik, dann bin ich für eine andere Staatsform.“ — Die andere Staatsform ist nicht schwer zu erraten. Auch der große Meiersche Konversationslexikon weiß keine andere, nämlich die monarchistische Staatsform oder die Diktatur schlechtweg. — Dem ist soweit nichts mehr hinzuzufügen. Die Großdeutschen sind nun einmal so, nämlich so oder so, sie können beides sein. Nun gehört es augenblicklich in Waidhofen sozusagen zum „guten Ton“ so zu sein, das heißt: „Für den Putsch und die Putschisten“, angefangen vom Primarissenpaar, bis herunter zum letzten „Bote von der Ybbslefer“. Wer eben ein vollwertiger Bürger von Waidhofen sein will, damit er Zugang zu den verschiedenen Bier- und Stammtischen hat, der muß so sein wie es der Herr Stadtrat erklärt hat, nämlich „Republikaner, wenn... sonst bin ich für eine andere Staatsform...“

Waidhofen an der Ybbs. (A. S. R. Waidhofen — A. S. R. Blue Star Linz : 12 : 1 (3 : 1.) Müheloser Sieg der Waidhofener, denen die Linzer nur in der ersten Halbzeit halbwegs Widerstand leisten konnten. Waidhofen scheint sich seit dem letzten Spiel gegen Zentralverein, wo sie bekanntlich ihr schlechtestes Spiel lieferten, schon etwas gebessert zu haben, man sah schon wieder einige hübsche Bälle; auch scheint sich die Umstellung der Stürmerreihe ganz gut zu bewähren, jedoch ist auf der rechten Seite immer noch ein Formrückgang zu bemerken. Ein Spieler Waidhofens und ein Linzer wurden bei einer Kontraverte ausgepfiffen. Von den Linzern sah man herzlich wenig; besonders bemerkbar machten sie sich durch ihr ewiges lautes Kritzeln während des Spieles. — Torchützen: Suebner 4, Webl 3, Grobauer 3, Wühl 2. — Im Spiel der Referen siegte Waidhofen 8 : 0. Torchützen: Mayerhofer 4, Hohendanner 3, Podrazky 1.

Waidhofen a. d. A. (Gemeinderatsitzung am 17. September.) Die sozialdemokratische Fraktion sieht sich genötigt, der Deffektivität ihre Stellung, die sie bisher im Gemeinderate eingenommen hat und in Zukunft einnehmen wird, zu unterbreiten. 1076 Wähler und Wählerinnen stimmten heuer im April für die sozialdemokratischen Kandidaten, von 28 Mandaten erhielten sie 10, die Christlichsozialen 9, die Wahlgemeinschaft (Großdeutsche und Heimatblock) 6 und die Nationalsozialisten 3. Das Los hat für den Bürgermeisterkandidaten der Wahlgemeinschaft Infrühr entschieden. Seine erste Tat, die ihm von den Sozialdemokraten hoch angerechnet wurde, war, daß er sich die von der Heimwehr geplante Rundgebung verbat und erklärte, nicht Bürgermeister der Heimwehr zu sein, sondern für die Stadt und deren Bewohner zu wirken habe. Mit Eifer und Arbeitsfreude begann getreu ihrer Wahlparole die sozialdemokratische Fraktion ihre Tätigkeit, trotz der Schwierigkeiten, die sich durch die ungeheure Wirtschaftskrise entgegen stellten. Eine schwere Aufgabe für jene Funktionäre, die in dieser Zeit an der Stadterwaltung teilnehmen. Not und Elend leiden die Bewohner. Mit der Arbeiterkraft leidet auch das Gewerbe. Gerade in dieser Zeit der höchsten Not (ein Katastrophen-Winter steht bevor), in der alle, die gesunden Verstand besitzen, helfen und wirken müssen, das Elend zu steuern, hat die Heimwehr den Putschversuch unternommen. Diese Vorfälle in der Stadt sind aus anderen Berichten hinlänglich bekannt. Heimwehrbereitschaft, Durchsahrt der Auto aus Steiermark mit bewaffneten Putschisten, gewaltige Aufregung in der Bevölkerung durch dieses Vorgehen usw. Die sozialdemokratische Fraktion verlangte in einer außerordentlichen öffentlichen Gemeinderatsitzung vom Bürgermeister Bericht, welche Vorkehrungen getroffen wurden, um die Sicherheit der Stadt und seiner Bewohner zu gewährleisten. Der Bericht war zwar lang und kann uns nie und nimmer durch seine Leere befriedigen. Der Kritik der sozialdemokratischen Mandatäre wurde vom Bürgermeister nur entgegen gehalten, immer wiederholt er, er habe nichts gewußt, war nicht informiert, habe alles getan und ähnliches mehr. Wir glauben nicht alles was da gesagt wurde, doch fehlen die wichtigsten Beweise, den Bürgermeister einer Lüge zu zeihen. Aber eines steht fest, am Mittag, des 13. September mußte der Bürgermeister wissen, daß in Steier-

mark die Heimwehr einen Putschversuch unternommen hat. Daß sich der auch auf Niederösterreich ausbreiten kann, war zu erwarten. Die Heimwehr in Waidhofen stand in Bereitschaft. Zu was? Den Putsch zu unterdrücken? Nein, sondern mitzutun! Der Herr Seeger, seines Zeichens Heimwehrkommandant, kommt zum Bürgermeister und erklärt, schon um 8 Uhr früh, er stehe ihm mit seinen Leuten zur Verfügung. Zu was? Das Gleiche der Kommandant des Wehrtunzuges Kallner, von den deutschen Turnern. Dies alles wird vom Bürgermeister zur Kenntnis genommen, ohne mit den Mitgliedern des Stadtrates zu beraten oder etwas zu verfügen. Hochaktiv beteiligt in all diesen Organisationen ist ein großer Teil der städtischen Angestellten. Die Fraktion fordert mit Recht eine strenge Untersuchung gegen alle Beteiligten, denn sie mußten wissen, zumindestens nachmittags, daß sie sich an einen Putsch beteiligten und somit ihren Dienst verließen. Aber was sagen die bürgerlichen Gemeindevorsteher? Die Vertreter der Wahlgemeinschaft sprechen vom 15. Juli 1927 und verteidigen die Heimwehr, der sie angehören, versuchen vor der Hauptfrage abzulenken, aber heute ist es bewiesen, daß die Arbeiterkraft mit Recht am 15. Juli demonstrierte, gegen Behörden, die aus ihrer monarchistischen und faschistischen Tendenz keinen Hehl machen. Durch fünf Bezirkshauptmannschaften und mindestens 25 Gendarmerieposten fuhr die bewaffnete Heimwehrgarde, alle ließen sie ungehindert passieren, unangemeldet standen sie um 4 Uhr nachmittags in der Stadt Waidhofen. Sagen dort keine eiddröhnigen Beamten? Wäre dies sonst möglich?

Aber was sagen die Christlichsozialen? Dr. Selmeberg gibt ein Bekenntnis auf die republikanische Verfassung ab. Zwei christliche Arbeitervertreter geben ihrer Entrüstung Ausdruck, der dritte aber enttäuscht gewaltig. Keine Stellungnahme zu den Forderungen der sozialdemokratischen Fraktion, nur eine Erklärung und Mißtrauensantrag gegen den Bürgermeister. Die durchsichtige Taktik, den heißumstrittenen Bürgermeisterstuhl zu gewinnen... Solche Machtbestrebungen lehnt jeder Sozialdemokrat ab. Auch ein christlicher Bürgermeister hat gegen die Heimwehrtreibereien nichts unternommen, im Gegenteil zur Entwicklung derselben beigetragen.

Wenn heute, trotz des Mißtrauensvotums der Bürgermeister in seinem Amte zu bleiben gedenkt und sich das Vertrauen zu erwerben versucht, so stellt die sozialdemokratische Fraktion zwei Forderungen: 1. Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen alle städtischen Angestellten, die sich direkt oder indirekt an dem Putsch beteiligt haben. Strenge aber nicht ungerechte Bestrafung. Wenn jetzt die Fraktion gegen einige der Angestellten der Stadt vorgehen muß, bedauern wir es als Vertreter der Arbeiter und Angestellten. Nicht Parteigegeißel sind es, die uns zum handeln zwingen, stets werden wir das Rotationsrecht der Angestellten achten. Doch würden wir uns an der Zerstörung unseres Staatswesens mitschuldig machen, wenn wir keine strengen Maßnahmen fordern würden. 2. Ordnung zu machen in seiner eigenen Fraktion und Partei. Sofortige Einstellung aller Provokationen der Heimwehrtreue (Maueranschläge, Aufmärsche usw.). Weg mit diesen Unruhefaktoren, das ist eine der dringendsten Forderungen der Zeit und auch die Vorbedingung für ein gedeihliches Arbeiten in der Gemeinde. Diese Forderungen entspringen nicht parteipolitischen Motiven. Tragen Sie ihnen Rechnung und die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung wird es zu achten wissen.

St. Leonhard a. W. (Früher Schneel) Selbst die ältesten Leute können sich eines so frühen Schneefalles nicht entsinnen, wie er vorige Woche über unser Bergdorf in einer Ausgiebigkeit niederging, daß im Orte die Wege — im September! — ausgekautet werden mußten. Nun aber sind keine Spuren wieder vergangen und lauchende Herbstsonne vergoldet unseren Höhenort vor endgültiger Winternacht!

Weyr a. d. Enns. (Von den Altersrentnern.) In Bergers Gasthaus wurde am 20. September die Bildung einer Zahlstelle unserer Altersrentner vorgenommen, welche durch ihre Zusammensetzung die Gewähr erproblicher Tätigkeit gibt. Nach vollzogener Wahl hielt Gen. Ferdinand Schilcher aus Waidhofen a. d. Ybbs ein Referat über das Invalidengeßez und über die Witwen- und Waisenversorgung, welches in die Forderung nach endlicher Schaffung einer allgemeinen und wirklichen Altersversicherung gipfelte. Schilcher erntete lebhaften Beifall.

Nichts als „Schlagworte“.

Ein wertvolles Nazi-Geständnis.

In der „Frankfurter Zeitung“ hat Friedrich Franz von Unruh eine Reihe von Aufsätzen über den Nationalsozialismus veröffentlicht. An einer Stelle heißt es:

„Sie (die Nationalsozialisten) schwören zum Sozialismus und leugnen ihn gleichzeitig ab. Hier ein Brief, die beliebige, aber kennzeichnete Äußerung eines Naziführers; er schreibt: Zur Bemerkung betreffend sozialistischer Arbeiterbewegung, Antikapitalismus und wie sie sich ausdrücken, will ich Ihnen mitteilen. Lassen Sie sich doch nicht immer von dem Text unserer öffentlichen Plakate beirren, der „Zweck heiligt die Mittel“. Welche Partei lockt nicht ihre Träger? Sind Sie versichert, mein verehrter Herr Direktor! — wenn Ihnen um ihre Zukunft bange ist (bezüglich Ihres zurzeit schwankenden Unternehmens), dann sind Sie nirgends besser geborgen als bei unserer NSDAP. Gewiß — es sind Schlagworte — wie „Nieder mit dem Kapitalismus“, „Juden“ und so weiter, aber selbige sind notwendig...“

Und diesen gelben Schwindlern, Arbeiterverrätern und Phrasendreschern fallen noch immer Millionen von Deutschen herein!

Sport und Spiel.

Nicht den Tormann angehen!

Nach den Regeln der Sozialistischen Sportinternationale darf der Tormann im Fußballspiel innerhalb des kleinen Torraumes überhaupt nicht und außerhalb des Torraumes nicht mit den Füßen angegangen werden. Leider kann man immer wieder feststellen, daß diese wichtige Regel nicht genügend beachtet wird und daß auch die Schiedsrichter nicht genügend straff diese Vorschrift handhaben. Die letzten schweren Unfälle, die freilich in der Hauptsache auf das allzu kühne Spiel der Torwächter zurückzuführen sind, sollen wieder den Anlaß geben, diese Regel allgemein in Erinnerung zu bringen.

„Arbö“, Wahlkreis Viertel o. d. Wienerwald. Am Sonntag, den 11. Oktober, findet in Neighofers Gasthaus um 1/10 Uhr eine Reiskonferenz statt und werden die Delegierten ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Die Wahlkreisleitung.

Laufen rund um St. Pölten.

Vergangenen Sonntag bei schönem Wetter wurde vormittags ein Laufen rund um St. Pölten von unseren Arbeiterportlern durchgeführt. 6 Mannschaften des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten sowie je eine Mannschaft der Arbeiter-Sportklubs „Vorwärts“ und „Sturm 19“ und des Arbeiter-Radsportvereines St. Pölten sammelten sich frühzeitig in der großen Turnhalle, um dann pünktlich zum Startplatz am Bahnhof aufzubrechen. 90 Arbeiterportler marschierten mit frohem Gesang durch die be-

lebte Kremsergasse. Rund um die Promenade nahmen sie in 10 Etappen Aufstellung und schon nach kurzer Zeit gingen die ersten 5 Stafetten vom Start. Eine Viertelstunde später wurden die letzten 4 Stafetten abgelassen. Eine zahlreiche Zuschauermenge bewegte sich entlang der Promenade, am Start und beim Ziel. Leistung und Technik des Laufes zeigten langjährige Schulung unserer Arbeiterportler. Kein Nachahmen sportlicher Unsitte und Gebräuche bürgerlicher Sportgrößen dieser Zeit war zu sehen, sondern zielbewusste Arbeit des Arbeitersports war auch diesmal Leitmotiv der Veranstaltung. Obwohl wir die Einzel- und Gipsfelleistungen nicht in den Vordergrund stellen, soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß die 2000 Meter lange Strecke um 12 Sekunden schneller gelaufen wurde, als bei dem vor Wochen veranstalteten Lauf der nach allen Schattierungen gemischten Gruppen des bürgerlichen Sports. Wir geben hiemit die besten Zeiten bekannt: 1. Turnermannschaft I in 4.42.2 Min.; 2. Turnermannschaft II in 5.07 Min.; 3. Arbeiter-Sportklub „Vorwärts“ in 5.07.9 Min. Die Zeitunterschiede der nächsten sind nicht allzu groß. Erfreulich ist, daß die Mannschaften des Arbeiter-Sportklubs und des Radsportvereines ebenfalls verhältnismäßig gute Zeiten erreichten. Mit dem Versprechen, im Frühjahr 1932 sich wieder bei einer ähnlichen Sportveranstaltung zu treffen, verabschiedeten sich die Genossen, erfreut über die in jeder Hinsicht gelungene gemeinsame Veranstaltung des Arbeitersports.

A. S. R. „Vorwärts“. Das Meisterschaftsspiel „Vorwärts“ — Stattersdorf findet am Samstag, 10. Oktober, auf dem Fußballplatz in Stattersdorf statt. Reserven: Beginn 1 Uhr nachmittags; 1. Mannschaft halb 3 Uhr nachmittags.

tes oder eventuell „Dritten Reiches“ jeglichen Streik zu verbieten, die Löhne zwangsweise (wie dies in Italien in den letzten Jahren wiederholt geschehen ist) zu kürzen und die mühelos erworbenen Einkommen durch geringere Besteuerung zu begünstigen.

Da es nicht gut angeht, die Faschisten einfach wirtschaftlich die Probe auf das Exempel machen zu lassen, heißt ihnen kurzerhand Gelegenheit zu geben, sich in praktischer Stellungnahme auch wirtschaftlich unmöglich zu machen (was schließlich nur die großen Massen des Volkes bitter zu entgelten hätten), ist es um so wichtiger, immer wieder die wirtschaftlichen Leistungen des Faschismus nachzuprüfen und zu beweisen, daß

das letzte und höchste Ziel der Faschisten gerade die Aufrechterhaltung jener liberalistischen und kapitalistischen Wirtschaft ist, die sie angeblich bekämpfen.

Der italienische Faschismus, in dessen Fußstapfen die meisten anderen faschistischen Bewegungen zu sehen versuchen, hat diese Aufgabe sehr erleichtert und muß deshalb als warnendes Beispiel immer wieder angeprangert werden: Im Jahre 1919 hat der italienische Faschismus Anhänger gewonnen, indem er sich für eine beträchtliche progressive Steuer auf alle Kapitalien aussprach. Noch im Jahre 1923 hat er privaten Besitz enteignet und Streiks gefördert. Nach seinem mit Mord und Totschlag errungenen Sieg hat er hingegen nicht enteignet und keine Kapitalisten besteuert, sondern die Löhne abgebaut; er hat schon im Jahre 1926 verfassungsmäßig jeglichen Streik verboten; er

hat den korporativen Staat zu einem Staat gemacht, in dem die Kapitalisten befehlen und die Arbeiter zu gehorchen haben!

Hat er jedoch angesichts all dieser für die Kapitalisten äußerst günstigen Bedingungen, die in der Abschaffung aller Lasten auf die breiten Massen des Volkes bestehen, wenigstens den kapitalistischen Staat und seine Wirtschaft saniert? Keineswegs! Im Gegenteil! Trotz dieser Opfer der Armen und Vermitteln und trotz voller Handlungsfreiheit der Kapitalisten, die in anderen Ländern immer wieder als wichtigste Voraussetzung einer Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse bezeichnet wird — ist

heute Italien wirtschaftlich schlimmer daran als je!

Ein in italienischen Angelegenheiten gut unterrichtetes bürgerliches Blatt der Schweiz bestätigt diese Tatsache mit einem „1931, das Entscheidungsjahr Italiens“ betitelten Artikel, von dem wir nur einige Stellen wiedergeben brauchen, um zu zeigen, daß nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch das Bürgertum von einem faschistischen Staate nichts zu erwarten hat.

Der Faschismus richtet die Wirtschaft zugrunde.

National und international hat sich der Faschismus in letzter Zeit politisch immer unmöglicher gemacht. Der Auszug der Nationalsozialisten aus dem deutschen Parlament, das klägliche Verhalten Pilsudskis in Polen und Woldemaras in Litauen, die Schiebungen Mussolinis in der Abrüstungsfrage, der schmächtige Zusammenbruch der Diktatur in Spanien, der bevorstehende Zusammenbruch der Diktatur in Portugal, alles sind Zeichen dafür, daß die Faschisten früher oder später versagen, wenn sie vor praktische Schwierigkeiten gestellt werden.

Trotz dieser offensichtlichen politischen Unfähigkeit gewinnen jedoch die Faschisten — wie die Wahlen in Brandenburg in Deutschland kürzlich dargetan haben — immer wieder neue Anhänger. Der Grund muß ohne Zweifel darin gesucht werden, daß wirtschaftlich arg bedrückte Menschen, die zusehen müssen, wie die Krise trotz der Unsumme der Kenntnisse und Möglichkeiten unserer Zeit ihren Fortgang nimmt, in einer von allen diesen Möglichkeiten abweichenden Wirtschaftspolitik, das heißt in diesem Falle in den wirtschaftlichen Theorien des Faschismus, einen Ausweg oder wenigstens einen „neuen“ und „anderen“ Weg vermuten. Diese Geistesverfassung wird durch eine

unserer Zeit eigene Denk- und Tatsachenmüdigkeit — die vorwiegend ein Produkt wirtschaftlicher Bedrängnis ist — begünstigt.

Nur so läßt es sich erklären, daß gerade die

jeder Vernunft und jeder gesunden Überlegung baren wirtschaftlichen Lösungen der Faschisten

dem Faschismus immer wieder zu neuen Anhängern verhelfen. Nur auf Grund dieser Einstellung können es sich die Faschisten erlauben, sich heute für die Abschaffung der Zinsknechtschaft und des arbeits- und mühelosen Einkommens auszusprechen und morgen gegen die bloße Besteuerung solcher Einkommen zu stimmen, heute den als Grundlage des Faschismus gedachten korporativen Staat, also den Kollektivismus, zu propagieren und morgen die dazu in direkten Gegensatz stehende alleinseligmachende Privatinitiale als die einzig „wirksame Methode der Produktion“ zu bezeichnen. Nur deshalb können es sich die Faschisten gestatten, heute im Interesse der Gewinnung neuer Mitglieder aktiv an Streiks mitzuwirken und morgen in der Verfassung des auf Grund dieser betrügerischen Manöver erschwundenen faschistischen Staat-

Möbel

von uns sind eine Herde Ihres Heimes. In unseren neuen Ausstellungsräumen finden Sie Möbel aller Stilarten und in jeder Preislage.

- Schlafzimmer modern S 650.—
- Schlafzimmer, glatte Fasson S 800.—
- Wohnzimmer, kauk. Kuh, 3 für. Kissen und Schmel. S 1060.—
- Speisezimmer apart mit Sitzweide S 1200.—

Reiche Auswahl in Küchen-, Wohnzimmer- und modernen Eismöbeln. Probenzustellung mit eigenen Möbelautos. Katalog auf Wunsch gratis. Zahlungserleichterung.

Neubauer Möbelheim
Wien VII., Kaiserstraße Nr. 17
bei Mariahilferstraße

Die größte Auswahl der schönsten
Damenhüte, Herrenhüte und Kappen
zeigen wir in den Schaufenstern unserer 2 Geschäfte

Norbert Stingl, Damenhut-
Spezial-Geschäft
St. Pölten, Wienerstr. 32

Herren- und Damenhut- und Kappen-Geschäft
St. Pölten, Wienerstraße 13. — Billigste Preise!

KENNEN SIE SCHON GOLF RAUER-KLINGEN?

Fragen Sie bei:

Heinrich Hörger
Messerschmiede, Schleiferei
St. Pölten, Rathausplatz 20

Inserate bringen Erfolg!

Die Gutenberg-Buchdruckerei
St. Pölten, Franziskanerg. 6, nimmt **Bestellungen auf Stampiglien** aller Art zur promptesten Lieferung und bei billigster Preisstellung entgegen.

Silbsbücher

zur raschen Aneignung und Wiederholung des französischen Vokabulars:

I. Die gleich- und ähnlich lautenden Wörter der französischen Sprache

zur Erleichterung ihrer Aussprache und Schreibung zu phonetischen Gruppen vereinigt. Brochüriert S 3.—

II. Jardin des Racines allemandes, enthaltend die deutschen Wurzels- und Lehnwörter und ihre Übersetzung ins Französische. Leinenband S 3.— Zu beziehen durch den Verleger Dr. Burger, Gerichtsdozent in St. Pölten, Parkpromenade Nr. 6.

Verwenden Sie **BENKER SEIFE**

Sie schon die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch!
JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten



Billige böhmische Bettfedern. Nur reine vollkräftige Sorten
1. Süßgrasgrau, geschlossene S 5.—
1. altweiß S 6.50, weiße S 8.—, hellere S 10.— u. 13.—, dunkelweiße S 15.— u. 17.50, beste Serie S 20.— u. 22.50 Versandpostfrei gegen Nachnahme v. S 10.— aufwärts franko. Umkauf und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften an Benedikt Sechsel, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen

Adressennotierer
allerorts gesucht. — Näheres gegen Rückporto. Naturheilverein „Austria“, St. Pölten, Zehngruberstraße 46.

Pianino
zu verkaufen. Wienerstraße Nr. 44. 2. Stock rechts.

Behördl. konz. **Lehranstalt** für Weibhaken. Sankt Pölten, Hugelhof, Fremjerlandstraße 28, 1. Stock, Tür 4. Unterrichts ganz und halbtägig.

Taubheit heilbar.
Erfindung „Euphonia“ Spezialisten vorgeführt. Beilegt Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, Ohrenfluß, Zahnlücke, Zahnschmerzen. Verlangt unentgeltliche belehrende Broschüre. — Adresse: Zoellner, Wien XVI., Postamt 104, Postf. 44.

BETTFEDERN

1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene S 2.—, halbweiß, Schließ 4-90, weißer Schließ 6.—, 8-90, weiße Halbdaunen 12.—, 16.—, weiße Daunen 22.—, 28.—, Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schließfüllung 4-40, 5-90, mit halbweiß, Schließ 7-20, mit weiß, Schließ 8-30, 11-10, 14-30, Gefüllte Tuchten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m, Schließ 15-65, 20-40, mit halbweiß, Schließ 24-60, mit weiß, Schließ 27-90, 34-10. **Dauertuchent S 36-90.** Nichtpaßendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20.— portofrei. Steppdecken von S 11-90. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.

H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52

FAHRRÄDER 1931
NÄHMASCHINEN
Gegen kleinste Zellsahlung!
PICK
WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.